Cabanis.

Roman in sechs Büchern

von

W. Alexis.

Berlin, 1832.
Verlag von G. Fincke.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Cabanis.

Roman von W. Alexis.

Erstes Buch.

Die Knabenwelt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Cabanis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Der junge Adler.

Die Erinnerungen aus meinen Kinderjahren reichen weit zurück. Ich habe keine frohe Jugendzeit verlebt; grade daher prägten ſich aber vielleicht gewiſſe Vorfälle mir lebendiger ein, als bei andern, deren Jugend auf hergebrachte Weiſe, ohne tiefere Schmerzen, ohne ernſtere Sorgen verſtrich. Mitten aus dem Kreiſe meiner Kinderſpiele wuchs, wie ein geharniſchter Rieſe, mein Schickſal auf, und während ich noch mit einer Puppe, einem Schneemann, den ich ſelbſt gemacht, zu ſpielen wähnte, hatte mich ſeine eiſerne Hand gefaßt und den Knaben hinaus geſchleudert aus dem Vaterhauſe, in den Strudel des Lebens, wo er noch heut, ohne Ausſicht auf einen Hafen, umherwogt. Denn dies ſelbe geheimnißvolle Schickſal hat die Küſte, wo er ſeine Heimath glaubte, wieder verrückt, verſenkt; ſie glänzt ihm, wie eine Fata Morgana bald hier, bald dort entgegen, noch aber war Alles Meeresſchaum und Nebel. Beſonders deutlich entſinne ich mich eines Vorfalls aus meinem neunten Jahre, gewiß mit um deshalb ſo deutlich, weil

Digitized by Google

ich in dem an sich unbedeutenden Ereigniß den ersten Quell zu der seltsamen Wendung meiner Lebens- und Erziehungsgeschichte suchen muß.

Als wäre es heute erst geschehen, so sehe ich noch die Straße, die Häuser, die Gesichter, die aus den Fenstern blickten, die rauchenden Schornsteine, ich getraue mich die Pflastersteine wieder zu erkennen auf denen ich nnd meine Gespielen gesessen, und es ist jetzt, wo ich dies schreibe, doch schon gegen zwanzig Jahre her. — Es war eine der Straßen von Berlin, welche erst unter dem vorigen Regenten aufgebaut worden; noch hatte alles den Anstrich des Neuen und kaum Vollendeten, eine Betrachtung, die aber natürlich dem achtjährigen Knaben nicht in den Sinn kam. Ich freute mich nur, daß die Frühlingssonne schön und warm über die hohen Dächer schien, und da es mir nicht erlaubt war mit meinen glücklichern Altersgenossen ins Freie zu gehen, war ich schon zufrieden, daß die Straße so breit war und keine Schulbank darin stand, und keine Ruthe hinter dem Spiegel vorblickte. Je stiller es in unserm dunkeln Hause zuging, um so mehr überließ ich mich hier einer ungemessenen Lustigkeit, und so viel ich mich erinnere, standen meine Cameraden mir darin redlich bei. Wir spielten Murmel, eine beliebte Lustbarkeit von Alters her bei unserer Schuljugend. Sobald der Sonnenschein den letzten Schnee von den Straßen geschmolzen, sieht man die Knaben auf den Bürgersteigen, die Schulbücher bei Seite geworfen, lagern, und jeder holt seinen Reichthum von kleinen Marmorkugeln aus

Digitized by Google

den Taſchen, um der erſten Spielwuth zu fröhnen. Man gräbt Löcher, wozu man ſich allenfalls erlaubt einen Pflaſterſtein auszureißen und ſucht aus einer gewiſſen Entfernung ſeinen Murmel in die Vertiefung rollen zu laſſen. Auf das ſtrengſte wird der Spieler beobachtet, und um den Gewinn einiger Kügelchen hier oft mehr Angſtſchweiß vergoſſen als an den grünen Tiſchen, wo Rittergüter auf dem gebogenen Pique-As ſchweben. Es herrſcht eine Todtenſtille, die Erwartung haucht auf den Lippen, im ſtarren Blicke und erſt, wenn ein glücklicher Wurf entſcheidet, bricht der lang verhaltene Knabenaffekt los, der ſich dann nicht immer mit Schimpfreden begnügte. Nicht ſelten kam es zu jenen kleinen Kriegen, die alle Luſtigkeit beenden und doch auch wieder die Würze derſelben werden. An einer gewonnenen Schlacht ſchwelgte unſere Erinnerung länger als die empfangenen Schläge ſchmerzten, und die erſten Freundſchaften ſtifteten ſich zwiſchen ſolchen, die ſich wacker beigeſtanden hatten. Der Knabenhaß gegen einen langen Schlagetodt, von dem ich oder mein Freund blaue Flecke aufzuweiſen hatte, wurde dagegen mit einem Ernſt gehegt, der mich heut an die Sprache unſerer Manifeſte erinnert. Ich hatte von meinem ältern Bruder die Lehre erhalten, nie etwas auf mir ſitzen zu laſſen. „Wenn du einmal eine Memme biſt, hören ſie nie auf dich zu necken!“ und ich fürchte, ich bin dieſer Weiſung zu ſehr in meinem Leben gefolgt. Der lange Schlagetodt bekam es zu ſeiner Zeit richtig wieder, doch zu unſer beider Vortheil, denn Haß und Groll wurden

mit den Schlägen ausgeschüttet, und wir desto bessere Freunde für eine andere Gelegenheit. Nur wer angab, bei Lehrern oder Eltern, mit dem war kein Friede nach unserm Völkerrecht zu schließen.

So war auch diesmal Welt und Berlin, Schule und Straße über das Spiel vergessen, und die Aufmerksamkeit auf die Murmel ließ uns übersehen, was dicht um uns vorging. Wenn ich es Ihnen bis auf die Reden der Personen getreuer wieder berichte, als man glauben könnte, da Seele und Auge auf dem Pflaster und bei meinen Marmorkugeln war, so mögen die Gläubigen immer an einen magischen Einfluß denken, wenn ihnen nicht die einfache Erklärung genügt, daß ich manches, was ich hier erzähle, später selbst erzählen hörte. Begegnet es indessen nicht einem Jeden, daß er in einem Zustande der Zerstreuung etwas hört und sieht, ohne es mit Aug und Ohr aufzufassen, daß aber späterhin es ihm so deutlich vor die Sinne tritt gleich wie das Bild in einem Spiegel, wenn der Dunst, der das Glas belegte, verschwindet? Es kommt im geselligen Umgange oft drollig heraus, wenn ein Zerstreuter auf eine Frage erst nach Minuten antwortet, als hätte sie so lange Zeit nöthig gehabt durch alle Organe bis in sein Denkvermögen zu dringen. Die Antwort liegt nicht entfernt, daß der andere sich erst zu sammeln brauchte, aber in der That wird sich der Gefragte erst in dem Augenblicke bewußt, daß etwas gesprochen, zu ihm gesprochen und was der Inhalt ist. Geht man doch auch nicht selten an einem Bekannten starr vor-

Digitized by Google

über und erst nach hundert Schritten drängen sich die Eindrücke zur Erinnerung zusammen und man erkennt ihn, wenn es zu spät ist. So viel zur Entschuldigung vor meinen Lesern, wenn sie mir vorwerfen sollten, daß ich all zu viel aus meiner Kindheit im Gedächtniß behalten habe.

Aus allen Nachbarhäusern waren die Leute zusammen getreten, die Vorübergehenden stehen geblieben, und aus den geöffneten Fenstern blickten Hauben und Frisuren, wobei ich bemerken muß, daß Anno 1740 die Zahl der Müßiggänger noch sehr gering in Berlin war. Es galt für eine Matrone, von einem unverheiratheten Frauenzimmer gar nicht zu reden, als keine gute Sitte, wenn sie sich ohne Strickstrumpf am Fenster zeigte, und die Männer wurden damals noch durch andere Rücksichten als die des eigenen Nutzens zur Thätigkeit, ja zu einer gewissen Affektation derselben genöthigt. Ich erinnere mich, nie einen müßigen Spatziergänger auf der Straße gesehen zu haben; alles nahm den Schein äußerster Beschäftigung an, man trug gern etwas unter dem Arm und in der Gegend des königlichen Schlosses sah man die Männer mehr laufen als gehen, so weit dies die Gravität der Zeit erlaubte. Denn allzugefährlich war es, dem alternden Könige zu begegnen, wenn ihn etwa die üble Laune trieb einen, der ihm auffiel, heranzuwinken und ein Examen mit ihm anzustellen. Wer nicht bestand, wer geckenhafter gekleidet war, als es ihm erlaubt schien und keine nützliche Beschäftigung nachzuweisen wußte, hatte eine üble Behandlung zu fürch-

Digitized by Google

ten, wovor ihn Stand und Familienrücksichten am wenigsten schützten. Wußten doch alle, wie es in der eigenen Familie des Königs aussah. Der Charakter der Ehrbarkeit, schon angeimpft der Zeit und unserm protestantischen Vaterlande, trat daher besonders derb in Berlin heraus. Die Fröhlichkeit war auf ebenso derbe Lustbarkeiten und Späße verwiesen und durfte sich nicht außer der ihr angewiesenen Zeit und außerhalb der für sie bestimmten Orte zur Schau stellen. Die Straßen waren still, die Fenster mit Jalousieen geschlossen und um die Nähe des kriegerischen Lustgartens ließen sich nur die Einwohner sehen, deren Geschäfte es unumgänglich nöthig machte, oder für die es eben so wenig gut war, wenn sie der Monarch vermißte. Denn die bewunderungswürdige Controlle, welche durch Friedrich jetzt in den Preußischen Ländern eingeführt ist, kann nicht so genau sein, als es der hochselige König gegen seine Umgebungen war, wobei ihn ein erstaunenswürdiges Gedächtniß unterstützte. Oeffentliche Lustbarkeiten, Volksaufläufe, Singen und Lachen auf der Straße gehörten zu den Seltenheiten und wenn es die Laune des Fürsten einmal wollte, konnte man merken, daß der Jubel nur erzwungen war, immer mit einer Art Peinlichkeit vermischt. Auch ging er meist von solchen aus, die nichts zu verlieren hatten, wie denn leider Menschen von geringstem Werth sich zu oft in Friedrich Wilhelms Vertrauen einzuschleichen gewußt und ihn zum Theil in seinem rastlos der Wohlfahrt des Landes gewidmeten Leben regiert haben.

Digitized by Google

Um so auffallender war das Zusammentreten an der Ecke der Jägerstraße. Mehrere mögen stehn geblieben sein aus keinem andern Grunde, als weil sie Andere auch stehen sahen. Man meint, dies liege seit uralter Zeit im Charakter der Berliner. Ein Peruquier, den wir Kinder nur gewohnt waren treppauf, treppab laufen zu sehen, für uns der Repräsentant eines Perpetuum mobile, hielt inne, zwei Tischlerburschen, welche einen Sarg trugen, ließen ihn mitten auf dem Straßendamm nieder, und es hätte nur gefehlt, daß auch ein Leichenzug still gestanden wäre, um seinem Todten noch dies überirdische Schauspiel zu zeigen, das meinen Zuhörern vielleicht sehr gleichgültig dünkt, welches aber bei unsern Köchinnen und Ammen, von Ehrenmännern zu schweigen, keine geringe Sensation erregte. Die Sonne war grade, uns Spielern unbemerkt, so tief herabgesunken, daß ihre Strahlen, abgeschnitten von scharfen Dächern nur noch den obern Theil des Horinzontes glänzend durchleuchteten. Man konnte ordentlich die Schicht zwischen Schatten und Licht in der Luft wahrnehmen, und der erhellte Theil glühte, ganz ungewöhnlich für einen nordischen Himmel. Ich sehe noch deutlich die tiefe Röthe am zweiten Stockwerk des Fürstenhauses, wie sie aus den obern Scheiben Goldfeuer und Scharlachflammen lockte, indessen die untern dunkelschwarz blieben; so sah auch das alte kölnische Rathhaus aus, am wunderbarsten aber das königliche Schloß. Mich dünkte, an dem Abende, als versänken die unteren Stockwerke in Schatten, Nacht und Asche, indessen der

Digitized by Google

obere Theil wie ein Feenschloß aus Luft und Feuerstoff gewebt flimmerte. Die steigende Dunkelheit riß zwar Zoll um Zoll von diesem Gebäude aus Flammenguß an sich, aber das luftige Bild, wie es damals die Sinne empfangen, steht noch heute vor meiner Phantasie.

Die Blicke unserer guten Nachbarn gingen weit höher, denn sie verfolgten eine Flucht, die ich anfänglich für Tauben hielt. Aber sie stiegen viel zu hoch und kühn für diese sanften Hausthiere, und als sie in rascher Wendung wieder herabstürzten, und das helle Sonnenlicht ihr dunkles Gefieder beschien, ward ich meines Irthums inne. Es waren Raubvögel in großer Zahl und unter ihnen, eine seltene Erscheinung für unsere flache Gegend, ein junger Steinadler. Sie kreisten bald in den höchsten Lufträumen, dem Auge kaum erkennbar als schwarze Punkte, bald schossen sie bis da hinab, wo Licht und Schatten sich trennten und die Sonne glänzte von den pechschwarzen Federn des schönen Adlers und dem bunten Gefieder der Habichte und Geier. Sie kamen so nahe an die Dächer, daß man ihre feurigen Augen, ihre gebogenen Schnäbel, die zusammengezogenen Krallen deutlich sehen konnte. Von Zeit zu Zeit stieß ein Getroffener ein gellendes Gekreisch aus, das chorartige Gekrächz aller dieser Wolkenunholde stimmte ein, und von dem effektiven Kriegszustande in den Lüften überzeugten uns die herabstäubenden Federn. Keine Spolien eines schuldlosen Opfers, sondern die Raubthiere hackten und bissen sich unter einander in merkwürdiger Erbitterung und Ausdauer.

Es muß für den Unbefangenen ein drolliger Anblick gewesen sein, die Stillen und Fleißigen, die selten ihre Blicke von der Arbeit und der Erde aufrichteten, mit emporgereckten Hälsen in den Horizont gaffen zu sehen, wie die Israeliten, die auf ihr Manna paßten, und Geier, Habicht, Falke und Adler thaten ihnen den Gefallen, ungefähr auf das Fleckchen Horizont über unserer Straße ihre kreisenden Flüge zu beschränken. Ich glaube, man sah eine halbe Stunde mit immer steigender, immer lebhafterer Theilnahme dem Spiele zu, und Ausrufungen, wie „Jetzt, jetzt" — „Nein noch nicht!" tönten durch die Menge und dann ward es wieder todtenstill.

„Nun ist's um ihn geschehen" rief der Hufschmied, dessen Ambos in seiner Schmiede an der Ecke zu meiner Mutter Verdruß vom frühen Morgen bis in die späte Nacht nicht ruhen wollte, und es klang zwischen Wehmuth und Verdruß in des rauhen Mannes Kehle, der von jener mindestens wenig wußte.

„Ja, jetzt haben sie ihn," setzte ein anderer bedauernd hinzu. „Wie das kreischt! Wie kann auch ein einzelnes Thier gegen solche Hetze sich wehren?"

„Wenn's eine Eule wäre!" sagte ein alter Jäger. „Aber wißt Ihr, was ein Adler ist! Sie haben einen Adler aufgescheucht."

„Oder der Adler sie," warf der Vierte ein.

„Das ist egal, er muß ihnen nicht ins Revier kommen," bemerkte eine mir nur zu wohlbekannte Stimme,

Digitized by Google

von der ich leider noch oft zu reden genöthigt sein werde.

Aber alle Einzelreden verstummten jetzt vor der bangen, steigenden, aufs äußerste gespannten Erwartung, denn wie ein Bienenschwarm zusammengedrängt, kreisend und wirbelnd um einen Punkt, schoß das ganze Volk geflügelter Unholde in sichtlicher Progression herab. „Ist das Tollheit im Vogelreiche!“ murmelte der Jäger. Es stäubte von Federn um die Kämpfenden. „Das war ein Blutstropfen!“ rief ein Anderer. „Der hat's weg,“ jauchzten die Jüngern. Ein Habicht, getroffen und gelähmt, flatterte und ließ sich auf einer Dachrinne nieder. „Daß ich eine Flinte hätte!“ kreischte der Jäger. Aber die spießbürgerlichen Beobachtungen des ätherischen Schauspiels sollten auf eine seltsame Weise ein Ende nehmen. Wer hätte den Gedanken träumen mögen, gute Berliner Bürger mitten in ihrer hellen Residenz in Furcht vor Raubvögeln! Aber so rapide schoß die Brut auf die Straße herab, daß die Meisten sich unwillkührlich bückten und an die Perücken griffen. Mir ist, als höre ich noch das Wehen seiner Fittiche. Der Adler hatte im Niederschießen seinen Verfolgern einen Vorsprung abgewonnen, und diese, in Schuß gerathen, auf einander losfahrend, eingeschüchtert durch die Nähe der Menschen, scheuchten auseinander. Der Adler war gerettet. Als befinde er sich unter den Seinen, als verstehe es sich von selbst, daß keine Hand das königliche Thier berühren könne, so war er mit einer majestätischen Ruhe an den Köpfen fort-

geschwebt. Wie er nun aber wieder aufstieg in schönen kühnen Kreisen frisch und kräftig, als schüttle er die Drangsale ab und seine stolzen Flügel in den letzten Sonnenstrahlen wiegte, brach eine unwillkührliche Lust aus den hundert und aber hundert Kehlen vor. Ein Triumphgesang ihm nachgesandt und ein schallendes Gelächter, ein Spottlied den Habichten, die zu spät dumpf krächzend ihm folgten. Andere haben das seltene Phänomen nachher auf den Zinnen des Schlosses sitzen gesehen, wo er, vom letzten Strahl der untergehenden Sonne beschienen, seine Flügel lüftete und sorglos die Geier ihn umkreisen ließ. Zur Erklärung der seltsamen Erscheinung wollten Einige ein solches Thier auf den Müggelbergen bei Köpnick, Andere mehrere Adler auf den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde gesehen haben, wodurch indessen das Wunder, wenn es eins ist, noch nicht erklärt wird, indem auf beiden Hügeln keine Steinadler zu nisten pflegen.

Ich kann Ihnen auf das genaueste angeben, wie der Erzähler dieses Vorfalls demselben beigewohnt hat, und es mag mit dieser zufällige Umstand sein, welcher mir die Erinnerung so äußerst lebendig erhalten hat. Einem holländischen Maler nämlich, die einzige Art von Künstlern, welche des hochseligen Königs Vorliebe für Holland und die Malerkunst, wie sie dort geübt wurde, in Berlin duldete, war meine Figur aufgefallen, und er hatte sie von seinem Fenster aus schnell skizzirt. So sah ich mich denn später, als ich zufällig des Malers Bekanntschaft machte, auf einem Jagdstück von

Digitized by Google

seiner Erfindung: auf den Knieen sitzen, die Hände schlaff vor mir im Schooß; und mit offenem Maule verfolgt der verwunderte Knabe einen Falken oder Adler, der der Sonne zufliegt. Wiewohl ich als eine getreue Copie der Natur, das Beste am Bilde meines Malers sein mochte, der nicht bei Rembrand in die Schule gegangen war, konnte sich doch meine Eitelkeit wenig geschmeichelt fühlen, indem unser Apelles in boshafter Unschuld meinem Gesichte den frappantesten Ausdruck der Dummheit gegeben hatte. Indessen meinte er, es sei eine große Ehre für mich auf einem Jagdstück konterfeit zu sein, wo der hochselige König in eigner Person und zwar zu Pferde abgeschildert stehe, wie er vom Wusterhausener Schlosse auf die Schnepfenjagd zieht. Obgleich auf diesem kostbaren Stücke drei Genien mit Posaunen über dem Tressenhute des Königs schwebten, wollte der Sohn des abgeschilderten Monarchen es doch nicht kaufen, und mein armer Schelm von Maler verließ nach seines königlichen Mäcens Tode Berlin kopfschüttelnd und allen Leuten versichernd: nun sei es mit der Kunst im Preußischen aus.

Wirklich so, wie der Holländer mich gemalt, saß ich und gaffte noch immer in den leeren Raum, wo der verschwundene Adler geschwebt, als ein Spielgenosse mich aufrüttelte. „Du bist dran.“ Meine Phantasie aus den Wolkenräumen sammelte sich schnell zu der wichtigen Entscheidung auf platter Erde. Ein großer Gewinn hing von meinem nächsten Wurfe ab. Adler und Habichte waren vergessen, als der Murmel aus

Digitized by Google

meinen Fingern glitt und meine Kameraden mit weit aufgerissenen Augen die rollende Kugel verfolgten. „Er geht hinein,“ schrie es, und die ganze kleine Genossenschaft fiel mit den Vorderleibern vor, die Hände auf dem Pflaster. Er wäre auch hineingerollt und ich der Sieger des Abends geblieben, wäre nicht im entscheidenden Momente ein großer männlicher Fuß in einem ungeheuren Schnallenschuhe dazwischen getreten. Die Kugel berührte die rindslederne Sohle, prallte ab und das Spiel war nicht gewonnen. Ein lautes O weh! ein unwillkührliches Aufjauchzen! Doch sei es zur Ehre meiner Kameraden gesagt; ihr Jubel verstummte im Augenblick; sie schämten sich. Allein ein heiseres länger dauerndes Hohngelächter und der unbewegliche Fuß sagten mir, daß hier von keinem Zufall die Rede war. Erbittert, meiner selbst nicht mächtig, griff ich nach den Murmeln neben mir, sie dem Spielverderber an den Kopf zu werfen. Ich weiß nicht, ob ich es ausgeführt, wenn ein anderer vor mir gestanden, als der vor mir stand; aber wie kühlte sich schnell mein hitziges Blut, wie lahmte die Sehne des Arms und wie preßte meine kleine Hand die drei Marmorkügelchen, als gelte es sie in ein Stück zusammendrücken, als ich einen Mann vor mir sah, den ich unter allen Männern am mindesten gern sah.

„Schmeissen, Patron?“ sagte die hagre Gestalt, im kurzen Advokatenmantel, und legte die langen Arme auf den Rücken, als erwarte sie nicht ungern das straffällige Attentat, während es sie doch nur eine Handbewegung

gekoſtet, meinen bewaffneten Arm feſtzuhalten. Meine Beſtürzung freute ihn. Er holte die eine Hand langſam vor und ſtrich ſich wohlgefällig über das ungeheure Kinn ſeines olivenfarbenen, langen Geſichtes. „Warum ſchmeiſſen wir denn nicht zu, Patron, wir machen unſeren Verwandten und Pathen noch nicht genug Ehre.“

Mit ſeinen dürren, langen, langen Fingern klopfte er mir auf die geſchloſſene Hand und die Kugeln, ich weiß nicht ob vor Schmerz oder Ekel, fielen heraus. Er hob ſie grinſend auf und wie ein gefundenes corpus delicti glitten ſie in des Advokaten Weſtentaſche. „Alſo die waren mir von meinem ſaubern Pathen beſtimmt. Ich werde das zu ſeiner Zeit dem Herrn Papa und der Frau Mama referiren, und doch Erkundigung einziehen, ob ſie dazu alle Sonnabend das ſchwere Taſchengeld hergeben, daß der Herr Patron Steinkugeln ſich kauft, um damit anſtändige Leute, Honoratiores, zu werfen, zu ſchmeiſſen, zu inſultiren. — Wir ſitzen wohl ſchon recht lange hier bei der noblen Vergnügung und ſind auf dem Wege ein Straßenjunge zu werden. — Das iſt eine gute Ausſicht bei der Erziehung. — Werden es bald ſo weit gebracht haben, wie unſer Taugenichts von Bruder. — Und die Hoſen, die Stiefeln, wie ſieht das aus! — Freilich, wer den lieben, langen Tag auf dem Straßenpflaſter rutſcht, da ſind die Ellenbogen und Knie bald durch und die Spitzen von den Schuhen. — Herr Vater und Frau Mama ſollen nur immer neue machen laſſen, das würde uns gefallen. — Nicht wahr?“

Es iſt ſchwer zu ſagen, ob der gedehnte, ſchneidende Ton

Ton des Herrn Pathen widerwärtiger war als sein persönlicher Anblick. Mein Vater war ein mehr als strenger Mann. Er hatte uns gewöhnt, ihn nur mit Zittern anzusehen, ich habe nie ein freundliches Wort von ihm gehört, nie einen väterlichen Blick erhascht, es lag in seinen Grundsätzen uns nur durch die Furcht zu erziehen, die Liebe hielt er nicht für nöthig. Dennoch war seine herbe Erscheinung für mich eine Wohlthat, wenn ich sie mit der des Herrn Pathen verglich. Ich will Sie nicht mit den stechenden Redefloskeln des Mannes ermüden, welche um so bitterer herauskamen, je mehr er sah, daß wir uns vor ihm fürchteten; aber Sie erlauben mir eine kurze Schilderung von einem Manne, der nicht wenig zur Verbitterung meiner Kinderjahre beigetragen hat.

Advokat Schlipalius gehörte zu unseren Verwandten. Wie nahe er es eigentlich war, kann ich nicht angeben; man verfährt in Deutschland bei der Vetter- und Muhmenschaft nicht mit heraldischer Strenge. Auch war er es nur von Seiten meines Vaters; vor meiner Mutter sollte der Ehrenmann, ehe sie dem Vater die Hand reichte, selbst auf Freiersfüßen erschienen sein. Ich mag nicht glauben, daß es der empfangene Korb gewesen, der ihn zu dem Störenfried gemacht, als der er nur zu häufig bei uns auftrat. Scheelsucht und Neid müssen schon an seiner Wiege gesessen haben, denn Seele und Leib schienen auf gleiche Weise bei unserm ehrenwerthen Vetter von ihnen bedacht. Er war geizig in hohem Grade, aber noch weit mißgünstiger als gei-

Digitized by Google

zig. Behutsam, auflauernd, nachtragend, kriechend wenn es sein mußte und mit allen Eigenschaften eines Schleichers, nur nicht mit den angenehmen, wußte er sich doch so wenig selbst zu beherrschen, daß man ihm die Schadenfreude in den Augen las. Es verrieth wenig Zartgefühl, daß er, ungeachtet seiner Verhältnisse zu meiner Mutter, der tägliche Gast in unserm Hause wurde. Die stille gute Mutter mochte dies in einer Zeit, über die ich keine Rechenschaft geben kann, schmerzlich empfunden haben; jetzt war ihr seine Gegenwart doppelt zuwider, indem er fast nie über die Schwelle trat, ohne den Angeber zu spielen. Mit seinen Luchsaugen war er der beständige Aufpasser auf uns Kinder, kein leichtsinniger, kein toller Streich entging ihm, und so war ihm dies Geschäft zur andern Natur geworden, daß er, wenn wir ihm keinen Stoff gaben, seine Aufmerksamkeit auf Nachbarskinder und Domestiken richtete. Wenn er in seinem Dachfenster lag, ging ich so ungern vorüber, wie der Stutzer vor dem gichtgeplagten alten Könige. Der Unterschied zwischen beiden war nur, daß der Monarch seinem aufsteigenden Zorn sogleich Luft machte und dann war es vorbei, mein Pathe hingegen notirte in seinem unverwüstlichem Gedächtniß jede kleine Unregelmäßigkeit, und der hinkende Bote kam jedesmal nach. Dem Vater war dies ganz recht. Herr Schlipalius galt ihm für einen deutschen Ehrenmann, den keine schwächliche Rücksicht zu einem Schritte rechts und linksab von seinem Gradaus bewegen konnte. Er rühmte sich als Advokat nie einen Vergleich geschlossen

Digitized by Google

zu haben, kam aber, außer daß er appellirte, gegen jedes Urtheil mit Protestationen und Querelen ein. Machte ihm das auch weder bei seinen Obern noch seinen Collegen Freunde, so verschaffte es ihm doch bei manchem ehrenfesten Bürger den Ruf eines unerschütterlichen Rechtsfreundes. Ja mein Vater rechnete es ihm sogar als Zeichen seines graden, eisernen Sinnes an, als er ihm selbst einen Prozeß um die Reparatur eines Gartenzauns frivoler Weise an den Hals geworfen. „Recht muß Recht bleiben. Entweder er hat Recht, oder ich habe Recht, ein Mittelding ist nicht möglich, pflegte er zu sagen. Ist das Recht auf seiner Seite, und er thäte aus Freundschaft, oder Verwandtenliebe nicht alles, was er kann, für sein Recht, so handelte er unrecht.“ Seit die durch drei Instanzen getriebene Sache durch ein Judikat zu unsern Gunsten entschieden war, mußte Pathe Schlipalius jeden Sontag bei uns essen, zum großen Leidwesen von uns Kindern. Denn er würzte die schon herben Tischgespräche auf seine Weise. Oft wartete er mit einer Angeberei, bis das Lieblingsgericht des Angeschuldigten aufgetragen wurde. Dann rückte er mit einem „Apropos, da fällt mir ein“ heraus, und das Ende vom Liede war, daß der Arme den rauchenden Teller unberührt stehen lassen und mit einem Stück Brod auf den Flur mußte. Ein anderer Schadenfroher würde vielleicht Mitleid affektirt und für das Kind gebeten haben; so viel Geradheit lag aber in der That in seinem Charakter, daß er nicht liebenswürdiger aussehen wollte, als er war. Vom Vater wurde ihm die

Digitized by Google

Unliebenswürdigkeit nicht minder als Tugend angerechnet, denn es lag in den Ansichten der strengen Zeit, ein humanes, wohlgefälliges Benehmen als Weichlichkeit zu stempeln.

Der Haß des vorigen Königs gegen die Advokaten ist bekannt. Da es seinem despotischen Willen nicht gelungen war, den ganzen Stand, den er für unnöthig hielt, abzuschaffen, hatte er diesem Hasse in einer barocken Verordnung Luft gemacht. Jeder Advokat mußte als Uniform einen kurzen Mantel tragen, damit die Leute ihm schon von weitem aus dem Wege gehen konnten, und wehe dem, welcher sich ohne diese fast schmachvolle Tracht auf der Straße sehen ließ. Für die hohe, hagere Gestalt unseres Herrn Pathen mit seinen überlangen Armen und Storchbeinen, die in noch ungestaltetere Füße ausliefen, war sie besonders ungünstig. Wenn er sie nicht in den Westentaschen hielt, hingen ihm die Hände weit unter dem Mantel heraus, wie zwei immer drohende Strafruthen. Er selbst hatte nicht das mindeste dazugethan, seinem widerwärtigen Aussehn abzuhelfen; seine Manschetten, die geblümte Schooßweste waren selten rein, an der hie und da zerstörten Perücke fehlte der Puder, ja es schien, als wenn er ein eigenes Vergnügen darin setze, durch seine Gegenwart zu erschrecken. So stand er jetzt plötzlich vor uns und betrachtete die Lust der Knaben mit derselben Misgunst, wie er vorhin dem Kriege in der Luft zugesehen haben mochte. Er wollte uns entgelten lassen, daß es nicht in seiner Macht gestanden, den Vögeln ihr freies Spiel

Digitized by Google

zu verbieten, und war unerschöpflich in seinen näselnden Verweisen. Aber ein zu scharf gespannter Bogen bricht nach dem Sprichwort, eine zu lange Strafrede ermüdet. Meine Spielkameraden, anfangs kaum weniger als ich selbst erschreckt, fingen an einzusehen, daß es doch nur Worte waren, die bessern schämten sich, daß ich wegen des häßlichen Mannes verloren haben sollte, und Einer reichte mir meinen Murmel wieder: „Wirf noch einmal Etienne; das soll nicht gelten.“

„Es gilt nicht!“ wiederholte die kleine Schaar. „Den Fuß weg,“ schrie schon ein Beherzterer. Ich zitterte, die Thränen standen mir in den Augen; es waren aber mehr Thränen der Wuth über ein erlittenes Unrecht als der Furcht. „Wirf dreist zu, Etienne!“ schrie man mich an. „Was hat er ein Recht uns das Spiel zu verderben.“ — „Fort der lange Laban!“ — „Fort da!“ rief ich nun auch aufgemuntert, und Lust und Bosheit hatten in der Knabenbrust gesiegt. Der Herr Pathe hatte den Fuß fortgezogen, ich zielte und meine Kugel gleitete in das Loch. Der allgemeine Jubel sagte mir, daß ich gewonnen; doch jetzt, wo Niemand mir die Ehre bestritt, blickte ich schüchtern zum Advokaten auf, um zu wissen, was sie mich kosten würde. Er grinzte freundlich, schmunzelte etwas von „charmanten Kindern;“ ach aber im Augenblick, daß ich nach meinen Kugeln fassen will, daß die Andern rufen: „Zählt sie!“ war es abermals geschehen. Seine Fußspitze schaufelte die ausgeworfene Erde in das Loch und seine rindslederne Sohle trat die Murmel fest. Da

Digitized by Google

ſtand der lange, häßliche Mann, und ſeine noch häßlichern Beine ſtampften wie zwei Mühlenhammer, wie zwei Pflaſterſchläger auf unſer verlornes Spielzeug. Seine Augen weideten ſich an unſerer Wuth, ſeine Zunge, aus dem breitverzogenen Munde vorblickend, ſchien wie ein Leckerbiſſen meine kindiſche Verzweiflung einzuſchlürfen.

Da lagen alle meine Trophäen begraben, und die hellen Thränen ſtürzten aus den Augen. Der grauſame Menſch war damit noch nicht zufrieden. Er war im Siege und wollte ihn vollauf genießen. „Wir wollen doch den Herrn Polizeiſergeanten rufen, ob er die Permiſſion gegeben hat, hier Steine auszureiſſen, das obrigkeitliche Pflaſter zu lädiren und Gruben zu graben, wo ein Menſch hineinfallen kann. — Was würden wir ſagen, Patron, wenn man uns auf die Vogtei brächte, bei Waſſer und Brod eine Nacht einſperrte und am Morgen eine Lektion aufzählte.“ Der Pathe gehörte zu dem Schlage Menſchen, die, je weniger Widerſtand ſie finden, um ſo dreiſter werden. Die Gelenke ſeiner dürren Finger hämmerten mir jetzt, wie eben noch ſeine Beine auf dem Pflaſter, auf dem Scheitel. Es that empfindlich weh. Ich ſchrie. Meine Kameraden murrten, ſie blickten ſich fragend an, indeſſen noch war die Autorität auf des Advokaten Seite. Als aber einige Vorübergehende ſtill ſtanden und Miene machten, ſich des gemißhandelten Knaben anzunehmen, erwachte auch ihr Muth. Man ſchrie, man tobte, man umringte den Herrn Pathen, laute Anklagen gegen den Spielverder-

Digitized by Google

ber brachen heraus. Der muthige Fritz raffte schon eine Hand voll Erde auf, sie ihm in sein gelber werdendes Gesicht zu schleudern, ich schluchzte, diesmal weniger aus Schmerz als aus Politik, um die Mittelspersonen zu gewinnen, und der Straßenscandal war auf dem besten Wege sich zu vergrößern und vielleicht in eine große Verfolgung und Hetzjagd auf den Advokaten auszuarten, als plötzlich etwas in buchstäblichem Sinn dazwischen trat, und uns zum Vortheil des Letztern auseinander trieb.

Es war diesmal kein himmlisches, sondern ein sehr irdisches Schauspiel. Um die Ecke der Wallstraße tönten schon eine Weile gedämpfte Trommeln und einige Kompagnien von Friedrichs Wilhelms Riesengarde lenkten im Geschwindschritt nach dem königlichen Schlosse zu. „Platz da!“ rief der vorderste Unteroffizier und stieß den Advokaten bei Seite, mit seinem blinkenden Sponton zwischen uns fahrend. Seltsam mochte es ihm vorkommen, daß nicht alles schon auseinander geflogen war, denn die Potsdammer Riesen waren an solche schweigende Verehrung gewöhnt. Der Handwerksmann zog vor einer Ablösung den Hut und vor einem Batallion machte Groß und Klein auf der Straße Front. Man konnte es wohl thun, ebenso vor Bewunderung, als aus Respekt, denn nie in der ganzen Welt mögen so viel gigantische Männergestalten sich an einem Ort zusammen gefunden haben, als dazumal in Berlin. Uns Kindern erschienen diese Riesen immer wie Wesen anderer Art. Wußte doch jeder, wie sie gehätschelt und

Digitized by Google

gepflegt wurden. Es ging ihnen kein Bedürfniß ab und sie allein wurden in der arbeitsamen Zeit nicht zur Arbeit angehalten. Mancher dieser wohlgenährten Soldaten ließ sich sogar sein Gewehr zur Parade nachtragen. Wie sonderbare, mährchenhaft klingende Erzählungen züschelte man sich zu über Art und Weise, wie sie aus ihrer Heimath hergelockt und in die Montur gesteckt worden! Wenige Landeskinder waren darunter. Man konnte den phlegmatisch auftretenden Schweizer, den ernsten Schottländer, das freche, doch belebte Gesicht des Irländers heraus erkennen. Der hochblonde Schwede marschirte neben dem dunkeln Sarmaten, und in den schwarzen Augen des Südländers glühte ein Feuer, verurtheilt, hier nutzlos zu verdampfen. Die gute Kost, das bequeme Leben gab Haltung und Mienen nicht den behaglichen Ausdruck des wohllebigen Weltmannes; es sprach darin etwas wie von Trauer. Diese Riesenleiber, in denen vielleicht auch eine kühnere Seele geathmet hatte, verkamen; sie verstockten. In Technik und Disziplin die ausgezeichnetsten Soldaten, lieferten sie doch das leibhaftigste Bild der Trägheit. Man konnte sich nicht vorstellen, wie sie einen Wall, eine Batterie stürmen würden. Der Mann mit diesen Athletengliedern müßte sich schämen, meinte ich schon damals, daß sein Arm zu nichts gebraucht wurde als zum Präsentiren, sein Fuß zu nichts als rechts und links auszutreten. Ich hatte einmal einen fremden Offizier äußern hören, alle diese Sechsellensoldaten wären im Felde nicht mehr nütz als bleierne, und bleierne,

Digitized by Google

wußte ich, konnten nur stehen und fallen. Ein verfehltes Daſein drückt auf den Einzelnen einen unverkennbaren Stempel; hier ruhte er deutlich auf einem ganzen Korps. Wenn ſie vorübermarſchirten, ein Gegenſtand ſtaunender Ehrfurcht für Alt und Jung, wandte kaum Einer ſein Auge rechts oder links, ſo gleichgültig ſchien ihnen alles. Und denken Sie nicht, die Verdroſſenheit ſei der nachhallende Schmerz über eine gewaltſame Einſteckung geweſen. Die Mehrzahl hatte ſich ja kaufen laſſen, zum Theil zu ungeheuren Preiſen; ihnen ging nichts ab als eine Sache für die ſie fechten, eine Sache für die ſie ſich begeiſtern konnten. Und doch ſollte ihr Ausgang merkwürdiger ſein als die Geſchichte ihres Daſeins. Sie bleibt ein Problem für den Pſychologen, der nach Motiven ſucht. Sie wiſſen, daß König Friedrich bei ſeiner Thronbeſteigung das unnütze, koſtſpielige Korps auflöſte. Die Reſte deſſelben, nicht mehr gehätſchelt nicht mehr gepflegt, Soldaten wie die andern unſerer Armee, ſahen wir bei Collin wie Helden der alten Zeit ſtehen und fallen für einen König, der nicht ihr König, für ein Land, das nicht ihr Vaterland, für eine Sache, die ihnen gleichgültig war. Wer erklärt das!

Man war dieſe Garde faſt nur im feierlichſten Parademarſch zu ſehen gewohnt, heute zogen ſie im Geſchwindſchritt vorüber, die meiſten mit geſenkten Häuptern, die Muskete weiter über die Schulter hängend, als das Reglement erlaubte. Auch war ihr Dienſt ſo regelmäßig, die Straße, die Stunde, wo ſie paſſirten,

Digitized by Google

seit Jahren so bestimmt, daß dieser außergewöhnliche Marsch jedem andern, als uns Kindern auffallen durfte. Ich sah nichts, als daß mir die langen Leute heut trauriger als jemals schienen, und Fritz meinte nachher, sie seien sehr zur unrechten Zeit gekommen, denn ohne sie hätten wir einmal sehn sollen, wie der böse Mensch es von ihm abbekommen hätte. „Siehst du, Etienne," sagte er, „der Kerl machte schon Miene auszuziehen, und dann hätten wir alle hinterdrein gesetzt. Geschrien hätte ich, was das Zeug hält, und alle Straßenjungen wären mit gelaufen, daß es eine Lust war. Und wenn auch Einer nachher geklatscht hätte, und ich auf einen Tag ins Karzer gemußt, was thut das, wenn man seine Pflicht thut und recht hat!"

Das wurde freilich erst gedacht und gesprochen als die letzten Reihen der Grenadiere längst um das Fürstenhaus verschwunden waren und hinter ihnen her, wie Eisenspäne vom Magnete angezogen, was auf der Straße Beine hatte. Der Herr Pathe war eine große Autorität, die berufene Polizei eine noch weit größere, aber Friedrich Wilhelms Garde waren Wesen, in deren Gegenwart es wohl erlaubt war zu denken, wer damals denken mochte, doch nicht zu sprechen, kaum zu athmen. Der Herr Pathe hatte sich unter ihrem Schutz längst davon geschlichen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Frau Kurzinne.

Des Menschen Herz ist ein trotzig Ding. Man könnte vielleicht aus dem Vorigen schließen, daß ich nicht zu den Trotzigen gehört, daß ich ein sanfter duldender Knabe gewesen, dem bei jedem Verweise die Augen naß stehen, aus Furcht und Reue. Man hätte zu gütig meine Thränen ausgelegt. Die Furcht war wohl da, aber daneben die innerste Erbitterung, es war die überkochende Lust, so groß, so stark zu sein wie der lange Pathe, und ihn so in Staub zu treten, es ihn so bitter empfinden zu lassen, wie er mich seine Jahre, sein Ansehn, seine Kraft, und es strömte mir aus den Augen, weil ich das nicht konnte.

Es war ein buntes dumpfes Gewoge in der Stadt, an den Ecken standen die Leute und steckten die Köpfe zusammen, der Abend kam und die Laden wurden nicht geschlossen, die Bürger gingen nicht nach Hause. Feld-

Digitized by Google

jäger und Läufer sprengten durch die Straßen, die Karossen fuhren nach und von dem Schlosse, das Militair stand aufmarschirt, und bei allem diesem Aufruhr war es doch eigentlich still. Mit dem ganzen Troß meiner Kameraden war ich Gaß auf Gaß ab gelaufen, wo etwas zu sehen war. Man sprach von der Majestät des Königs, der Majestät der Königin, von des Kronprinzen königliche Hoheit, von der Gruft in der Domkirche, Gott weiß wovon, mir war alles gleichgültig. Ein reich bordirter Leibjäger spornte an mir vorbei, die hängende Peitsche dem Pferde auf die Schenkel legend; dem Reiter rief ein Bürger nach: „Glück zu Herr Meslag, der Ritt nach Rheinsberg kann Euer Glück machen.“ Der Reiter hörte nicht, und ich auch nicht, denn mir summte immer nur Fritzens Frage im Ohr: „Hat er denn ein Recht dir auf den Kopf zu klopfen?“ Er hatte ja kein Recht. Er war nicht mein Vater, nicht meine Mutter, nicht mein Lehrer, nicht Wachtmeister bei der Polizei. Immer noch sah ich den verzogenen weiten Mund, die häßlichen zwei langen Vorderzähne, die wie der Schnabel eines Raubvogels zum Vorschein kamen, die blinzenden grauen Augen, das heisere Gelächter, ich hörte die Gassenjungen auch lachen und wurde blutroth, daß Jemand über mich gelacht haben konnte. Hätte ich ihm doch im Gedränge begegnet, dem bösen Menschen, ich ganz allein!

Selige Unschuld des jugendlichen Hasses! Ich hätte ihn zerfleischen können in dem Augenblick und im nächsten jubelte mein Herz auf und meine Wange wurde

Digitized by Google

roth, nicht vor glühender Scham, sondern weil mir ein alberner Schabernack einfiel. Ich hatte mich von den Andern führen lassen, ohne Willen, ohne zu wissen wohin? Da fiel mir am andern Ende einer verlassenen Quergasse plötzlich ein Lichtschein ins Auge. Er kam von der Blechlampe aus einem Eckladen. An dem ovalen Wiederschein am grauen Hause gegenüber erkannte ich, wo wir uns befanden, und schrie aus vollem Halse: „Frau Kurzinne steckt ihre Blechlampe an.“ Die Blechlampe der Frau Kurzinne war uns Allen nur zu bekannt. Meine Stimme klang so lustig, so herausfordernd, die Ideenverbindung lag für die Meisten so nahe zwischen der kaum erlittenen Schmach und der Frau Kurzinne, die Aussicht auf einen lustigen Streich bot sich von selbst dar, daß die Soldaten, die Karossen, die Jäger, die Läufer auch bei den Andern vergessen waren, und Alles sich um mich drängte, Aug und Ohr für das, was ich mittheilen wollte.

Die unglückliche Frau Kurzinne, deren Name, oder vielmehr ihre Blechlaterne, einen düstern Racheplan in uns erweckte, hielt den bescheidenen Materialladen an der Ecke, wo auch unterweilen Brandwein geschenkt wurde, schon fast seit Anfang des Jahrhunderts. Das kleine, bucklichte, rothäugige Weib, mit der keifenden Stimme und den großen Händen war der argen Jugend weit umher nicht viel anders bekannt, als eine Hexe, über die man lacht und vor der man sich fürchtet. Es war eine rührige Frau, die ihr Geschäft verstand und schon zwei Männer, welche entweder sie oder ihren

Brandwein nicht vertragen können, in Ehren hatte vor's Thor tragen lassen, aber selbst noch gar keine Lust zeigte, ihnen zu folgen, obgleich ihr dritter es mit ihr und ihrem Aquavit aushielt. Haushälterisch und sparsam in jedem Dinge, war sie nur in einem verschwenderisch, in Worten. Jeder Kunde bekam seine Ladung Klagen auf die schwere Zeit, auf die argen Abgaben, auf das Wetter, es mochte schneien oder die Sonne scheinen, auf die Bosheit der Menschen, bisweilen selbst auf den lieben Gott, gratis in den Kauf. Man meinte, viele Käufer träten nur dieser Gratis-Zugabe wegen vor ihren Ladentisch, der in Berlin berühmt war. Ein Spott der muthwilligen Jugend, that sie diesen doch häufig den Gefallen und machte was man bei uns nennt ein „Aufgebot," wenn die Gassenbuben vor ihrer Thür das Spottlied sangen:

Frau Kurzinne, Frau Kurzinne
Ist eine häßliche alte Spinne;

Die Glasthür flog auf, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit trat die Dame heraus und schimpfte so heftig und mit solcher Ausdauer, daß die zerlumpten Buben eher müde wurden im Lachen als sie in Erfindung neuer Ekelnamen. Ließ sich einer einmal erwischen, so that sie an ihm praktisch dar, wie abgeneigt sie der philanthropischen Erziehungsmethode war, die keine Schläge will, und man kann der guten Frau Kurzinne nicht vorwerfen, daß sie in selbstgefälligem Dünkel sich von den Ansichten ihrer Zeit entfernte.

Digitized by Google

Ich brauche kaum anzuführen, daß ein Weib, die mit jedermann Luſt verrieth anzubinden, nie ihren wirklichen Rechten etwas vergab. Sie war auf dem Rathhauſe zuhauſe, und ihre Sachen müſſen immer gut geweſen ſein, denn ſie ſoll nie einen Prozeß verloren haben. Uebrigens hüteten ſich die Nachbarn vor einem Rechts- wie vor einem Wortſtreite, und ſie mochte gegen zehn Jahr ihren immer kochenden Aerger vor keinem grünen Tiſche ausgeſchüttet haben, als der rechte Mann erſchien, der ihr völlig gewachſen war. Advokat Schlipalius kaufte nämlich das große ihrem Laden gegenüber gelegene Eckhaus, und er hatte kaum eine Nacht darin geſchlafen, als gegen die verwittibte Kurzinne eine Klageanmeldung, einem wohledlen Magiſtrat ſauber mundirt von beſagtem Advokaten eingereicht wurde. Die Sache verhielt ſich ſo.

Frau Kurzinne ſteckte Sommer und Winter, ſobald es finſter wurde die einzige ſchon erwähnte Blechlampe in ihrem Laden ſelbſt an. Seit 1701 fiel der Wiederſchein dieſer Lampe auf das Haus gegenüber und ſeit 1701 war es keinem Beſitzer eingefallen ſich deshalb zu beſchweren. Der Advokat aber behauptete, das Licht, mit polizeiwidriger Schärfe in den Reverberen geſammelt, habe dergeſtalt gegen die Scheiben ſeiner Studierſtube geblendet, daß er Abends keinen Federſtrich thun können, als er ſich darauf in das Fenſter begeben, nach der Urſach auszuſchauen, ſeien ihm ſeine Augen völlig geblendet worden und habe er hierauf die Nacht an beträchtlichen Schmerzen gelitten, die ungewiß machten,

Digitized by Google

ob er ferner den vollen Gebrauch seiner Augen behalten werde. Darauf erging folgenden Tags von seiner Seite eine mündliche Aufforderung durch den Schreiber an die Wittib, des Inhalts: sie solle stehenden Fußes die Lampe umdrehen oder so hängen, daß das Licht gegen die Erde falle, demnächst sich erklären ob und wie sie ihm wegen des Schadenersatzes aufkommen und wie viel Caution de non amplius lucendo sie in futuro stellen wolle? Frau Kurzinne schickte dem Advokaten zur Antwort eine jener derben deutschen Redensarten über die Straße, welche sich in keine andere Sprache übersetzen lassen und auch in unserer Schriftsprache nur durch die Umschreibung ausgedrückt werden kann: „Er solle sich seinen Schaden selbst ersetzen." Dies that denn auch, wenn gleich nicht auf die von der Wittib angegebene Art der Advokat, und der Prozeß Schlipalius contra Kurzinne schwebte mehrere Jahre, von beiden Seiten mit allen ordentlichen Schikanen geführt. Ihren Kunden versicherte die Bürgerin oft: der große Herzog Malpruch von England sei, ehe er ins Fürstenhaus logirt worden, in demselben Hause abgestiegen, und dem großen Feldmarschall, vor dem die Franzosen sieben Mal gelaufen, sei es nie eingefallen über die Lampe zu klagen, sondern er habe sie einmal, als sie ihm einen Knix gemacht, eine gute Frau genannt, und der Dintenkleyer, der vor einer Fledermaus sieben Meilen laufe, der sich zur Ehre schätzen müsse, wenn ihm eine rechtschaffene Frau ins Haus leuchte, wolle sich unterstehen zu klagen, aber er wäre ja — und nun folgte

ein

Digitized by Google

ein Strom von Ausdrücken von einer donnernden Kraft und Schwere, daß er die Batterieen des gemeinten Marlborough und des noch größern Eugen übertönt hätte.

Wie erstaunte man daher, als eines Morgens Advokat Schlipalius in den Eckladen trat und mit nichts weniger als fürchterlicher Miene einen Schluck wider den argen Nebel forderte. Er trank die verlende Flüssigkeit langsam herunter, hielt das Glas gegen das Licht und versicherte, nirgend ein solches Danziger Magenwasser gefunden zu haben. In Zeit einer Stunde schlürfte er, den Ellenbogen auf den Ladentisch gestützt, drei Gläser aus und als er in die Tasche griff, sagte Frau Kurzinne mit aller Freundlichkeit, die ihr möglich war, er solle sich nicht inkommodiren, das würde sich ja schon „alles" finden. Darauf führte sie ihn selbst zur Thüre hinaus und wünschte dem Herrn Advokaten über die Straße hinüber, daß männiglich es hörte, einen gesegneten Appetit. Zwei Tage später war dies „alles" in Richtigkeit und am dritten steckten die Verlobungskarten schon am vergoldeten Spiegelrande in meiner Eltern Putzstube. Die alte Susanne hat mir oft von dem seltsamen Brautzuge erzählt, der im weitesten Umwege über die offene Straße ging. Unsere Straßenjungen jubilirten und der Küster am Werder hatte Mühe sie nur soweit abzuhalten, daß sie die heilige Handlung nicht durch ihr häßliches Spinnenlied vor der Kirchthür störten. Die seltsame Ehe trug für die Welt und Berlin keine anderen Früchte, als daß die

Digitized by Google

Gerichtssporteln im Rathhause sich vermehrten. Denn Advokat Schlipalius entzog sich als treuer Ehemann nicht der sauren Arbeit die vergelbten Schuldbücher seiner Vordermänner im Eheioch Zahl für Zahl durchzurechnen und was Frau Kurzinne vergessen oder als zweifelhaft beseitigt hatte, klagte die verehelichte Schlipalius unter Curatel ihres Ehemanns gewissenhaft ein. Ueber die ganze Friedrichs- und Dorotheenstadt, den Werder, ja bis in Neu-Köln hinein erstreckte sich das Spinnegewebe ihrer Prozesse. Im übrigen blieb alles im alten Stande, er in seinem Hause, sie in ihrer Ladenstube und die Gassenjungen sangen nach wie vor:

Frau Kurzinne, Frau Kurzinne,
Ist eine häßliche, alte Spinne,

worüber die Frau Advokatin Schlipalius sich eben so erboßte als die verwittibte Kurzinne, ihr Ehegatte aber lächelte, denn es verlohnte sich nicht eine Injurienklage gegen die Eltern der lumpigen Brut anzustellen. Darüber kam es nun zuweilen zu häuslichen Scenen, indem sie ihn zum Ergötzen der Nachbarschaft über die Straße eine alte Schlafmütze schalt, der Hausfriede konnte aber wie gesagt nicht gestört werden, denn sie durfte nie in sein Haus, und er nur zu Mittag in ihres, ausgenommen wenn er des Morgens das Buch von gestern im Laden durchsah und eine Morgenstärkung auf den Weg nahm.

Ueber die Motive der Heirath gab es verschiedene Vermuthungen. Beim Gericht meinte man, der Advokat habe gewittert, daß es mit seinem Prozeß schlecht

Digitized by Google

ſtand, pfiffigere Leute wollten wiſſen, er habe ſich hinter ſeinem Herrn Confrater, der die Sache ſeiner verwittibten Widerpart führte, geſteckt und ſo in Erfahrung gebracht, daß Frau Kurzinne eine Partie ſei, mit der ſich eine Märkiſche Gütergemeinſchaft ohne Schaden eingehen laſſe. In unſerm Hauſe wollte man leider einen andern Grund ahnen. Die famöſe Heirath war nicht lange nach der meines Vaters erfolgt und als der Herr Pathe ſeine Braut der Mutter vorſtellte, ſagte ſeine höhniſche Miene: „Habe ich Sie nicht bekommen, Frau Muhme, habe ich doch eine andere, und eine Frau iſt eine Frau.“ Wie unangenehm meiner Mutter auch die Gegenwart des Advokaten allein kam, fühlte ſie ſich doch doppelt verletzt, wenn es bei großen Staats- und Familienakten unerläßlich war, auch die Frau Pathin einzuladen. Darin theilten alle andern Familienglieder, was nicht immer der Fall war, meiner Mutter Anſicht; nur der Vater hatte dem Advokaten die gemeine Verbindung bald verziehen, denn, ſagte er, der Ehrenmann heirathet nicht um ein glattes Geſicht und ſeidene Kleider, nicht um mit ſeiner Frau zu prunken, ſondern um eine Hausfrau zu gewinnen, die mit ihm arbeitet und ſchafft.

Was half es der armen Frau heut Abend, daß ſie die Gattin des Herrn Advokaten war! Unritterlicher Sinn der Knabenwelt! Die ſchwache Frau ſollte das Unrecht entgelten, welches wir an dem ſtärkern Manne nicht zu rächen im Stande waren! Darum jauchzten wir auf beim Schein ihrer Blechlampe und ich — o der

Schmach, es bekennen zu müſſen — war das Haupt der dunklen Verſchwörung, die an der andern Straßenecke ihre Köpfe zuſammenſteckte. Wie glühte und bebte Alles vor Luſt. Wäre es auf den Willen angekommen, wir hätten im erſten Augenblick das Haus umgedreht. Und wie erfinderiſch iſt Knabenwitz! Jeder hatte einen beſondern Plan, jeder erwartete, daß Alle dem ſeinigen beitreten würden; da aber auf dieſe Weiſe ein Dutzend Erwartungen und ein Dutzend Plane zuſammenkamen, die ſich nicht vertrugen, ſo war es drauf und dran, daß die ganze „gerechte und heilige" Verbrüderung an dem Mangel an Einigkeit ſcheiterte, etwas, das auch für andere Verbrüderungen zuweilen vorkommen ſoll, welche nicht auf offener Straße und nicht von neunjährigen Knaben geſchloſſen werden. Dieſe mochten nicht die Fenſter einwerfen wegen der Strafe, jene nicht die Lampe auspuſten, weil das Oelflecke auf den Kleidern gebe. Indeß ſtimmten Alle dafür, es müſſe ein überaus witziger Streich ſein, und endlich wurde man auch darüber einig, worin dieſer beſtehen ſolle.

Der Eckladen hatte zwei klingelnde Glasthüren. Einer von uns ſollte nun nach dem Andern zur einen Thür eintreten, und wenn die Frau Kurzinne aus der Stube käme, ihr einen guten Abend wünſchen und zur andern Thüre ſchnell wieder hinauslaufen. Das dünkte uns mehr als witzig, aber man wollte Variationen in den Plan. Der Eine wollte ſich gehorſamſt erkundigen, wie ſich ihr Herr Gemahl befinde, der Andere fragen, wie viel ein Dreier Pfennige hat, ein Dritter für einen

Digitized by Google

Heller klein Geld einwechseln. Jeder Einfall wurde in voraus ungeheuer belacht, man ſtritt ſich um die allerwitzigſte Frage, der Rollenneid ſprach ſich deutlich genug aus, und ſchon war es abermals drauf und dran, daß ſich das Ganze zerſchlug, als jeder vorauf debutiren und keiner zuletzt kommen wollte. Nur mit Mühe gelang es, eine Ordnung unter die vielen Köpfe zu bringen. Diejenigen, welche der Kurzinne am fremdeſten waren, ſollten vorangehen, ſie nicht zu früh auf die Spur zu bringen. Ich, als nur zu bekannt, entſchloß mich, den Vexierreigen zu ſchließen. Ich glaube, ich war der Dreizehnte und entging denn auch nicht dem Looſe, welches nach dem Ammenglauben den Dreizehnten trifft.

Alles ging vortrefflich. Der Erſte, ein beſcheidenes freundliches Kind, mit ſchüchterner Stimme ſich nach dem Befinden des Herrn Advokaten erkundigend, bekam eine eben ſo freundliche Antwort und noch ein Stückchen Zuckerkand auf den Weg, brachte uns aber die nicht ganz angenehme Nachricht, daß, ſtatt der Frau Kurzinne, nur ihr kleiner Ladendiener gekommen war. Der Zweite mit der kalkulatoriſchen Frage und dem Dreier erhielt zur Antwort, das ſei eine dumme Frage, der Dritte mit dem Heller aber ſchon den Beſcheid, er ſolle ſich hinausſcheren und nicht wiederkommen. Als nun aber die eine Klingelthür ſich öffnete wenn ſich die andere ſchloß, fing auch der nicht tiefe Verſtand des kleinen Ladenhüters etwas zu ahnen an. Es klingelte, klappte, ſtürzte, frug, lachte und ſchlug die Thüre zu,

Digitized by Google

zwölf mal hintereinander, man kam und lief, als wäre es eine Feuerprobe, denn mit jedem Augenblick wurde der Boden unsicherer. Der untersetzte, stämmige Bursch stand da hinter dem Ladentisch, die Hände unter der braunen Schürze und glotzte uns mit den kleinen hellblauen Augen und dem rothen breiten Gesichte an, wie Einer, der selbst mehr Lust hat mit zu jubeln als Wache zu stehen, und nicht wußte was er thun sollte. Da, grade als ich die Thür öffnete, stürzte die Frau Advokatin aus der ihrigen und kreischte ihn an, mit den geballten Fäusten mich oder ihn begrüßend, doch ihre Meinung war unzweifelhaft.

„Aber, Musje Maßmann, sollen Ihnen die Jungens noch auf der Nase 'rumtanzen, bis Sie merken, daß Sie ein Maulaffe sind. Steht mir wie ein abgekochtes Zimmtröhrchen und rührt sich nicht. Wozu hat Ihnen der liebe Gott zwei Arme gegeben und zwei dicke Hände dran? In den Schwarzseiftopf, Musje Maßmann, reingegriffen mit beiden, und den Rangen hinter die Ohren gerieben, daß sie gewaschen nach Hause kommen!"

Musje Maßmann bedurfte nur dieses Anstoßes. Er strich sich sein blondes, vorn herabfallendes Haar hinter die Ohren, stemmte sich mit den Armen auf den Tisch und war im Nu hinüber voltigirt. Ach kaum daß ich die Thür hinter mir zugeschlagen, als sie auch schon wieder aufflog. Mein Herausstürzen gab das Signal zur Flucht für meine tapfere Schaar. Was half mein Zuruf, sie sollten stehen, das Feldgeschrei war: „Die

Digitized by Google

Kurzinne iſt hinter uns!“ und mir blieb nichts übrig, als — wie ein guter Feldherr den Rücken zu decken. Hinter mir her klappten die Pantoffeln des Verfolgers und die Frau Advokatin ſchrie: „Wenn's auch man Einer iſt, Musje Maßmann, man Einer, daß wir ein Exempel ſtatuiren!“

O Treue der Welt, wie wirſt Du Spreu; Zuverläſſigkeit der Freundſchaft, wie wirſt Du ein Schatten; Ritterſinn, wie wirſt Du ein Hauch, wenn der Vortheil ins Spiel kommt! Was ſchilt man die Politik der Kabinette, wenn ſchon Kindesunſchuld den Verräther ſpielt, wenn die Stimme eines böſen Weibes, wenn die Fauſt eines fünfzehnjährigen Ladenburſchen ſolche Verbrüderungen ſo löſen kann! Da hielt mich der kleine Musje Maßmann, an meinem Haarbeutel hielt er mich, ich ſchrie aus Leibeskräften, ich rief bei allen Göttern und Heroen der Freundſchaft um Hülfe, Beiſtand, vergebens. Musje Maßmanns ausgeſtreckte Rechte und ſein: „Wer ſich unterſteht und mir zu nahe kommt,“ wirkte mehr auf die Furchtſamen. Die Verzagteſten ſtahlen ſich abſeits, die Beherzteren folgten von fern, in Reſpekt gehalten durch Musje Maßmanns flache Hand, die er dann und wann ihnen hohnlächelnd präſentirte. Mich aber ſchleifte er halb an den Haaren, halb an den Ohren und der Barbar achtete nicht, wie ich in letzter Angſt ihm in die Schenkel kniff.

Da ſtanden wir vor dem Laden, und mein Wehgeſchrei, Musje Maßmanns triumphirendes: „Hier bring ich ihn,“ und ſeiner Prinzipalin: „Na warte Patron!“

Digitized by Google

hatten eine beträchtliche Anzahl Müßiger herbeigezogen, alle begierig Zeugen zu werden einer exemplarischen Exekution. Es ſtand mir Niemand bei, nicht einmal das gute Bewußtſein. Frau Kurzinne leuchtete auf der Ladenſchwelle mit ihrer Blechlampe, und ſchrie und ſchrie: „Nur recht ſtark Musje Maßmann, daß er's empfinden thut.“ Noch krümmte ich mich, noch wehrte ich mich, feſt an meinen Peiniger mich neſtelnd, daß von den Schlägen und Püffen ein Drittel auf ihren Urheber zurückfiel. Ich hoffte, es werde doch eine mitleidige Seele ſich erbarmen, ich ſah Fritz wie er die andern aufmunterte, ich bemerkte manches gutmüthige Geſicht, ach und ein Troſt — der Advokat war ja nicht bei. Es regte ſich auch Mitleid und ein Bürger äußerte: ein alberner Jungensſtreich müſſe nicht gar zu ſtreng genommen werden. Aber leider ließ ſich jetzt ein Nachbar Schuhflicker aus ſeinem Fenſter vernehmen. Ich ſchreibe den Blutdurſt des Demagogen dem Umſtande zu, daß er mit Frau Schlipalius wegen eines Wieſenſtreifs im Kauf lag.

„Laſſen Sie ſich nicht abhalten, Frau Nachbarin,“ rief der ſchwarze Unmenſch, „den Jungen muß man's eintrichtern. Es iſt ja nicht mehr zum Aushalten was ſie für Wirthſchaft treiben. Wenn da keiner mal drein ſchlagen will, i ſo möchte man ja über die Spree ziehen und ſehen wo noch Zucht und Ordnung zu Hauſe iſt. Ein reputirlicher Bürger kann am Ende Nachts kein Auge mehr zuthun, wenn die Straßenjungen das Regiment führen.“ — „Er hat recht,“ wiederholten

mehrere ehrbare Schlafmützen. „Das darf nicht so fortgehen," und der Paladin vom Pechdraht, in der Luft sich zu erboßen, eine Luft die bei gemeinen Leuten beiläufig viel ähnliches haben soll mit dem Durst, flakkerte noch mehr auf bei der Mahnung seiner Ehefrau hinter ihm: „Du, das ist vornehmer Leute Kind!"

Was kümmerten vornehme Leute in dem Augenblicke den Mann, für den die Frau, welche seinen Wiesenstreif kaufen wollte, die vornehmlichste Person von der Welt war. „Was! Vornehmer Leute Kind will er sein! Ich bin ein Berliner Bürger und kümmere mich nicht um vornehmer Leute Kinder. Zugeschlagen aufs Leder nun just, Musje Maßmann, und wärs eines Grafen Sohn. Das Fleisch fühlt's egal ob ein Bürgersmann drauf sitzt oder ein Edelmann."

„Ein schöner Edelmann!" schrie die Prinzipalin drein, „Bohm's Kind. Der lange Inspektor ist sein Papa und die zierige französische Madame seine Mama. Wollen vornehm thun die Leute, weil sie an der Kolonie hängen, und der liebe Herrgott Sontags französisch zu ihnen spricht, aber es ist nichts dahinter. So 'ne Race, wollen die Kinder apart erziehen, das kriegt französische Wäsche und französische Namen und wird anders gepudert als ein ehrlicher Mensch, sie gehen auf den Spitzen von den Zehen und tragen bunte Hacken, aber die Schnallen sind darum nicht feiner Silber. Da soll ich Respekt vor haben! Nein ich habe keinen Respekt vor. Mein Vater war ein Trompeter und konnte ihnen was vorblasen, mein Mann ist ein Advokat und

kann ihnen zeigen, was ein Æ iſt und ein U, und mir hat der liebe Gott eine Lunge gegeben und eine Zunge. Ich bin eine Berliner Bürgerin, ein eheliches Kind, ich lebe nicht von Franzoſen und nicht von Juden, ich lebe von meinem Verdienſt und kümmere mich nicht um die vornehmen Leute. Die können im Monde wohnen, ich wohne am Werder, ich zahle meinen Grundzins und dem König ſeine Acciſe, Brandwein ſchenke ich, wer ihn honett bezahlen kann, aber keinen Reſpekt hab' ich nicht, nein ich habe keinen Reſpekt und will ſehn, wer mir Reſpekt beibringen will — die Gelbſchnäbel, die franzöſiſchen Wetterhähne, die babyloniſchen Thurmuhren, Kurz hieß mein letzter Mann, Schlipalius heißt mein jetziger. Schlagen Sie zu, Muſje Maßmann."

Ein Appel an den Demos verfehlt in einer großen Stadt ſelten ſeine Wirkung. Von den Bürgersleuten war nun nichts mehr zu hoffen. „Es iſt ſchon recht, daß Einer es mal abbekommt." — „Man ſieht den Kindern heutzutage zu ſehr durch die Finger." — „Die von der Kolonie denken Wunders, was ſie beſſer ſind als wir." — Solche Reden ſollten mein Troſt ſein und Herrn Maßmanns Arm lag ſchwer auf mir, ja eigentlich ſchon ſein ganzer Leib, denn auf dem Pflaſter ſaß ich zwiſchen ſeinen Beinen und ſeine Kniee lagen auf meinen Schultern.

„Patron, will Er nun Abbitte thun?" Er kniff mir in die Ohren. Ich biß die Zähne zuſammen, und

Digitized by Google

bat meine Thränen, daß ſie nur ein Bischen warten ſollten.

„Sieh die verſtockte Brut!“ ſchrie die Kurzinne. „Tüchtiger, tüchtiger, Musje Maßmann; ihn mit einem Denkzettel nach Hauſe geſchickt für die ſuperkluge feine Frau Mama.“

Der boshafte blonde Menſch begegnete mit einem unerhörten Vorſchlage die Aufforderung ſeiner Meiſterin: „Frau Prinzipalin, den Schwarzſeiftopf her, ſchnell den Schwarzſeiftopf,“ ſchrie er, „jetzt kann er nicht mukſen. Ich will ihn einſeifen, daß ſie's acht Tage lang riechen ſollen!“

Er hatte mich in ſeiner Gewalt, aber das war zu viel. Er hätte mir den Hemdkragen abreißen, die Haare ausraufen, mich blutrünſtig ſchlagen können, mit geſchundener Haut nach Hauſe ſchicken, Blut entehrt Niemanden, aber — Schwarze Seife. Schon machte der Barbar die Pantomime, rieb mit trockener Hand Ohren, Backen, Naſe, Mund, Schopf, Hals. Mein feines Hemde, die Handkrauſen, der Neſſeltuchkragen, das Haarband, — die Phantaſie roch ſchon die ſchwarze Seife, und ſo eingerieben ſollte ich nach Hauſe gehn, ſo geſchändet mich meinem Vater zeigen, ſo meiner Mutter vor Augen treten! — Sie lächeln über meine komiſche Furcht, die Damen, welche als würdige Vorſteherinnen großer Wirthſchaften den Nutzen auch der ſchwarzen Seife zu ſchätzen wiſſen, die Militairs vielleicht noch mehr, indem die Oekonomie des Lagers uns wohl gelegentlich zwang, eigenhändig dies Material an-

Digitized by Google

zugreifen, ja uns noch zu gratuliren, wenn wir das poetisch murmelnde Quellwasser mit diesem höchst prosaischen Stoffe zum Vortheil unserer Wäsche trüben konnten. Aber Sie kennen nicht die besondern Gefühle einer Honoratiorenfamilie der Kolonie.

Obgleich die reformirten Franzosen 1740 so gute brandenburgische Patrioten waren, so loyale Unterthanen wie nur die Nachkommen der ältesten märkischen Familien, gegen deren mannhafte Stammhalter die zitternden Krämer und Fuhrleute einst das bekannte Gebet stammelten:

Vor Köckeritze und Lüderitze,
Vor Krachte und vor Itzenplitze,
Behüt uns, lieber Herre Gott!

würden sie es doch für eine große Beleidigung angesehn haben, hätte man sie für von demselben Blute gehalten. Einen von der Kolonie konnten sie auf den ersten Blick an seiner Kleidung, seinem zierlichen Gange, dem süßen Mienenspiel unterscheiden. Man dünkte sich Wesen besserer Art, nur daß man diesen Adel nicht durch junkerhaften Hochmuth, sondern durch eine gewisse Zurückhaltung, ein feines zuvorkommendes Benehmen geltend machte. Die Leute sollten fühlen, wer wir waren. Unter andern prätendirte man, unsere Sinne wären weit feiner, unsre Nerven empfindlicher, unsere Leidenschaften, wenn man sie uns überhaupt zugestand, zarter. Gegen das Rohe und Gemeine wurde uns von früh auf ein Widerwille eingeprägt. Unser Spielzeug mußte gewählt sein, die ungeschickten Nürn-

Digitized by Google

berger Drechslerwaaren durften uns nicht in die Hände kommen. Man wies uns wohl im Stillen, wie den jungen Römern die Ausschweifungen der trunkenen Sklaven, die Ungezogenheit, das plumpe Benehmen unserer deutschen Nachbarkinder, indem man uns warnte, empfahl man uns aber, sehr höflich gegen sie zu sein. In unsern Gesellschaften war die Moquerie immer auf dem Tapet; die geselligen Lächerlichkeiten unserer deutschen Freunde wurden unerbittlich durchgehächelt, je näher sie uns standen, um so beißender. In diesen großen Bund war jeder von selbst eingeweiht, der aus Frankreich stammte und französisch sprach; hatten wir ihn auch nie sonst gesehen, so war er doch sogleich unser Vertrauter, wenn wir über den Verstoß eines deutschen Verwandten uns lustig machten. Man nahm kein Blatt vor den Mund, denn wer hätte sich so vergessen sollen zu verrathen.

Wenn ich hier von „uns" rede, so gilt dies von mir nur zur Hälfte. Nur meine Mutter war von der Kolonie, mein Vater aber ein echter Deutscher. Dagegen lernte ich in der Familie ihres Bruders den ganzen Heiligenschein der Kolonie kennen, der noch oft genug in Verfolg meiner Geschichte sein seltsames Licht auf meine Knabenstreiche werfen wird. Für diesmal nur so viel zur Erklärung meiner besondern Angst, daß meine Mutter nie mit schwarzer Seife, sondern mit der feinsten französischen waschen ließ, und das eine unverheirathete Tante einmal bei uns in Ohnmacht gefallen war, bloß weil die Majorin von der Pulvermühle auf

Digitized by Google

dem Sopha neben ihr mit einem in schwarzer Seife gewaschenen Taschentuche sich Luft wehte. Ich hatte gesehen die nervenschwache Tante hinten überfallen auf das Kissen, hatte gesehen meine Mutter, wie sie der Majorin einen mißbilligenden Blick zuwarf, und jetzt sollte ich sehen, wie Frau Kurzinne stöhnend vom Gesims den schweren Topf langte, wie Musje Maßmann mit seinen großen Händen nach dem Gefäß griff, ich fühlte die kalte, fette, stinkende Seife, zu unauslöschlicher Schmach meiner Mutter Sohn um das Gesicht gerieben, und das konnte ich nicht sehen, geschweige denn „empfinden," wie Frau Kurzinne sich ausdrückte. Es war zu viel. Ehe noch Frau Kurzinne handrecht den Topf niedergestellt, ehe Herrn Maßmanns Hand hineingetaucht, stieß ich einen Schrei aus, den man auf der andern Seite der Spree gehört haben muß. Wie Simson die Tempelsäulen erschütterte, packte ich mit letzter Kraft die Beine meines Peinigers. Ein anderer Schrei mischte sich in meinen, es war Herrn Maßmanns, über den noch eine dritte Gewalt gekommen war. Man rang, und Musje Maßmann stürzte über mich weg zu Boden. Ehe ich noch wußte, wie dies zugegangen und wem ich die unerwartete Rettung verdankte, hörte ich eine Stentorstimme: „Wer dem Kinde was thun will, der komme her."

Es war mein athletischer Bruder Gottlieb, der dastand, den linken Fuß auf dem Leibe des Herrn Maßmann und den rechten Arm drohend der Menge hinhielt. Frau Kurzinnes Lampe beleuchtete so viel von

Digitized by Google

dem muskulösen Gesichte des kräftigen Jungen, daß alle umher begriffen, es sei etwas gewagtes mit ihm anzubinden. Manche wollten es doch, Frau Kurzinne schimpfte, der Nachbar Schuhflicker sprach von der Polizei und Musje Maßmann, wieder aufgesprungen, klopfte sich den Staub von den Knien und lächelte dumm. Aber jetzt erhob auch der lang unterdrückte Muth meiner Freunde sich von neuem. Die dem Ladendiener zu Hülfe eilen wollten, fanden Widerstand, man tobte, schimpfte, stieß sich, Frau Kurzinne holte ihren Seiftopf, daß er nicht zu Schaden komme und mein Bruder Gottlieb riß mich auf. Im allgemeiner werdenden Tumult und der Dunkelheit machte er sich mit mir auf und davon.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Bruder Gottlieb.

Der gute Bruder Gottlieb! — Ich habe ihn wenigstens nie anders genannt, denn gegen mich war er ein guter Bruder. Er schnitzte mir die ersten Haselstöcke zu Reitpferden, er brachte mir die Pfeife aus dem Rohr, er spielte Pferd mit mir und ließ mich immer Reiter sein. Es war nicht das erstemal, daß er mir beigestanden hatte; mein bester Spielkamerad, den ich den muthigen Fritz nannte, gestand mir in einer vertrauten Stunde, sie würden mich arg gehänselt haben, als ich das erstemal zu ihren Spielen gelassen wurde, weil ich ihnen so apart ausgesehen, so empfindlich und spielverderberisch, wenn nicht der starke Gottlieb dabei gestanden hätte. Sie hatten sich damals in mir geirrt, denn ich wurde bald der tollste unter ihnen, wenn ich nur los kam. Wie manche dumme Streiche, die von mir ausgingen, wurden vom starken Gottlieb durchgeführt, er zeigte sich

ſich darin ſo gefällig, daß er mir die Luſt an den Augen abſah, und nie, wenn es heraus kam, gab er Jemand an. Wie höre ich noch des Vaters unbarmherzige Schläge, als er dem Pathen einen langen Papierzopf angeheftet, und ich hatte es doch zuerſt gewünſcht! Bebend ſtand ich an der Thüre und hatte nicht die Kraft die Klinke aufzudrücken, nicht die Kraft einen Laut zu äußern, nicht die Kraft fort zu gehen, und jeder Schlag drinnen traf mich mit, und bei jedem verbiſſenen Seufzer Gottliebs war es, als ob er mir aus der tiefſten Bruſt vorbrach. „Warum haſt du's denn nicht geſagt!“ fragte ich, ſeine Hand beim Herausgehen preſſend. „Dummer Junge, du hätteſt ja geweint,“ antwortete er. Ich nahm mir ſeitdem vor, nie mehr zu weinen, ich konnte es aber nicht verlernen, ſo lange ich mit der Mutter zuſammen war. Mit dem Pathen Advokaten ſtand er in offener Fehde, und doch ſchämte ſich der Geizhals nicht, wo er Vortheil ſah, die Dienſte ſeines Feindes anzunehmen. Herr Schlipalius hatte einen Taubenſchlag und Gottliebs leidenſchaftliches Vergnügen nach Knabenart war Zucht und Fang dieſer Hausthiere. Es war ihm oft gelungen mit einem Paar Locktauben andere einzufangen, eine Entführung, über die ſich unſere Jugend ein geringes Gewiſſen macht, und es damit entſchuldigt, daß man ihre Tauben ja eben ſo wegkapern kann, wenn dieſe Art Tauben-Jagd nicht gar durch ein altes Herkommen in der Stadt geheiligt wird.

Sei dem wie ihm wolle, dem klugen Advokaten gefiel dieſe Eigenſchaft meines Bruders und er hatte

ihm deshalb die Aufsicht über seinen eigenen, schönen Taubenschlag anvertraut. „Er solle alles thun, was ihm gut dünke für die hübschen Thiere," lautete der offene Auftrag, dem er verstohlen hinzusetzte: „und alles was sonst in den Hof käme, wenn's auch nicht dahin gehörte, nicht fort lassen, und den Taubenschlag hübsch mit ausschmücken." — Gottlieb kam dem Befehl aufs Wort nach. Die Taubenwirthschaft des Herrn Pathen war nie in so blühendem Zustande, der Bruder lockte und pfiff in jeder freien Stunde, und es war eine Pracht zu sehen, welche Schwärme bunt gefiederter, seltener Tauben gurrend heranflogen, wenn Herr Schlipalius Mittags die Erbsen streute. Seine Freude ging so weit, daß er unserm Gottlieb eine tombachne Uhr versprach, wenn er — mündig geworden, was freilich noch etwas weit hin war. Seltsamer Weise aber, während die Taubenwirthschaft florirte, ging es dem Advokaten auf dem Rathhause schlecht, er versäumte einen Termin um den andern, ward kontumacirt, in Ordnungsstrafen genommen, und er wußte doch nichts von der Vorladung. Die Sache konnte nicht länger verborgen bleiben, der darüber vernommene Gerichtsbote hatte die Citationsdekrete einem jungen Menschen auf dem Hofe, der in Diensten des Advokaten stehe, eingehändigt, und Gottlieb hielt auch nicht mit der Wahrheit hinterm Berge. Er hatte mit den Dekreten die innere Wand des Taubenschlages sauber beklebt, und ihn so auf eine eigenthümliche Weise austapezirend, hatten die Tauben den Vortheil von den Citationen gehabt, daß die Witterung

Digitized by Google

ihnen nichts anhatte, und Gottlieb hatte doch nichts anders gethan, als daß er, „mit Allem, was in den Hof kam, wenn es auch nicht dahin gehörte, den Taubenschlag hübsch ausgeschmückt.“

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß diese buchstäbliche Auslegung ihm vor unserm Vater nichts half. Auch schildere ich Ihnen das Unwetter, welches sich über sein Haupt entlud, eben so wenig, wie die zahllosen Streiche, die man nur, wenn man sie beschönigen will, „toll“ nennen kann. Er hat mir nie ein Leid zugefügt, mir so oft durchgeholfen, so manche Züge sprechen von einem ursprünglich guten Herzen, daß ich geneigt sein muß, milder über seine Verirrungen zu denken, als unsere ganze Familie, auch die Sanfteren, mitgerechnet.

Gottlieb galt für einen verlorenen Sohn, für einen, der eigentlich nicht mehr zur Familie gehörte. Man warf dem Vater zu viel Nachsicht vor, und es verging doch kein Tag um den andern, wo er ihn nicht körperlich abstrafte! Einige Familienglieder rechneten ihm die Kosten nach, die der ungerathene verursacht, sie tadelten, daß der Vater ihn so lange in seinem Hause geduldet. Einiges Licht über ein Verhältniß, das dem Kinde, natürlich nicht aufgeklärt wurde, kam mir durch einen Vorfall, welcher sich ungefähr ein Jahr früher ereignet hatte. Gottlieb kam damals wirklich aus dem Hause, und zwar als Alumnus, oder Pensionair auf das Joachimsthalische Gymnasium. Bei der Gelegenheit waren unsere mütterlichen Verwandten sehr aufgebracht. Wenn er den Buben eine Profession lernen ließe, so

Digitized by Google

habe der Vater schon übergenug gethan, hörte ich laut äussern. Ihn studiren lassen, sei Hochmuth, eine Kränkung der Familie. Mein Oheim der Rath stellte deshalb einmal förmlich meine Mutter zur Rede, daß sie es zugegeben, er drohte, wenn sie zu schwach sei, werde die Familie einschreiten, und sie beruhigte kaum den erhitzten Bruder, indem sie ihm mit lebendigen Farben das Gerede und Aufsehen schilderte, welches unfehlbar entstehen würde, wenn der Sohn eines anständigen Hauses, wie er doch einmal erzogen worden, bei einem Meister in die Lehre träte. Sie fragte ihn, ob es ihm lieb sein würde, wenn Gottlieb, mit einem Ballen unterm Arm, oder ein Schurzfell vor, ihn auf offener Straße als Herr Onkel begrüße? Bei dem Trotz des Burschen sei das ihm nicht zu verbieten. Dem Oheim Rath leuchtete das ein, mir aber nicht einmal: wie man auch nur auf den Gedanken kommen konnte, meinen Bruder zum Handwerker zu machen. Denn hatte auch mein Vater oft das Sprüchwort im Munde: „Handwerk hat goldenen Boden," so war es mir doch immer wie eine Art Entehrung vorgestellt worden, wenn ich geäussert: ich wollte Tischler werden. „Schäme dich, du bist anständiger Leute Kind," sagte die Mutter, und nun war es bei Allen wie etwas sich von selbst Verstehendes, daß mein Bruder etwas werden sollte, was für mich eine Schande war! Meine Mutter antwortete mir ärgerlich, ich verstände es nicht, und ein Kind müsse nicht Alles wissen. Dadurch wurde aber meine Neugier nur mehr gespannt und ich kam oft sehr zur

Digitized by Google

Unzeit mit Fragen heraus. Ich erfuhr denn doch, daß meine Mutter nicht Gottliebs Mutter war, und nun ſchloß ich weiter, daß Gottliebs Mutter eine ſchlechtere oder gemeinere Mutter geweſen ſein müſſe, als meine. Denn ſein Rock war von weit gröberem Zeug als meiner, er ſaß immer unten am Tiſche und mußte zuweilen aufwarten; ja er putzte dem Vater und mir die Schuhe und, was mir damals das merkwürdigſte war, — er bekam ſelten etwas von den feineren Gerichten ab. Ich platzte daher, als man einmal vom Stande ſprach, mit der Frage heraus, ob denn der Sohn den Stand vom Vater bekäme, oder von der Mutter? Die Mutter wurde roth, der Vater aber ſagte ernſt: „Vom Vater. Doch was ſoll das Etienne?“ — „Warum iſt dann Gottlieb weniger als ich, da Papa Gottliebs Vater und auch mein Vater iſt?“ Die Mutter griff ſchnell zum Schlüſſelbund und entfernte ſich, den Vater ſah ich hier zum Erſtenmale auch verlegen, er ſchaute der Mutter nach und verbarg ſeine Verlegenheit in einem ſehr zornigen Blicke. Mir ward angekündigt, wenn ich noch einmal ſo naſeweis wäre, ſolle ich drei Tage nicht am Tiſche eſſen, und ſonſt hatte man doch immer meine Wißbegierde gelobt. Ich grübelte nur deſto mehr, und kam darauf, daß mein Vater ſich wohl der erſten Frau recht zu ſchämen habe, denn ſo groß unſere Familie war, es waren keine Verwandten darunter von Gottliebs Mutter.

Auch vom Gymnaſium her kamen bald Klagen, Gottlieb ſei faul und verführe ſeine Mitſchüler. Der

Digitized by Google

Herr Pathe war der gewöhnliche Zwischenträger; doch mußte es wahr sein, denn zuweilen kam ein Herr Inspektor selbst ins Haus und berichtete dem Vater, der dann dem jungen Lehrer schonungslose Strenge anempfahl. „Einen breiten Rücken hat er zwar," — hörte ich einmal den jungen Mann mit bedenklicher Miene antworten, — „aber ich unterstehe mich zu zweifeln, ob Prügel allein erziehen? Der Junge hat einen unruhigen Geist und Riesenglieder, wer weiß ob ihn die Natur zum Studiren bestimmt hat." — Da wurde mein Vater sehr zornig, der überhaupt das Wort Natur nicht leiden mochte. Er sagte, der Vater habe zu bestimmen, und müsse wissen, was für den Sohn tauge und wofür der Sohn tauge. Die Eltern schon seien zu nachsichtig gegen ihre Kinder, was sollte aber aus der Erziehung werden, wenn fremde Lehrer noch weicherziger sein wollten? Nur die Strenge und die Furcht mache den Mann, und wehe der Nachkommenschaft, wenn die alte Zucht und Sitte nicht mehr mit eiserner Festigkeit gehandhabt werde. Er endigte damit, dem jungen Lehrer, der gegen den Vater einige Verbindlichkeiten hatte, und daher es anhören mußte, vorzuwerfen, er gehöre zu den Neuerern, er wäre lau in seinem Amt, er bahne der Sünde und dem Laster den Weg, und werde es dereinst vor Gott, wo nicht schon vor der Obrigkeit, zu verantworten haben, wenn er nicht bald von seinen falschen Grundsätzen zurück käme. Der junge Mensch mußte, wie gesagt, schweigen, von Bruder Gottlieb wurden aber die Nachrichten immer böser.

Digitized by Google

Er ſtiftete Aufruhr, verhöhnte die Lehrer, preßte durch körperliche Uebergewalt Schwächere zu ſeinen Komplotten, verkaufte ſeine Schulbücher und ging oft, was wir nennen: hinter die Schule. Dabei fehlte es denn nicht an wöchentlichen Zeugniſſen, wie er dafür gezüchtigt worden, im Karzer geſeſſen, und es ſchien mir oft, als ſei der Vater mehr über die abgemeſſene Richtigkeit der letztern erfreut, als über jene Nachrichten betrübt.

Am erſten Weihnachtsfeiertage ſollte er wieder bei uns eſſen, es war für uns Alle ein Feſttag, aber ein wie anderer Gottlieb kam zurück, als er von uns ausgezogen war. Er war mager geworden, eine trotzige Wildheit lag in ſeinem ganzen Weſen, ein verſtocktes Lächeln ſchwebte um ſeinen Mund, und die Augen ſagten, daß die Knabenunſchuld unſeres Gottlieb dahin ſei. Er ſprach wenig und ſchien ſich nicht bei uns zu gefallen. Die gute Mutter war am meiſten erſchrocken und ſchrieb es der ſchlechten Koſt an der Alumnatstafel oder dem Hunger im Karzer zu. Als er daher das nächſte Mal wieder auf acht Tage eingeſperrt ſaß, trug ſie mir heimlich auf Mittel und Wege ausfindig zu machen, ihm Eßwaaren zukommen zu laſſen. Dieſe Gelegenheit fand ſich bei dem in Kriegsliſten erprobten Geiſte der Gymnaſiaſten ſehr bald. Es gab einen gutwilligen Pedell, den einige Groſchen blind und taub machten. Er ſah und hörte nicht, daß man ihm ein Tuch mit geſchmierten Semmeln an die Perücke band, und trug ſie ohne ſeine Dienſtpflicht zu verletzen, dem Gefangenen zu. Auch gingen die vergitterten Karzer-

Digitized by Google

fenſter im Bodengeſchoß des alten Gebäudes auf die Burgſtraße hinaus, und ich konnte in der Dämmerſtunde an den Bindfaden, den Bruder Gottlieb auf ein verabredetes Zeichen herab ließ, eine „Brodſchrippe“ binden, oder Aepfel von den Obſtſchiffen auf der Spree, für mein erſpartes Taſchengeld erſtanden. Mit welcher Beruhigung legte ich mich nach einer ſolchen guten That zu Bette: Bruder Gottlieb brauchte doch nun die Nacht nicht zu hungern, und die Schläge, die ich empfing, als der Vater mich einmal dabei ertappte, ſchmerzten kaum halb wie ſonſt. Es war der erſte Trotz des Märtyrthums. Auch ſchlug mich der Vater nie ſo ſtark wie den Bruder.

Nun hatte ich den Bruder Gottlieb ſchon recht lange nicht geſehen. Er zerrte mich ſo haſtig fort, daß ich kaum mit ſeinen langen Beinen Schritt halten konnte. „Haſt du auch ſchon Luſt eine Prügelei anzufangen?“ ſagte er, in dem rauhen Tone, der ihm ſeit einiger Zeit eigen war. „Da mußt du dir erſt andere Knochen anſchaffen, du biſt doch noch ein Kind.“ Das war ein Vorwurf, der mich mit jedem Jahre mehr verdroß. „Bruder Gottlieb!“ antwortete ich ihm, ich hätte nicht geſchrieen, wenn er mich nicht mit ſchwarzer Seife reiben wollen.“

„Das wäre freilich ein Elend geweſen, wenn ein ſo vornehmer Junker geſtunken hätte. Du ſpitzeſt dich wohl drauf, wenn du einen Hut mit einem Federbuſch tragen wirſt, und einen Degen mit einem Klunker dran?“

Digitized by Google

So lieblos und rauh hatte er noch nie zu mir gesprochen. Ich warf es ihm mit bitterlichem Tone vor, ich zählte ihm auf, wie ich ihm immer gut gewesen, und vergaß auch nicht, ihn daran zu erinnern, daß ich es war, der ihm die Schrippen und die Aepfel an den Bindfaden gebunden, und daß der Vater mich dafür geprügelt hatte.

„Es ist wahr," sagte er, „du warst immer mein guter Bruder, du hieltest zu mir, du hast nichts mit den Andern gemein." Die Rührung überkam den Rohen mit einem Male, daß ihm die Thränen herausbrachen, und er mich plötzlich in seine Arme nahm und mit Heftigkeit küßte. „Du würdest mich nicht von dir stoßen, du würdest auf der Straße nicht hochmüthig vorübergehen, du reichtest mir wohl noch die Hand und sprächst: Bruder wie gehts dir? Aber sieh dich vor Fritz, lange wird das auch nicht dauern, wenn du mit dem Geschmeis zusammen bleibst. Das Vornehmthun steckt an."

„Ich werde immer dein Bruder sein," sagte ich.

Er schüttelte den Kopf und setzte sich auf einen Stein am Lustgarten. „Weil du's nicht verstehst," sprach er, „ich bin ja nicht dein Bruder, ich bin ja nur ein Bankert."

So wirrisch hatte er schon oft geredet; was ich aber nicht deutlich verstand, konnte mich auch nicht stören. Ich sprach ihm von der Mutter, wie gut sie's mit ihm meine, wie oft sie in Thränen gesessen, wenn der Vater ihn geprügelt.

Digitized by Google

„Verſtellung!“ rief er. „Sie iſt ein Weib und wie alle die von ihrer Sippſchaft. Wenn ich mir einmal den Schnee nicht ordentlich von den Sohlen abtrat, und was von auf die Decke kam, fing ſie ja gleich ein Leben an; und ſie brauchte nur einen ſchiefen Mund zu machen, ſo ſchlug der Vater los. Du kannſt mir's glauben, Fritz, er ſteckt doch im Grunde unter dem Pantoffel, wenn ſie auch noch ſo weich thut und lamentirt, und hinter ihr ſteckt die ganze Familie, und was das Volk will, muß der Vater thun, weil er einmal rein geheirathet hat. Sie rechnen ihm jeden Groſchen an, den ſie mitgebracht hat, und jedes Stück Silber, das ſie haben, da ſoll er eigentlich den Hut vor abziehen, und wäre dein Onkel dazumal ſchon Rath geweſen, er hätte ſie gar nicht gekriegt. Es thäte Noth, daß der Papa alle Sonntag bei der Sippſchaft rum ginge, und jedem die Hand küßte, daß ſie ſie ihm nur zur Frau gegeben haben. Meinethalben, ich habe nichts mehr mit dem Volk zu thun, und wenn du nicht ein ſo guter Junge wärſt und ſo halb und halb mein Bruder, bloß weil du Etienne heißeſt, könnte ich dich packen und hinten in den Kupfergraben werfen.“

Jetzt ward ich erſt inne, in welchem Zuſtande der Erhitzung Gottlieb ſich befand. Ich machte ihn drauf aufmerkſam, und daß die Abendluft kühl ginge, er ſollte ſich das Hemde zumachen, und das Halstuch feſter umbinden. Er lachte mich aus.

„Ich bin ja kein feiner Herr, und für unſereins braucht nicht ſo geſorgt zu werden. Ich habe mir etwas

Digitized by Google

Luft gemacht draussen in der Hasenhaide. — Was siehst du mich so bedenklich an, Fritz Hasenfuß? Courage, ich hab' einen Schnaps getrunken. — Siehst du's mir an Junker? Ja, das ist nun mal geschehn, am „dustern Keller.“ Lauf was du laufen kannst, Etienne; bin schlechte Gesellschaft für dich.“

Brandweintrinken war mir von der Mutter als das äusserste Maas irdischer Gottlosigkeit vorgestellt worden. Dem Herrn Pathen Advokaten wurde wohl des Morgens ein Glas Likör präsentirt, das trank er aber nur für seine Gesundheit. Unsern betrunkenen Küster hatte ich einmal vor Vaters Hausthür gesehen im Rinnstein liegen, und ihn fluchen gehört auf die Leute, die ihn forttragen wollten. Das Bild hatte mehr gewirkt als alle Vorstellungen meiner Mutter. Und nun trank Gottlieb auch Brandwein! Jetzt erst fiel mir ein, was sie damit sagen wollen, als sie ihn einen verlornen Sohn nannten. Ich sah ihn schon von der Bank fallen, im Rinnstein liegen, gegen die Bürger losschlagen: Ich umfaßte ihn, und bat ihn mit Thränen im Auge so sehr, nicht mehr Brandwein zu trinken.

„Bangt dich, weil ich sprach vom ins Wasser werfen? Sei ohne Sorge, ich habe keinen Dreier mehr in der Tasche. Es verpustet bald, 's ist auch im Grunde nur die Erhitzung von draussen. Es setzte eine arge Schlägerei da. Laß uns nicht von sprechen, sie werden doch Lebens genug von machen.“

Ich fragte ihn, ob er denn Erlaubniß erhalten heut Nachmittag vors Thor zu gehn?

Digitized by Google

„Was sie uns nicht geben, muß man sich nehmen. Es wird so bald damit aus sein. Wenn mich der Vater nicht los läßt, so lauf ich fort. Ich habe die alte schweinslederne Grammatik durchgelesen von dem großen rothen Buchstaben vorn bis auf den pausbäckigen Engel hinten, und habe sie nun dick. Alles ist kauderwelsch; damit fängt man keinen Vogel. Der alte Professor mit der ungepuderten Perücke versteht's auch nicht besser, und wenn man ihn fragt und aus dem Text bringt, wird er roth und wild, und nennt uns naseweis. Ich mag nicht ein solcher rother Federfuchs werden, und einen Priesterrock zieh ich auch nicht an, weiß oder schwarz. Ich will nicht studiren, und will sehen, wer mich dazu zwingen thun kann. Der Vater hat auch nicht studirt, sein Vater auch nicht, was soll ichs denn ausbaden? Ein Gelehrter ist nie ein ganzer Kerl, hat der König selbst gesagt; darum nur sperren sie mich ein, sie wollen mich immer am Gängelband haben, und keinen Mann aus mir machen, sondern einen Hund, der ihnen apportirt. Ich wills ihnen aber beweisen, daß man selbst wollen muß. Warum geben sie mich nicht zu einem Förster in den Wald, da hätt' ich hingehört. Hinter dem alten Könige drein, Wetter wie hätt' ich wollen über Stock und Block peitschen, die Sau hetzen, ihr das Messer an die Gurgel halten, und Vivat der König! hätt' ich geschrieen aus voller Kehle, wenn die alte Majestät einen Keiler niederstach. Berſten vor Aerger hätten deine französchen Tanten sollen, wenn ich hinter ihm zu Pferd, in einem langen grünen Rock,

Digitized by Google

mit breiten Silbertreſſen in Berlin einritt; das gönnten ſie mir nicht. Das war's, du kannſt mirs glauben.“

Ich wußte wohl von Gottliebs Luſt Jäger zu werden. Der ſtrenge Vater hatte ihm aber eine adlige Equipage gezeigt und geſagt, wenn er das noch einmal wünſche, ſolle er ein ſolcher Jäger werden, das heißt Einer, der nicht hinter dem Könige reitet, ſondern hinter einer Herrſchaft auf dem Wagentritt ſteht. Immer das Gegentheil von dem zu thun, was wir Kinder wünſchten, hielt er für Pflicht. Wenn man ihnen verräth, daß ihr Wille den rechten Weg gehen kann, hört die Erziehung auf, äußerte er häufig zum Oheim Rath, und ſo ſtreng befolgte er dieſen Grundſatz, daß er zuweilen gegen ſeine eigene Ueberzeugung handelte, wenn ſie zufällig mit dem ephemeren Willen ſeiner Kinder übereinſtimmte. Was konnte er Vernünftiges gegen Bruder Gottliebs Wunſch haben? Hätte er den ſtarken Knaben, der zum Studiren ſo wenig Luſt verrieth, zu einem Förſter gegeben, wer weiß ob er nicht ein ehrenwerther Mann und Bürger geworden wäre. Ich bat ihn jetzt dringend, nicht an ſo böſe Dinge zu denken und wieder ins Gymnaſium zurückzukehren, ich wollte nichts zuhauſe von merken laſſen, daß ich ihn hier geſehen und geſprochen.

„Du guter Junge!“ ſagte er, und verbarg das Geſicht in beiden Händen, wie über etwas nachdenkend: „Ich hatte mir vorgenommen, gar nicht mehr zurückzukehren.“

„Bruder Gottlieb!“ ſchrie ich, und fiel ihm um

Digitized by Google

den Hals, „Du willst doch nicht durchgehen? Thue das ja nicht. Ich will dir alles thun, was du willst, ich will bei der Mutter bitten, mit der Mutter beim Vater. Du weißt, wie gut mir der Onkel Rath ist. Sie sollen Alle den Vater bitten, daß er dich fortnimmt und in den Wald schickt.“

Er lächelte finster: „Da meinst du, es hilfe was? Ja, wenn ichs nicht wäre.“ —

„Du hast mich heute losgemacht, das werde ich dir im Leben nicht vergessen,“ fuhr ich fort. „Du hast mir immer durchgeholfen, so manchmal, wenn es nahe dran war, hast du die Strafe auf dich genommen, Gottlieb, liebster Gottlieb, verlaß uns nicht.“

Es muß doch etwas in meinem Tone gelegen haben, das ihn rührte, meine Gründe hätten es vermuthlich nicht gethan. Aber sein Entschluß schien hin.

„Es bleibt doch nicht, Fritz. Es muß einmal brechen, so oder so. 'S ist nur auf die lange Bank geschoben; denn sitzen bleib ich nicht. Ich fange an, oder sie. Sie wollen's mit mir zu arg treiben, da sollen sie aber auch sehn, wer ich bin. — Ich bin müde, gute Nacht Fritz, wer weiß wann wir uns wieder sehn.“

Ich hoffte, daß es recht bald sein möge, und dankte ihm noch einmal für seinen großen Dienst, und dieser Dank kam wärmer heraus, als Alles vorher. Denn unbeschadet meiner brüderlichen Theilnahme, war doch der Gedanke, daß ich ohne ihn eingeseift nach Hause gehen müssen, viel schrecklicher als alle Strenge oder Ungerechtigkeit gegen den armen Gottlieb.

Digitized by Google

Er gab mir einen herzhaften Kuß: „Das verſprich mir, Fritz,“ ſagte er, „wenn du mal ein großer Herr und ich, Gott weiß was bin, ſchäm' dich nicht, wenn ich dich dann Fritz anrede. Denn wenn ich dich Etienne heißen muß, ſo biſt du nicht mehr mein Bruder.“

Ich bin nämlich, auſſer Etienne und einige andere franzöſiſche Kalendernamen, auch Friedrich getauft, meinem Vater oder dem Königshauſe zu Ehren. In der Familie wurde ich aber nie ſo gerufen.

„Aber du,“ ſagte Gottlieb im Scheiden, „mach' daß du nach Hauſe kommſt, denn bei dir wär's zu früh, wenn du ihnen ſo antworten wollteſt wie ich. Laß dich nur nicht ſehen vor dem Pathen, und wenn ſie von deinem Streich ſchon erfahren haben, ſo ſteck dich hinter die Mutter.“

Er ging langſamen Schritts über den Luſtgarten der Friedrichsbrücke zu. Es war dunkle Nacht geworden. Ein ſanfter Regen fiel herab und ein ferner Donner verkündete ein heranziehendes Gewitter, aber noch immer war Bewegung auf den Straßen, Militairpatrouillen marſchirten, Reiter mit Fackeln ſprengten über die Brücke und an den Fenſtern des großen Schloſſes, und in den meiſten Häuſern war Licht. So machte auch ich mich auf den Rückweg nach Hauſe.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Von der Kolonie.

Allein je näher ich kam, um ſo langſamer ging ich. Bei jedem Schritt pochte das Herz ſtärker und es ſchlug bis in die Zehen hinunter. Bruder Gottlieb und ſeine Leiden, ich muß es zu meiner Schande bekennen, waren in den erſten Minuten vergeſſen, aber nicht ſeine Worte: „Wenn ſie von deinem Streich ſchon erfahren haben!“ Wie war das anders möglich? Der Advokat war mit den Murmeln ſpornſtracks nach Hauſe gelaufen, die Kurzinne hatte hingeſchickt, Herr Maßmann hatte erzählen müſſen, und ich war weit über die Zeit ausgeblieben! „Wo haben wir uns denn Nachmittags herumgetrieben?“ — „Du weißt wohl nicht, wem die drei Murmel gehören?“ — „Was iſt denn heut im Laden der Frau Kurzinne paſſirt?“ — „Patron! wie lange war es Ihm erlaubt auszubleiben?“ — Die vier Fragen dröhnten mir wie Gerichtstrompeten in den Ohren,

Ohren, und ich mußte mir geſtehen, ſo arg hatte ich noch nie gegen das Hausreglement geſündigt.

Ach es lag meinem Verſehen noch ein weit andres zum Grunde! Daß ich mit den andern Jungen auf der offenen Straße geſpielt, war allein ſchon eine Verſündigung, derenwegen ſich zwar nicht des Vaters Röhrchen aufhob, durch die aber die Fürſprache der Mutter verwirkt war. Hätte mich Einer von der Familie geſehen, das wäre faſt noch ſchlimmer geweſen, als das Attentat gegen den Advokaten. Dann hätte ich acht Tage lang an den rothgeweinten Augen meiner Mutter ſehen müſſen, wie die Couſins und Couſinen ihr ins Gewiſſen geredet, mir eine beſſere Erziehung zu geben. Dann hätte ſie alle Morgen und alle Abend ſeufzend mich geküßt und mir ins Ohr geflüſtert: „Etienne, mache mir nicht den Kummer.“ —

Mutter und Vater hielten, was man nennt, gut zuſammen; ich habe wenigſtens ſelten geſehen, daß der ſtrenge Mann, gegen jedermann heftig und herbe, gegen ſie aufgefahren wäre. Er begegnete ihr im Gegentheil mit einer ſtillen Hochachtung, wie einem Weſen höherer Art. Ich mag nicht glauben, was Gottlieb boshafter Weiſe meinte, das ſei im Ehecontrakt ihm von der Familie als Pflicht auferlegt geweſen. Es war wohl nichts mehr, als die ehrerbietige Scheu, welche ſelbſt den Rohen ergreift in Gegenwart feinerer, gebildeterer Weſen, denen auch die Natur einen edlen Stempel aufgedrückt hat. Und meine Mutter muß eben ſo ſchön geweſen ſein, als ſie ſanft und liebevoll war. Dieſes

Digitized by Google

zarte Verhältniß, wenn man es so nennen will, hinderte nicht, daß Beider Ansichten sich selten begegneten. In der Hauswirthschaft that die Mutter zwar alles mögliche, und ich glaube oft mit Selbstüberwindung, denn sie mochte an manche Verrichtungen nicht gewöhnt sein, sie mochte in ihres Vaters Hause vieles haben thun lassen, wo die deutsche Hausordnung oder beschränktere Verhältnisse sie nöthigten selbst Hand anzulegen. Aber sie that es doch schweigend, kein Wort der Klage entschlüpfte ihren Lippen und meinem Vater war es noch immer nicht recht; — sie war ihm nicht pünktlich, nicht streng, nicht unerbittlich genug gegen die Dienstboten. Ich darf nicht sagen, daß sie mich und meinen jüngeren Bruder verhätschelte, aber die französische Erziehung war doch sehr weit von der deutschen des Vaters entfernt. Sie überließ mich ihm, wenn er mich züchtigte; das hielt sie für ihre Pflicht und verschloß sich nur in der äussersten Kammer, um es nicht mit anzuhören. Nachher suchte sie mir dann die Schmerzen auf eine Weise zu vergüten, die der Vater am wenigsten gebilligt hätte, denn es geschah in der Speisekammer. Vorher dagegen gab sie sich alle Mühe ein Versehen, das ich begangen, zu vertuschen, und sie suchte mich mehr von der Begehung eines Fehlers dadurch abzubringen, daß sie mir den Zorn des Vaters, seine Heftigkeit, den Lärm, den es machen würde, den Unwillen der Familie vormahlte, als daß sie mir die sittliche Strafbarkeit vorstellte. Der Vater war ein unerbittlicher Rechenmeister der guten und bösen Thaten an

sich, die Mutter berechnete ihre Wirkungen. Doch wäre es ungerecht, sagte man, sie habe nur auf den Schein, der Vater dagegen immer auf das Wesen gesehen. Auch die Tugendliebe des Vaters war erstarrt zur Verehrung der Form, es war ein Phantom geworden, ein Götze, dem er mit blutendem Herzen das Liebste opferte. Sie dagegen wünschte vom Grund des Herzens, wie nur ein Mutterherz wünschen kann, daß ihr Sohn tugendhaft und sittlich werde, aber die ängstlich bewahrten Vorurtheile ihres Standes ließen sie schon einen Sündenfall darin sehn, wenn Andere an meiner Sittlichkeit zweifeln konnten. Diese Sittlichkeitsgesetze der franzöſischen Kolonie waren aber sehr beschränkt und auf ein sonderbares Gestell gebaut. Es war die äussere Etikette des franzöſischen Welttons, ein Abglanz der Zeit des vierzehnten Ludwig', verbunden mit puritaniſcher Prüderie. Es gab im Ganzen wenig Laſterhafte unter uns, der Anlaß war aber kein lebensthätiger, kein innerer, mächtiger Trieb für das Gute, nicht Verabscheuung der Sünde, weil man sie als ſolche erkannt hatte, ſondern eine Scheu vor andern und vor ſich ſelbſt.

Ohne Zweifel waren die Refugiés weit gebildeter als die wackern Brandenburger, in deren verwüſtetem Lande der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm ihnen ein Aſyl eröffnete. Es müſſen auch geiſtesſtarke Männer und Frauen geweſen ſein, die um ihre Ueberzeugung den väterlichen Fluren, dem theuren Heerd, Wohlſtand, Freunden und Verwandten den Rücken kehrten. Es brauchte keiner äuſſern Auszeichnung, um ſie höher zu

Digitized by Google

ſtellen, es verſtand ſich von ſelbſt, daß ſie zuſammen hielten. Aber man hatte ihnen nun einmal im Sinne des Zeitalters eigene Kirchen, eigene Prediger, ſogar einen eigenen Gerichtsſtand gegeben. Ihre Kinder und Kindeskinder ſahen nun eine Nothwendigkeit darin, dies ehrende Verhältniß fortzuſetzen und zu bleiben, was ihre Väter waren, — fremde, beſſere Weſen. Man wollte nichts mehr mit dem Frankreich zu thun haben, das die Väter grauſam verſtoßen, und auch ſeitdem wenig zu einer toleranten Milde eingelenkt hatte, man wird ihm von Jahr zu Jahr fremder, ſo daß echte Franzoſen über das Kolonie-Franzöſiſch ſich luſtig machen, — und doch wollte man kein Deutſcher, kein Preuße, kein Brandenburger werden, ſondern von der Kolonie bleiben. Das wäre mehr und mehr ein unbeſtimmtes Weſen geworden, da ihm alles Poſitive abging. Denn ſelbſt in der Religion und Kirche konnten ſie keine Sekte bilden, da Anſichten und Gebräuche mit denen der deutſchen Reformirten übereinkamen. Um doch nun etwas für ſich zu bleiben, ſpannen ſich unſre Stammverwandten immer feſter in ihre Gewohnheiten, ihre hergebrachten Anſichten ein. Man ſah es ungern, ja wie eine Art Befleckung an, wenn einer von der Kolonie heraus heirathete. Auch das Hineinheirathen war nicht beliebt. Man war bemüht, auf ſanfterm Wege den einzelnen Familien Anſehn zu verſchaffen. Daher verſchmähte man zwar nicht den Staatsdienſt, der Ehrenämter abwirft, aber es ſchien doch, als bliebe die Verbindung zwiſchen dem Beamteten und ſeinen

Digitized by Google

Stammgenoſſen eine innigere, als die zwiſchen ihm und dem Staate. Man hat uns übrigens niemals darum Vernachläſſigung, Ungerechtigkeit oder Nepotismus vorgeworfen. Auch den Reichthum verſchmähte man nicht, ohne doch durch Pracht und Schwelgerei das Aufſehn zu reizen. Man ſuchte das Vermögen in den Familien zu bewahren, zuſammen zu bringen. Daher verheirathete man nur zu gern Couſins und Couſinen, und es ward wie eine Art Verbrechen behandelt, wenn ein reiches Mädchen Jemandem auſſer der Familie ihre Hand reichte, denn alle ihre unverheiratheten Vettern glaubten nach der Nähe des Grades, ein gewiſſes Recht auf ſie zu haben. Ein Verhältniß, welches die große Familienverbindung immer aufs neue verknüpft und verſchlingt, doch wenig geholfen hat, uns Kraft, Anſehn, Einfluß nach Auſſen zu verſchaffen. Im Gegentheil fehlt es bei dieſer immer engern Cirkulation des Blutes an friſchen Säften. Was man ſo häufig bei Familien bemerkt, die immer in einander heirathen, trifft auch bei uns zu, zugleich eine phyſiſche und moraliſche Erſchlaffnng. Ein Charakterzug ſüßlicher Weichherzigkeit iſt auf vielen Geſichtern aus unvermiſchter franzöſiſcher Abkunft unverkennbar. Wenn auch nicht die franzöſiſche Lebhaftigkeit, ſo iſt doch das franzöſiſche Feuer verſchwunden, und ein witziger Kopf an Friedrichs Hofe äuſſerte, wenn es nicht unſere Großväter gethan, wir würden nicht mehr um den Widerruf des Nanter Ediktes unſer Bündel ſchnüren. Das war kein Vorwurf, der uns der Glaubens-Lauigkeit zeihen ſollte.

Digitized by Google

Diese Sanftmuth, dieses zarte Benehmen gegen deutsche Bekannte und Nachbaren, wurde übrigens mit vollem Bewußtsein ausgeübt. Man empfahl, man predigte es den Kindern. Ich erinnere mich nicht, ob man sich dabei auf das Christenthum berief, oder nur an die nöthige Klugheitsregel dachte, welche jedes Auftreten verbot, wodurch die große Masse gegen uns gereizt werden konnte. Die Juden, in einem ähnlich prekairen Verhältnisse mit uns, vernachlässigten nur zu oft diese Vorsicht, was sie mehrmals übel empfinden mußten. Der große Haufe ist überall gegen die Bevorrechteten. Nur das altüberkommene erträgt er. Wer aus seiner Mitte aufsteigt, dessen Beruf wird bezweifelt. Vorzüge eines Fremden, eines der geringer zu stehen scheint, als der Haufe, empören und wecken die blinde Entrüstung. Wir haben ein näheres Beispiel als die Juden; was anders weckte dem größten unter den Großen, dem bewunderten Heros, seine zahllosen Feinde, als die Mißgunst? Die in stäubigem Purpurrocke konnten es dem Fürsten, dessen Purpurkleid noch im Roth des jungen Morgens glänzt, nicht vergeben, daß sein Adlerflug über ihre gekrönten Häupter dahin rauschte! —

Unsere Kolonisten handelten wie gesagt viel klüger. Die Vornehmen überhoben sich nicht ihres Ansehens, die Reichen, wenn sie auch nicht wie die Hebräer im Mittelalter ihre Schätze zu verbergen brauchten, hüteten sich doch, sie in eitlem Dünkel zur Schau zu stellen, und dem Neide Gelegenheit zu verschaffen. Aber auch

Digitized by Google

wer nicht vornehm und nicht reich war, ließ es sein Bestreben sein, keinen Anstoß zu geben, kein Aufsehn zu erregen. Man sorgte mit lobenswerther Eintracht und Aufopferung für unsere Armen und Kranken, daß sie Niemanden zur Last fielen, daß man sie nicht einmal bemerke. Höflichkeit und Freundlichkeit zeichnete auch die untere Bürgerklasse in der Kolonie aus. Ich will nicht sagen, daß meine Stammgenossen geizig sind, aber gleich wie ihr halb freiwilliger Standpunkt sie zwingt in ihrem Benehmen, ihren Thaten und Worten genau zu sein, so sind sie es auch in ihren Ausgaben. Sie entgehen dadurch mit dem Vorwurf der Verschwendung auch der Gefahr von Andern abhängig zu werden.

Diese Züge trafen, stärker oder schwächer, auch bei unserer Familie zu. Man rechnete es wirklich unserm Vater als eine Vergünstigung an, daß er eine Tochter aus der Kolonie zur Gattin erhalten, und der sonst auf sein deutsches Bürgerthum so stolze Mann schien davon in der That etwas zu empfinden. Der Niemandem wich, der Niemandem nachgab, nahm nicht allein auf meine Mutter, sondern auch auf den Oheim Rath Rücksicht. In meiner Erziehung ließ er sich so mancherlei gefallen, was seinen Ansichten widerstritt. Zum Beispiel durfte ich als Kind in sehr geputzten Kleidern ausgeführt werden. Ich erinnere mich noch, als eine vornehme Dame auf der Promenade, der das muntere Kind auffallen mußte, mich streichelte und meine Augen und Locken schön fand, daß die deutsche Kinderwärterin nicht wenig

Digitized by Google

ſtolz antwortete: „Er iſt auch von der Kolonie!“ das hörte der Vater ruhig wieder erzählen und wurde doch Feuer und Flamme, als man meinem jungen Bruder ein Kleid gemacht, das kaum ſo prachtvoll war, als mein erſtes Purpurhabit. „Das führe graden Wegs zur Eitelkeit und zum Dünkel!“ So war ich alſo beiden geweiht worden! Aber ſeine Strenge trat gegen mich mit den Jahren heraus, oder richtiger geſagt, das franzöſiſche Prinzip meiner Erziehung machte dem deutſchen Platz. Die Mutter redete nicht mehr ein und die Verwandten hatten ihren Einfluß, wenigſtens hierauf, verloren. Einmal nach einem ſehr ſcharfen Denkzettel, der auf meinen Rücken geſchrieben worden, beſchwerte ſich der Oheim Rath bei der Mutter, wie ſie zulaſſen können, daß es ſo öffentlich geſchehen, denn man hätte es drüben von den Fenſtern geſehn. Sie antwortete kurz und entſchieden: „ſeit er ein Knabe geworden, iſt das meines Gatten Sache, und es iſt nicht meines Amtes mich hinein zu miſchen.“

Genug der Abſchweifung ehe ich Sie in mein älterliches Haus führe. Ich ſah jetzt die Laternen vor unſerer Hausthüre. Der Wind, der dem Gewitter voranging, ſchaukelte ſie an dem langen Querſeil, und den Lichtſchein über die lange Straße. Wer ſollte mir zuerſt begegnen? — Da knarrte die Thür und der Herr Pathe trat aus dem Hauſe. Mit welchem liſtigen Schleicherſchritt ſtieg er die Stufen herab, dicht an mir vorüber, faſt mich berührend, ohne mich gewahr zu werden. In den grünen Augen ſtand klar zu leſen, wie der

Digitized by Google

Schein der Laternen drauf fiel, daß ihm etwas gelungen war. Die hagern Kinnbacken zehrten noch tückisch an der Nachfreude. Und ich ſollte nun hineintreten, wo die Beſcheerung, die er mir eingerührt, warm und friſch meiner wartete! Kein Engel, der mir beiſtehen konnte, drinnen, kein Bruder Gottlieb und die Mutter that's nicht mehr. Die Klinke hielt ich in der Hand und doch durchfuhr's mich, ob ich nicht noch umkehren und in die weite Nacht laufen ſollte! —

Aber die Thür ging unter meinen zitternden Händen auf. Den Athem anhaltend und kaum den Boden berührend, huſchte ich die Treppe hinauf und wollte nun im Halbdunkel warten, bis mich Einer bemerkte. Es überſchlich mich auch die Hoffnung, daß man mich nicht bemerken werde, denn es war viel Unruhe im Hauſe. Auf der Treppe nach unſerer Erkerkammer ſcheuerte die Magd, der Hausknecht, ſonſt mein guter Freund, lief Treppauf, Treppab, an mir vorüber, ohne mich zu ſehen, und drinnen im Wohnzimmer ging der Vater, ich kannte ſeinen Tritt, mit heftigen Schritten auf und nieder. Ich kuckte durchs Schlüſſelloch, aber ſo böſe hatte ich ihn noch nie geſehen. Die Hände auf dem Rücken, das Geſicht feuerroth, maas er das Zimmer. Die Mutter ſtand, halb verlegen, halb ängſtlich, am Fenſter. Sie hatte ihn wohl zu beſchwichtigen verſucht, es hatte aber nichts geholfen: „Sie ſollten nur warten, bis mein Bruder, der Rath, mit Ihnen ſpricht," ſagte ſie. „Ich brauche keinen Rath, erwiederte er heftig. Ich bin mir ſelbſt Raths genug, ich

Digitized by Google

bin Herr in meinem Hause, und diesmal, — diesmal will ich's ihm zeigen." — „Und daß es grad heute sein muß, sagte sie nach einer Pause! Ob uns das nicht sollte milder stimmen, wo der liebe Gott über das ganze arme Land das Unglück schickt." — „Nein Madame," erwiederte er auf den Boden stampfend, und wenn er das Wort Madam brauchte, wußten wir, was die Glocke geschlagen. „Nein Madame, und wenn das ganze Land für ihn bäte, und wenn das ganze Land um ihn trauerte. Respekt dem Könige, aber Niemand hat einzureden, wenn ein rechtschaffener Familienvater seine Pflicht thut!" — „Niemand!" seufzte meine Mutter; „ich wüßte doch Jemand, wenn der hier wäre!" Aber sie sprach es zu leise, gleichsam selbst erschrocken, oder der Vater hörte es in seinem Zorne nicht. „Niemand," fuhr er fort! „Sagen Sie das Ihren theuren Verwandten. Sie können ja ausbleiben, wenn es Ihnen zu hart dünkt. Mir dünkt es nicht zu hart und ich bin sein Vater, mir, und ich schlage mich selbst, indem ich ihn schlage. Sagen Sie ihnen das; diesmal keine Einreden, keine Rücksichten, ich schultere nicht vor ihrer Thüre, daß man ihnen Reverenz macht; vor meinem Hause stehe ich, ein deutscher Ehrenmann, ich kenne keine Rücksichten, ich will, ich darf nicht mehr schwach sein."

„Junkerchen! Junkerchen!" rief mit einemmale die Scheuermagd, die mich jetzt erst bemerkte, von oben herab. „Da drin ist nichts Gutes für Sie; machen Sie, daß sie fortkommen."

Digitized by Google

Darüber hatte ich überhört, was weiter drinnen gesprochen wurde, und schreckte nur zurück, als der Vater jetzt barsch herausbrach: „Wo ist Etienne?“

„Ich will ihn suchen,“ sagte die Mutter, und öffnete schnell, wie froh mit guter Art fortzukommen, die Thüre. Nun wirst du hineingeschleppt, dachte ich, und nahm mir vor nicht zu weinen. Aber die Mutter riß mich rasch vom Treppengeländer, wohin ich retirirte: „Für dich ist hier nichts zu suchen,“ und statt mich mütterlich in ihre Arme zu schließen, eilte sie mit mir nach der obern Treppe. Christel, die Scheuermagd, mußte die alte Kinderfrau, die Susanne, rufen, der mich die Mutter ohne Abschied übergab. „Bring ihn schnell ins Bett,“ sagte sie französisch, „er darf ihm heut nicht mehr vor Augen kommen.“

Also aufgeschoben war die Exekution. Ein Stein fiel mir vom Herzen. Die alte Susanne keuchte mit mir die Treppe hinauf, und seufzte und stöhnte und hielt inne bei jeder dritten Stufe. „Junkerchen! Junkerchen!“ rief sie in gebrochenem Deutsch, „das ist ein schlimmer Tag!“ und dann fuhr sie französisch fort Gott anzurufen, Brocken aus ihren Psalmen zu singen, und mitten unter aller Frömmigkeit arge Fluchworte auszustoßen.

Die Susanne, welche man sich wohl hüten mußte, um sie nicht arg zu erzürnen, mit dem vollen deutschen Klang ihres Namens zu rufen, war ein seltsames Erbstück unserer Familie. „Süsanne!“ wie sie sich mit französischer Betonung nennen ließ, gehörte zu den

wenigen unſerer Kolonie, die ſelbſt noch in Frankreich geboren waren. Faſt achtzig Jahr alt, war ſie in den ſchrecklichen Tagen der Verfolgung, unſerer oder einer verwandten Familie, das konnte ich nicht recht klar bekommen, nach Deutſchland gefolgt, und alle ſüßen Erinnerungen und alle Gräuel lebten noch in der rührigen Alten. Von der Gegenwart und der letzten Vergangenheit wußte ſie nicht viel; ſie hatte nur wenig deutſch gelernt, und verſtand kaum viel mehr, daß es oft luſtige Mißverſtändniſſe in Flur und Küche gab. Aber von der Zeit des Auszugs, von ihrer Anſiedelung in Brandenburg hatte ſie jeden kleinen Umſtand behalten, ja ſie wurde wieder zum Kinde, wenn ſie von ihren Jugendjahren erzählte. Sie ſchilderte wie der Trupp Dragoner aus Nimes ausgeritten war, nach ihres Herren Schloß, wie ſie gradweges durch das hohe Kornfeld trabten, die Aehren niederritten, die Scheiben einſchlugen, das kaum gedeckte Stroh von den Dächern riſſen, den Stall mit Matratzen betteten, alles mit einem Eifer, daß die kleinen Augen in den runzlichten Höhlen von alt franzöſiſchem Feuer glänzten, und die Zuhörer in theilnehmender Spannung die alte Frau vergaßen. Sie wußte die Olivenwälder, die grünen Triften, den Sonnenbrand, die luftigen Häuſer, die flachen Dächer ihres Vaterlands im Strom der Rede ſo lebendig zu mahlen, daß unſere Familie mit Luſt zuhörte, oft die ganz andre Gegenwart darüber vergeſſend. Das rührendſte war, wenn die Erzählerin ſelbſt ſich dabei ſo vergaß, daß ſie in dem Augenblicke noch an Ort und Stelle in Nimes

Digitized by Google

ſich glaubte. Da ließ ſie den Herrn Curé ſprechen, ſchimpfte auf ſeine Haushälterin, mocquirte ſich über die Jupe der dicken Bäckersfrau, die ſchon 1680 nicht mehr modern war, und die doch hinter ihrem Eckſchrank ihren Sieur nie grüßen wollen, und gerieth in tödtliche Wuth über den Greffier, der ſie eine hugonottiſche Katze genannt. Im Uebermaas des Eifers ballte ſie wohl die Hand, ſchnitt Geſichter und drohte dem guten Manne, der vielleicht ſchon ein halbes Jahrhundert moderte, von Nachbarn, Kind und Kindeskind, nur von ihr nicht vergeſſen. Man hütete ſich, ſie durch einen raſchen Einwand aus dem Reich ihrer Phantaſieen zu reiſſen, denn, wenn das geſchah, ging ſie in ein endloſes Lamentiren über. Mit gleicher ſüdländiſcher Heftigkeit rang ſie die Hände, ſchlug die Arme über den Kopf zuſammen, verfluchte die Böſewichter, den Kolonel, den Hauptmann, den großen König, die Beichtväter, ſprach vom Untergang des echten Chriſtenthums, vom Antichriſt, von Foltern und Requiſition, bis ſie erſchöpft in völliger Faſelei des Alters endete. Nach dergleichen Ergüſſen wurde ſie tagelang ſtumpfſinnig, und vegetirte faſt nur.

Zu unſerer Haushaltung gehörte ſie wie ein nothwendiges Möbel. Mit den übrigen Domestiken ſtand ſie indeſſen ſchlecht, was theils daher rührte, daß ſie ſich nicht verſtanden, theils von einem gewiſſen Hang zu befehlen, den die alte Vertraute ihrer Herrſchaft nicht verleugnen konnte. Um ſie ganz in Harniſch zu bringen, mußte man ſie nur „alte Suſe“ nennen,

Digitized by Google

was die Muthwilligen, da sie den Spaß kannten, denn nicht unterließen. Ihr Aufgebot war dann ein toller Mischmasch von Berlinischem und provengalischem Patois, mit seltenen Brocken gutem Französisch vermischt, denn sie meinte, für die Dienstboten sei das zu gut, und pure Verschwendung. Es wüthete so lange bis sie auch hier ins Faseln gerieth, auf andere Gegenstände übersprang und am Ende die Veranlassung vergaß. Allein trotz des Spottes hegte man eine unwillkührliche Achtung für sie. Dazu berechtigte das gewissermaßen patriarchalische Ansehn, in welchem sie bei unsern Verwandten stand, aber auch das, welches sie sich selbst zu geben wußte. Sie war die älteste, treuste Dienerin der Familie, sie hatte früher einer größeren Wirthschaft vorgestanden, und ungeachtet ihrer Geistesschwachheit, leuchtete so mancher Funke aus besserer Zeit herüber.

Ich war ganz ihrer Sorge anvertraut gewesen, während sie mit Gottlieb, der sie eine alte Hexe nannte, nichts zu thun haben mochte. Mein jüngerer Bruder, Julius, war ihr nicht übergeben worden. Darum hätschelte und pflegte sie mich, und wenn sie deutsch mit mir redete, nannte sie mich ihren „kleinen Junker.“ In ihren lichten Augenblicken impfte sie mir noch hochmüthigere Gedanken ein, als die Familie, und sprach krauses, tolles Zeug. Ich hielt, wie alle Kinder bei uns, große Stücke auf die alte Susanne, und das nicht ihrer Vorsorglichkeit, sondern der vielen schönen Geschichten wegen, die sie zu erzählen wußte. Mit der Erinnerung an die sonnenhelle Provence lebten in ihr

die hunderte von Kindermährchen, welche die geläufige Zunge derer aus dem Lande von „Oe" von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Ich schäme mich, es Ihnen zu gestehen, welchen Einfluß diese albernen Wundergeschichten auf die Träume meiner Kindheit ausgeübt, ja wie noch jetzt, oft in den ernstesten Momenten die Gedanken daran nicht von mir lassen wollen. Ein solches Mährchen hat mich zuweilen in die Schlacht verfolgt, beim nächtlichen Ueberfall ritten die spukhaften Rittergestalten meiner alten Susanne neben mir. Ich tröstete mich, wenn etwas schlimm ablief, mit dem Gedanken, daß es dem und jenem Ritter auch einmal nicht besser ergangen und wie die wohlthätige Fee auf die Letzt doch noch das Schlimme zum Guten gewendet hatte. Unsre vernünftigen Verwandten mochten diese Redekunst der Alten nicht billigen, mein Vater war unerbittlich streng dagegen. Wäre er nur umsichtiger in seiner Strenge zu Werke gegangen. Aber die eingeschüchterte Alte hütete sich nun wohl, und nur wenn sie mich eben zu Bette brachte, was ihr Geschäft war, ließ sie mit heiserer Stimme ihren Redestrom los. Man mag sich denken, wie ich unter dem schweren Deckbett Angstschweiß vergoß, wenn die Alte daneben die herzzerreissenden Nöthe der Prinzessin im Gitterthurm erzählte, und wenn der Blaubart zurückritt seine letzte Gattin zu schlachten. Das Bodenzimmer war dunkel und die Stimme der Susanne tönte immer hohler und schrecklicher. Ich ließ sie dann nicht gehen, und packte ihren hagern Arm mit meinen beiden kleinen Händen, daß

Digitized by Google

ſie auserzählen mußte, wenn die alte Schelmin etwa mitten in der Spannung des Schreckens abbrechen und fort wollte. Einmal, entſinne ich mich, hielt ich ſie in der Verzweiflung der Angſt ſo feſt, daß ſie nicht fort konnte bis uns beide endlich der Schlaf überfiel. Da ſaß ſie denn beim frühen Morgengrauen noch ſo feſt auf dem Stuhl und mein Kopf lag noch ſo lauſchend nach der Seite, als hätte ſie eben erſt auserzählt. Auch hiervon trug mein Vater ohne Willen die Schuld. Warum hatte er darauf beſtanden, daß ich oben allein ſchlafen mußte. Statt die Furcht zu verlernen, wurde ſie mir dort recht eingeimpft.

Heut, als ſie mich auszog, war an kein Mährchen zu denken; auch hatte ich, von einer ganz andern Angſt gepeinigt, gar keine Zeit mich vor Geſpenſtern zu fürchten. Der Gedanke eine Nacht allein in der dunklen Stube auszuhalten, iſt für Kinder immer ein Schreckbild, diesmal war es eine willkommene Galgenfriſt. Aber das Geheul und Geſtöhn der guten Suſanne war eine üble Vorbereitung für den Schlaf.

„Ja mein guter Junker, ja mein Junkerchen, du haſt wohl recht zu zittern und zu beben. Was wird nun Alles über uns kommen. Sie glauben's nicht, aber ſie werden's ſehen, morgen am Tage. Morgen am Tage da wird man's ſehen auf heller Gaſſe. Alte Leute verſtehen das.“

„Auf heller Gaſſe?“ rief ich erſchreckt, denn was konnte man anders ſehen, was anders denken, als wie der Vater mich ſchlug.

„Ja,

Digitized by Google

„Ja, ja, auf heller Gasse, es kommen wieder die böſen Zeiten. Sieben Geier hinter einem Adler, ach du meine Zeit, das kommt davon!“

Man wußte alſo von mir.

„Das bedeutet Krieg, ſagen ſie, ja Krieg,“ fuhr ſie fort, „aber was für einen Krieg! Ach der gute proteſtantiſche König, ſie haben unſern König umgebracht, das war ja vorauszuſehen, das war Alles abgekartet, die Jeſuiten kommen wieder ins Land, die Dragoner reiten ſchon durch die Straßen, morgen klopfen ſie ans Thor und eh' die Sonne untergeht, gieb Acht, müſſen wir aus den Thoren raus, wir Alle, wie wir ſtehn und gehn, wir Alle, es wird keiner geſchont, und die Süſanne kann nicht mehr laufen.“

Sie fing zu weinen an und die Hände zu ringen, und ich begriff, daß es etwas anderes war, was ſie erwartete, als die Schläge, die auf mich warteten. In ihrer Vehemenz hatte ſie ſich ſchnell zu einiger Ruhe ausgewimmert. Der König war todt, das faßte ich aus ihrem Vortrage auf; vom andern begriff ich freilich nicht viel, als ſie fortfuhr:

„Das Volk hier iſt harthörig, ſie haben's noch nicht erlebt, darum glauben ſie's nicht und lachen zu, wenn ihnen eine alte Frau, die das mit eignen Augen geſehen hat, die Wahrheit ſagt. Solche gabs auch bei uns. Die lachten, als die Biſe ſieben Wochen hintereinander wehte und der Schnee auf den Cevennen lag und die Störche vor den Geiern davon flogen. Nachher kam's ihnen über den Hals, ſie wußten nicht wie;

da fragten die Dragoner nicht lange, ob ſie die Zeichen Gottes geſehen oder nicht. Ach, mein Etienne, da warſt du noch nicht geboren, als wir in die Wälder liefen, um nur einmal Gottes reines Wort zu hören und aus voller Kehle einen Pſalm zu ſingen. Die Dragoner halfen nicht mit als wir aufpackten. Da fiel mir die ſchwere Kiſte von Perlemutter und Elfenbein, die drinnen in der Putzſtube ſteht, auf den Nacken, davon trag ich noch die Narbe. Und das wird alles ſo wieder kommen, alles, du kannſt mir es glauben, denn ich bin eine alte Frau. Ach du lieber Gott, als wir dazumal ſtill hielten, oben auf dem Windmühlenberge und der Herr Kommandant von Spandau, der uns das Geleit gegeben, uns mit dem Handſchuh über den Wald zeigte, und ſagte: „Die Thürme da ſind Berlin, und das iſt der letzte Wald, den Ihr paſſiren müßt.“ Ach du liebes Herz, wie fielen wir da alle auf die Knie. Der Herr Prediger betete ein Abendgebet, und wir ſangen aus vollem Herzen den Pſalm: „Was toben denn die Heiden.“ Der Herr Kommandant ſchüttelte unſern Herrſchaften die Hände, und ſagte wir ſollten uns nicht fürchten. Es war ein braver, ein gottesfürchtiger Kavalier, und trug ein himmelblau Kleid mit Goldborten. Ach und dann zogen wir den Berg hinunter immer ſingend, aber die Bauern von Lützow waren garſtige Leute. So ſtanden die breitmäuligen Kerls da, das Kinn auf dem Arm und thaten nichts. Pfui, ſind das Proteſtanten! Allein mitten in dem finſtern, ſchwarzen Walde kamen ſchon die guten Bürger von Berlin, und wollten

Digitized by Google

uns ſehen, und der höchſtſeelige Kurfürſt ſchickte uns ſeine grünen Leibjäger zu Pferde mit Fackeln entgegen. Die leuchteten uns bis an's ſchöne neue Schloß. Am Walle traten die Arkebuſiere ins Gewehr. Ach das iſt jetzt alles ganz anders. Der Wall ſteht nicht mehr und mit der reinen Lehre iſts aus. Und da mußten wir ſingen vor dem alten Herrn, der krank lag, aber ſich doch an's Fenſter tragen ließ. Ach, mein Etienne, mein Etienne, wer dachte damals, daß wir noch einmal aufpacken ſollten, und durch den Sand ziehen, durch die Wälder und durch den Schnee."

„Warum kannſt du denn nicht hier bleiben, Suſanne?" fragte ich.

„Der gute König Friedrich Wilhelm iſt todt, der gute proteſtantiſche König! Sonntags und Wochentags ging er in die Kirche und duldete nichts katholiſches um ſich. Da waren wir ſicher. Darum haben ſie ihn vergiftet. O alte Leute merken ſo was."

„Dann kriegen wir einen jungen König," fiel ich ein.

„Ja aber was für Einen! Der wohnt in Rheinsberg und geht nie in die reformirte Kirche. Hat lauter Männer aus Paris, alles römiſche Katholiken, um ſich. Alle Woche, das weiß man, — der gottſeelige König wußt' es aber nicht, — alle Woche kriegt er Schriften und Bücher aus der gottloſen Stadt. Da ſtehn die Anweiſungen drin geſchrieben, wie man uns wieder katholiſch machen ſoll. Die klugen Leute ſagen's dir freilich nicht, die lachen uns aus, aber wir wiſſens. Gieb acht, eh wir uns umſehn, ſind wir dem Papſt ver-

Digitized by Google

kauft. Was hätte denn der große Adler bedeutet, so groß wie sie ihn nie zu Lande gesehen! Und die Raben hinter ihm her! Es setzt wieder eine Verfolgung. Mit dem reinen Christenthum in Brandenburg ists aus. Die Herrn Prediger müssen ihre Weiber fortstoßen, wir dürfen nicht mehr singen und werden alle Morgen in die Messe getrieben; ja mein Kind, alle Morgen muß ich dich in die Messe führen, und gotteslästerliche Kerzen stecken sie auf die reinen Altäre, und die Priester mit Gold und Violett behangen, knixen und drehen einem den Rücken. Ach du mein Herr und Heiland Jesu Christ, muß ich das erleben," fuhr sie in den Ton innerster Bewegung übergehend, fort, und sank halb vom Stuhl neben meinem Bett auf die Knie. „Was habe ich alte Frau gethan, daß mein Enkelein, mein kleiner Baron in die Messe soll! Ach du großer Marquis in unsrer Kirche, wie wirst du von deinem Postament springen bei der Gerichtstrompete und mich aus deinem Helm grimmig ansehn und fragen. O ich werde aber antworten und sprechen: die alte Susanne ists nicht, die ihn dem Antichrist verhandelt. Fragt doch erst, mein großer Marquis, bei Monseigneur nach, was der sagen wird. O Monseigneur ist ein großer Mann und Etienne ist ein Kind, Monseigneur ist ein vornehmer Herr und ich bin eine arme alte Frau. Ach mein Zuckerkind, ich habe meine Knie wund gebetet, und du bist noch so jung, und so unschuldig und so junges Blut soll schon andrer Schuld tragen. Sie könnten alle Welt papistisch machen, nur meinen kleinen Etienne nicht."

Digitized by Google

An dergleichen krauſe Reden war ich längſt gewöhnt. Die Mutter hatte mir verboten, darauf acht zu geben. Aber ich konnte mich nicht enthalten, ſchon von ihrer Angſt angeſteckt, zu fragen, ob denn Julius auch katholiſch werden müſſe, der doch noch um einige Jahr jünger war als ich, alſo auch unſchuldiger.

„Was geht die alte Suſanne der Julius an," fiel ſie etwas heftig ein, „dafür laſſe ich andere ſorgen. Dem groben Volk hier, was ſchadet das! Ein Kohlenbrenner macht ſich nicht ruſſig. Ob ſo ein Lutherſcher ein bischen katholſch wird, da iſt nicht viel verdorben. Aber wir, mein Etienne, wir gute Kalviniſten, reine Reformirte, wenn ich denke, wie deine Großmutter ihre Pſalmen ſang, wenn der ehrwürdige Herr Saurin vorm Altar ſtand, zehn hinter einander, das griff ſie nicht ſo viel an. Ach und die alte Marquiſe von Kaſtel Bailly, unſere Couſine, ſie huſtete ſo viel, daß ſie kein vernünftig Wort vorbringen konnte, das war weil ſie als Kind in Rochelles hatte im feuchten Keller ſitzen müſſen, — o du böſer Kardinal Richelieu, — aber ſingen konnte ſie, da hörte man nichts vom Huſten in den Pſalmen; ſo gottesfürchtige Damen giebt es gar nicht mehr. Der alte Marquis, der Großoheim vom Herrn Marquis, ein gar munterer Herr, er war unverheirathet, ſtand allemal am Wagentritt, wenn ſie aus der Kirche kam, und die Leute meinten da ſo was, — ich war nur ein kleines Mädchen, — aber nachher wurde nichts draus, ja man wußte wohl warum. — Und alle die Herrſchaften waren reine Kalviniſten, wie's ſeither

nicht auf der Welt gegeben, dazumal war noch Ehre bei Gottes Wort, und wenn sie den Gräuel mit erleben müssen, ach du fromme Frau von St. Urban, als du meinen kleinen Marquis in deinen Armen wiegtest, da dachtest du nicht, daß er sich und Kind und Kindeskind um Geld und Gut dem Antichrist verhandeln würde, die Haare hätten sie sich ausgerauft, aus ihren Särgen wären sie aufgesprungen. Aber so was mußte ja kommen, Heulen und Zähneklappen, doch, doch es wird noch ärger kommen, wartet nur! O die Dragoner bringen Martermaschinen in die vermauerten Gewölbe, da blitzt und stöhnt es um Mitternacht, die Raben werden fliegen und in den eisernen Gittern wird der Kalvinismus bluten." —

Die Angst der Alten theilte sich mir mit, als sie nun mit leiserer Stimme und dem Scharfsinn des Argwohns alle Umstände zusammentrug, die ihre Vermuthungen rechtfertigen sollten. Wahres und Falsches, Ernstes und Lächerliches bunt unter einander gewürfelt. Das geheime Stübchen beim Buchhändler Haude, wo der junge Friedrich die Novitäten aus Paris zu lesen bekommen, war ein Konventikel der französischen Jesuiten; der und jener mit einem besondern Gesichte war ein heimlich Konvertirter. Bei einem Kaufmann unterm Mühlendamm waren schon Tücher zu Meßgewändern bestellt. Man hatte einmal von der Burgstraße aus Licht gesehen in den untern unbewohnten Gemächern des alten Schlosses. Dort bereitete man nach der guten Alten schon heimlich die Marterwerkzeuge für die In-

Digitized by Google

quisition. Die fabelhafte eiserne Jungfrau, welche mit zweischneidigen Schwertern ihre Opfer umarmen soll, ein uraltes Schreckbild des Berliner Volks, hatte man an den obern Fenstern der Burg erblickt und der Stahl an ihren Armen war frisch geschliffen. Kurzum morgenden Tages, wenn König Friedrich, der Zweite dieses Namens, seinen Einzug in Berlin hielt, hatten wir nichts anderes zu erwarten, als die Eröffnung eines Ketzergerichts.

Den geistreichen Lesern dieser Papiere wird dies sehr unsinnig vorkommen. Aber bürgen uns in unserm erleuchteten Jahrhundert, dem Jahrhunderte Voltaires und Friedrichs, die Autorität beider Namen, bürgt uns die eines Thomasius gegen den Wahnwitz des Aberglaubens! Ein Gerücht, je unsinniger, toller, naturverkehrter es klingt, um so leichter findet es bei rohen Gemüthern Eingang, denn Argwohn und Dummheit sind erfinderisch. Daß vielleicht nicht zehn Seelen in Berlin, ausser unserer Alten, grade das dachten, was sie dachte, brauche ich kaum zu sagen. Aber die Furcht vor den Jesuiten tritt unter den gemeinen Leuten in protestantischen Ländern noch gespensterhafter schreckend auf, als im bigott katholischen der Haß gegen die Ketzer.

Morgen sollte ich eine wohlverdiente Züchtigung erhalten, und ausserdem — katholisch werden. Konnte ich unter ärgern Schreckbildern einschlafen! Ich rief die Susanne, sie möchte noch ein bischen bleiben, aber was half mir ihr heiseres Klagegeheul? Indessen es

Digitized by Google

draussen donnerte und blitzte, betete sie den ganzen Psalter ab. Ich frug sie, ob der Vater sehr zornig wäre; ihre Antwort, daß Gott noch zorniger sei, konnte mir wenig helfen. Ich bat sie, ein Wort für mich einzulegen, daß sie's morgen nicht zu arg machten, aber sie sagte mir, ich solle nur zum Vater im Himmel beten, daß meine Seele gerettet würde.

Das that ich denn auch redlich, als sie fort war. Mit gefalteten Händen saß ich im Bette und betete, was mir aus Bibelsprüchen und Kirchenliedern in den Mund kam. Dabei sah ich unverrückt, denn ich wagte mich nicht umzukehren, auf die Wand, wo zufällig ein Bild des Kronprinzen hing. Die Blitze beleuchteten es, und die Erschütterung des Donners bewegte das Portrait mit dem kühnen Gesichte des Knaben. Es kam fast heraus, als betete ich zu ihm: „Mache du mich nicht katholisch," und mein wunderbarer Heiliger nickte dazu. Es mischte sich zwar damit unwillkührlich immer noch eine andere Bitte: „Mache es morgen mit mir gnädig," aber auch dazu nickte der Kronprinz, der seit gestern nicht mehr Kronprinz war. Es kam mit einem male ein sehr starker Donnerschlag, und etwas fiel mit einigem Geräusch zu Boden. Als ich inne ward, daß dies die drei spanischen Röhrchen waren, welche man zum Gebrauch hier auf dem Ofensims verwahrte, wurde mir leichter um's Herz, als wäre die Bitte schon halb gewährt.

Aber an Schlaf war nicht zu denken. Das Gewitter

Digitized by Google

wollte ſich nicht verziehen, und wenn ich einmal vor dem Donner einſchlief, hörte ich die rollenden Foltermaſchinen, von denen die Suſanne mir erzählt, und die meine kindiſche Phantaſie mit den Rollen, auf denen die Wäſche „gemangelt" wird, identifizirte. Da ſtreckte man mich, oder andere hin und walzte mich breit und der Folterknecht, der mir immer zurief: „Willſt du wohl katholiſch werden?" war kein anderer als der Advokat Schlipalius, und ſtatt Augen glotzten ihm aus den Höhlen die grauen Murmel vor, mit denen ich werfen wollte.

Einmal ſah ich ſchon einen Scheiterhaufen angezündet und das Feuer ſchlug mir ſo hell ins Geſicht, daß ich die Augen aufriß. Die ganze Stube ſtand in Flammen und ich lag in Todesſchweiß gebadet. Ob ich ſchon katholiſch geworden, wußte ich nicht, aber die Schläge hatte ich noch nicht weg. Da hörte ich etwas die Treppe heraufklappen, die Thür öffnete ſich, aber es war kein Folterknecht, ſondern meine gute Mutter, die ſich zu mir ſetzte und erſchrak, als ſie mich noch wachend und in Fieberhitze fand.

„Das Gewitter wird ſchon vorübergehen, mein Kind," ſagte ſie. „Der liebe Gott thut Kindern und guten Menſchen nichts. Schlaf du ruhig, ich wollte dich nur einmal ſehn vor Morgen."

„Werden wir Alle gefoltert?" fuhr ich auf.

„Du haſt geträumt, lieber Etienne, beruhige dich, wer ſoll uns denn foltern! Wir haben ja nichts verbrochen."

Digitized by Google

„Und wir brauchen auch nicht katholisch zu werden,“ fuhr ich erleichtert fort.

„Was das für Reden sind, Etienne. Du hast dir wieder etwas von der alten Närrin vorschwatzen lassen. Wir sind in einem guten, evangelischen Lande.“

„Aber der gute protestantische König ist todt!“ weinte ich.

„Freilich ist er todt, und Gott habe ihn seelig, aber der liebe Gott wird auch mit dem jungen Könige sein, und wir brauchen keine Sorge zu haben. Schlafe du nun aus mein Kind und bete für deine Mutter, für uns Alle.“

„Ach liebe Mutter brauche ich auch nie in meinem ganzen Leben nicht katholisch zu werden?“

Die Mutter schien betroffen, und als ein Blitz ihr Gesicht hell beleuchtete, sah ich einen starren Blick, wie ich ihn nie gekannt. Sie schüttelte noch den Kopf und sagte dann.

„Was du da redest, Etienne. Der gute Vater im Himmel wird dich behüten dein Leben lang. Wenn er es nicht will, daß du katholisch wirst, so wirst du's auch nicht. Bleibe du nur immer rechtschaffen, und behalte deinen Gott im Herzen, das andre wird sich finden. Und nun wollen wir zusammen zu ihm beten, daß er uns Morgen den schweren, schweren Tag überstehen läßt.“

Sie schloß meine Hände in die ihren und ihre Lippen murmelten ein langes Gebet. Erst als sie glaubte, daß ich eingeschlafen sei, ließ sie mich los, küßte mich

Digitized by Google

auf die Stirn und benetzte mein Geſicht mit ihren heißen Thränen.

„Es iſt ſchon ſo viel Jammer auf der Welt,“ hörte ich ſie flüſtern, „und Deine Kreaturen ſind nicht mit zufrieden. Sie wollen ſtrenger ſein als Du, und Deine Gnade iſt ihnen nichts. Erweiche ſie, und laß dies Kind nicht untergehen unter den harten Herzen.“

Es ſind Worte, die ſich mir um ſo feſter einprägten, als es höchſt ſelten war, daß meine Mutter ihre Gedanken ausſprach. Sie war ein ſtilles duldendes Weſen, und ohne zu den pietiſtiſchen Separatiſten zu gehören, beſchränkten ſich doch ihre religiöſen Empfindungen auf ſie allein. Ohne Klage ließ ſie alles über ſich ergehen, und darin zeigte ſie, was man einen chriſtlichen Muth nennt. Sie theilte ſich nie mit, und ihrer eignen religiöſen Beſeeligung unerachtet, war ſie weit entfernt, bekehren zu wollen. Andere wie ſich ſelbſt, und mich nicht ausgeſchloſſen, überließ ſie einer höhern Fügung, ohne dieſen Glauben und dies Vertrauen auszuſprechen, denn der Vater litt es nicht.

Sie hatte mich verlaſſen, ohne deutlicher auszuſprechen, was unter dem ſchweren Tage Morgen zu verſtehen ſei. Ich hatte ſie nicht fragen mögen. Auf meinen Rücken war es abgeſehen, das wußte ich, ob es Zuſammenhang mit dem Tode des Königs hatte, wußte ich nicht. Aber mir kam ſo etwas in den Sinn, da ich einmal gehört oder geleſen von indiſchen Fürſten, bei deren Begräbniß Frauen und Sklaven gepeitſcht

Digitized by Google

und verbrannt wurden. Doch ich brauchte nicht katholisch zu werden, meine Mutter war bei mir gewesen, sie hatte gesagt, ich solle ohne Sorge sein, das Gewitter hatte aufgehört, der Kronprinz hing wieder ruhig an der Wand, und — fiel mir ein — morgen Mittag gabs Birnen und Klöße; so schlief ich denn nach Mitternacht des unruhigen Tages selig und fest ein.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Familie.

Die Suſanne rüttelte mich aus dem Schlaf. „Auf, auf, Funkerchen, ſie kommen ſchon zuſammen, daß du nicht der Letzte biſt.“ — Wer kam zuſammen? War alles ein Traum geweſen, oder war es wirklich? Die drei ſpaniſchen Röhrchen ſtanden wieder auf dem Ofen. „Auf, auf, in die Kleider, wir zittern ja als ob wir im Fieberfroſt lägen.“

Und ich zitterte noch, als ſie mir das ſchöne himmelblaue Sonntagsjäckchen anzog, das allein ſchon ſonſt mich froh machen konnte. Als wären mir die Glieder zerſchlagen, das Blut ſtockend geworden, die Zunge gelähmt und die Augen ſtarr; ſo ließ ich alles willenlos mit mir geſchehen.

„Die Familie kommt zuſammen,“ ſagte Suſanne.

„Wozu kommt ſie denn zuſammen?“

„Wozu! Zum Gerichte! Willſt doch nicht mit Federn im Haar vor die Herrſchaften treten. Warte

Digitized by Google

nur, mit Pfingsten kommt der Friseur; dann wirst du gepudert und kriegst einen schönen Haarzopf.“

Nun konnte ich nicht mehr fragen. Es war dieselbe Gespensterfurcht, die mich in der Nacht gehindert, mich nur einmal im Bette umzudrehen. Es konnte ja überall nur schlimmer kommen. Da trat die Scheuer-Christel herein und holte lachend die Röhrchen vom Ofen: „Die werden heute mal gebraucht werden.“ Und trällernd schlorrte die Gefühllose die Treppe hinunter, die Röhrchen klappten am Geländer; mir rieselte die Haut.

Die Frühstücksmilch verschüttete ich zur Hälfte, die Semmel konnte ich nicht runterwürgen. Die Susanne schalt und zog mich mit sich hinaus. Auf dem ersten Treppenabsatz konnte ich schon nicht weiter; ich zerrte sie am Rock und bat sie nicht so schnell zu gehen.

„Schämst du dich nicht, Etienne,“ sagte sie, die über Nacht ihre Ketzerangst ganz verschlafen zu haben schien. „Du bist ein großer Junge, was werden die Verwandten dazu sagen.“

Ich wußte wohl was ein Familiengericht war, es hatte weit mehr zu bedeuten, als daß der König todt war; ach in diesem Augenblick war es schrecklicher als das katholisch werden. Schon hatte mir auf der Lippe die Bitte geschwebt, sie solle ein Wort für mich einlegen; ihr Vorwurf weckte den schlummernden Stolz: „Nein! Die Verwandten sollen nichts dazu sagen; sie sollen sehen, wie du es aushältst!“ Ich muß hier ein Bekenntniß ablegen: ich fühlte mich zu diesen Verwandten

Digitized by Google

wenig hingezogen, weder zu den mütterlichen noch zu den väterlichen, und liebte sie um so weniger, als mir von Mutter und Vater die höchste Ehrerbietung für beide eingeschärft wurde. Ich wollte die Mutter gern lieben, und den Vater verehren, aber warum die Verwandten? Ich hatte nie gehört, daß sie besser waren als wir. Meine Eltern waren wohlhabend, aber die Meisten von der Familie waren reich, einige sehr reich. Bei Kindtaufen oder andern Festtagen verdroß es mich genug, daß Vater und Mutter untenan gesetzt wurden, und noch mehr, daß der sonst so strenge Vater immer zuerst grüßte. Und das alles bloß, weil die Leute mehr Geld hatten als wir. Gottlieb bestärkte mich in meinem Trotz und warnte mich, ich solle kein Schmarotzer werden. Und dieser Trotz wuchs mit den Jahren, je mehr mein kleiner Verstand begriff, daß unser ganzes Thun und Treiben sich auf diesen Verwandtenkreis bezog. Wenn etwas geschah oder vorfiel, so betrachtete man die That und Handlung nicht nach ihren Beweggründen oder in ihrer Wirkung, sondern es hieß: „Was wird der und jener dazu sagen!“ Wenn ein Vetter im zehnten Grade eine Ehrenstelle erhielt oder eine große Spekulation ihm glückte, oder eine vortheilhafte Heirath schloß, so sollte ich mich auch freuen; aber ich sah gar nicht, daß mein Vater durch die Ehrenstelle an Ehre und durch die Spekulation an Gelde gewann. Eben so wenig hatte meine Mutter etwas davon und ich noch weniger. Im Gegentheil thaten die Vettern dann noch vornehmer als sonst gegen uns, was mich am aller-

Digitized by Google

wenigsten zu der geforderten Ehrerbietung anregen konnte. Man ging vielleicht damal so zu weit in Berücksichtigung der Familienbande; als man heut allzugeneigt scheint sie hintan zu setzen.

Aber von ihnen sollte Niemand wissen, welche Angst ich hatte. Ich wußte ja, wenn es einen Skandal gab, wie sie die Köpfe zusammen steckten, wie ihr Interesse für unsere Familie über Nacht baumhoch aufschoß, sobald es etwas zu urtheilen gab. Als Gottlieb, nach der ersten Karzerstrafe eine väterliche Lektion erhalten sollte, da fehlte Niemand von ihnen beim Familiengerichte. Entschuldbare Neugier in einer Zeit, die so arm an Begebenheiten, so dürftig an Nahrung für den Geist war. Aber vor ihnen wollte ich mich nicht beugen!

Wie es da rauschte von Damastkleidern und bauschigen Seidenstoffen die Treppe herauf, Federn auf den thurmhohen Frisuren schaukelten sich an dem eichenen Treppengeländer, galante, weiß frisirte Herren, den dreieckigen Hut unter dem Arm, führten zierlich die Damen wie im Menuetschritt herauf. Schönpflästerchen erhöhten die blendende Weiße der Wangen, Stahldegen, französische und deutsche Komplimente, Silberschnallen, bordirte Röcke; es schwirrte und flimmerte mir bunt vor Augen und Ohren und alles das kam, und aller der Putz, allein um — mich aushauen zu sehen! Mit einer kecken Miene sprang ich zwei Stufen mit einem male, und wollte eben in das große Zimmer schlüpfen, als ein Anblick mich erschreckte. Durch die halb geöffnete Thür sah ich zwei lange Soldaten stehen. Die Christel reichte

reichte einem ein Glas Brantewein und er kniff sie dafür in die rothen Backen, der andere probirte die Röhrchen. Ich hatte noch keinen Soldaten in meines Vaters Hause gesehen, aber gedroht hatte er zuweilen, er werde einen Unteroffizier holen lassen, und das war eine fürchterliche Drohung!

Ich huschte fast unbemerkt in den großen Saal. Und weil es so unbemerkt geschehen konnte, ward ich doch ordentlich zweifelhaft, ob denn um meine kleine Person die vielen Umstände gemacht worden. So glänzend, so vollständig war noch keine Hochzeit, kein Kindtaufen gewesen. Die Frauenzimmer, wenn auch für ihren Leib, konnten doch kaum in dem, was die Mode und der Schneider dazugethan, auf den Stühlen längs der vier Wände, die Herren mit ihren spitzen Degen kaum ohne sich zu spießen, an den Pfeilern und Fenstern Platz finden. Doch wurde daran fürs Erste noch gar nicht gedacht. Meine Mutter bekomplimentirte sich, wie es sein mußte, mit den Eintretenden, die vorher unter sich, auf dem Flur, einen Kampf der Höflichkeit über den Vortritt bestanden hatten. Von meiner Mutter abgefertigt, entspann sich ein endloses Verbeugen, Knixen und Bekomplimentiren mit Redensarten, die eine wie die andere klangen. Die kerzengrade Haltung der Damen bei den tiefen Knixen, der Wellenschlag ihrer Reifröcke, in denen ihr Leib versank, die ernsten Mienen unter den thurmhohen Frisuren und die wallenden Federn oben, ein vielfach in demselben Raume wiederholtes Karikaturbild. Ich hätte schon damals

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

gelacht, wie es mir jetzt sehr lächerlich in der Vorstellung dünkt, wäre nicht alles, der Putz und die Freundlichkeit, und die Komplimente, auf meinen Rücken abgesehen gewesen. Wer lacht, wenn ihm die Thränen im Auge stehen.

Es verging eine Viertelstunde ehe dies wogende Meer auseinander kam, ehe ein jeder einem jeden ein verbindliches Wort gesagt und dann seinen Platz gefunden hatte. Man sah meiner Mutter die Angst an; sie konnte doch aus Versehen einen Vornehmeren zu tief, einen Geringeren zu hoch placirt haben! Die Ordnung hier war kein leichtes Geschäft, da nicht allein Rang und Reichthum an sich, sondern die verschiedene Abstammung zur Sprache kam. Ein deutscher und ein franzbsischer Rath von einem Dienstalter, ein deutscher und ein franzbsischer Kaufmann, von gleichem Vermögen, wie sollten sie rangiren! Wie oft hatte meine Mutter den Vorwurf der Verwandten des Vaters gehört: sie begünstige ihre Kolonie, wie deutlich hatten dagegen die nähern Blutsfreunde es ihr zu verstehen gegeben: sie halte nicht genug auf Familienehre, sie sei zu nachgiebig gegen die Anmaßungen der Sippschaft ihres Mannes. So lange sie zusammen waren, war Alles Süßigkeit und Freundschaft; wenigstens, das muß ich den Verwandten meiner Mutter nachsagen, von ihrer Seite wurde der gesellige Friede nicht gestört.

Man reichte die Chokolate herum und ich benutze diesen Moment, den geneigten Leser vorliegenden Abschnitts aus meiner Jugenderinnerung auf einige der Hauptpersonen aus der großen Familienversammlung

Digitized by Google

aufmerksam zu machen. Sein Sie ohne Sorgen, daß ich deshalb einen vollständigen Katalogus auch der Nieten liefern will. Eben so wenig führe ich Ihnen in anderer Gestalt die Frau Kurzinne noch einmal vor, die, ich weiß nicht aus welchem Grunde, nicht erschien. Dagegen sehe ich noch sehr deutlich ihren würdigen Gatten, dessen hagre Figur mit übereinandergeschlagenen Beinen und Armen, auf ein Fensterbrett halb sitzend sich lehnte. Die grauen Augen flogen schielend über den weiten Kreis und der große Mund blieb in einem immerwährenden leisen Lächeln. Er schien der heimliche Dirigent oder gar der Autor des traurigen Schauspiels zu sein; wenigstens merkte man ihm an, daß er voraus wußte, was kommen sollte. Sein unansehnlicher, fast schmutziger Aufzug paßte aber wenig für den Dirigenten einer so glänzenden Versammlung.

Unfern von ihm stand der Onkel Rath, gewiß der erste Stern in der Familie, obschon er noch keinen auf der Brust trug. Sein Haar war am feinsten frisirt, seine Schnallen waren die blankſten, sein Anzug der polirteſte, gewiß war es auch seine Rede. Auf dem Degengriffe ruhte seine linke Hand, und auf seinen Lippen ein wohlgefälliges Lächeln. Ich hätte dem Onkel Rath gut sein können, wenn mich der ängſtliche Mann nicht so heftig von sich gestoßen hätte, als ich in früher Zeit einmal ihm auf den Schooß sprang, um den guten Onkel zu küſſen. Ich war nämlich etwas schmutzig vom Spielen auf dem Hofe und er hatte neue schwarze Taffenthoſen an. In seiner Milde und Behut-

Digitized by Google

samkeit war der Onkel Rath der Gegensatz zu meinem strengen, herb auffahrenden Vater. Man sprach zwar mit großer Ehrerbietung seinen Namen aus, sonst aber nicht viel von ihm. Er gehörte in Familienangelegenheiten zu seiner Frau. — Sein Bruder, der Geistliche, war ein bejahrter Wittwer und sonst ein stiller Mann. Er trug eine röthliche glatte Perücke und begrub sich den ganzen Tag in sein Studierzimmer, dessen vier Wände mit allen Ausgaben des Horaz sich füllen; das ist ziemlich alles, was ich von ihm wußte und weiß. Auch er zählte nicht für sich, er gehörte zur Familie, und daher war er bei uns. Ich will Sie nicht belästigen mit der Beschreibung des vollwangigen, glatt rasirten Kaufmanns, der so nachlässig mit dem dicken Arme über der Stuhllehne des Nachbars spielte, als sitze sein vollwichtiger Körper schon auf Millionen, was noch nicht der Fall war. Auch den herausgeputzten Materialhändler daneben deute ich Ihnen nur an, wie er sich auf den Spitzen seiner Schuhe wiegte, als könne sein kleiner Körper dadurch zur Höhe eines großen Kaufmanns anschnellen.

Aber der eigentliche Glanz unserer Familie strahlte vom Kanapé her. Dort saßen drei Frauen, und das war ein Anblick, der auch jedem Fremden gleich Ehrfurcht gebot. Die an den beiden Ecken hatte die Natur mit junonischer Schönheit bis ins Groteske ausgestattet; die mittlere, älter an Jahren, konnte kaum, vermöge ihrer höchsten Frisur und den Federn auf derselben mit den beiden Riesinnen Reih und Glied halten. Es war

hier eine ſchwierige Vereinigung zwiſchen dem Stolz der Deutſchen und der Kolonialverwandten zu Stande gekommen. Die mittlere Dame war nämlich die Tante Räthin, welche noch viel beſſer als ihr Gatte wußte, was es zu bedeuten hatte, königlicher Rath zu ſein. Auch unterließ ſie niemals, ſo oft wir bei ihnen waren, mir einzuprägen, daß meine mütterliche Familie eine alte Parlamentsfamilie, alſo doch eigentlich von Adel ſei. Das alte Parlament von Rouen machte ſie denn auch dergeſtalt gelten, daß die beiden junoniſchen Damen, deren Metalladel vom Kanapé nicht fortzudrängen war, dem Parlamentsadel wenigſtens den Mittelplatz einräumten. Um ihre Oppoſition gegen ſo verjährte Vorurtheile an den Tag zu legen, ſprachen ſie indeß nie ein Wort mit meiner Tante, und die beiden Seitenflügel des Kanapés drehten dem Centrum deſſelben faſt immer den halben Rücken. So ſaß meine Tante iſolirt in ihrer Hoheit, aber zufrieden; ſie hatte doch den Ehrenplatz behauptet.

Die beiden großen Damen hatte ein beſonderes Glück in die deutſche Familie meines Vaters verſetzt. Ich konnte aber dem Himmel für dieſe beſondere Gunſt nie ſo dankbar ſein, wie mein Vater es verlangte. Der Wechsler und Bankhalter Splittegarb hatte nämlich zwei einzige Töchter, die, was die Größe anlangt, ſeinem angefüllten Geldkaſten nichts nachgaben. Von ihrer zwiefachen Höhe hatten ſie die Schaar der kleinen Freier mit hochmüthigem Blicke überſehen, ohne unter ihnen einen Gegenſtand bemerkenswerth zu finden. Auch der

Digitized by Google

Vater, einer der reichsten Männer der brandenburgischen Hauptstadt, der viel auf Gleichheit hielt, fand unter allen Bewerbern in der Nähe keinen würdigen Eidam, der in die andere Wagschaale so viel werfen könnte, als er seinerseits hinein that. Er hatte aber nach Wien und Amsterdam geschrieben und vertröstete seine Töchter. Da wollte das launenhafte Glück, daß der König bei einer Bärenhetze beide junge Damen sah. Er hatte schon viel von ihrer Größe gehört, fand aber seine Erwartung noch übertroffen und ein Gedanke stieg in ihm auf, der sich noch selbigen Abends zu einem festen Entschluß gestaltete. Er wollte ihr Glück machen. Aber nicht Jedermann in des Königs Umgebung hatte dieselben Ansichten vom Glück als der Monarch, und noch vor Anbruch der Nacht schlich ein Kammerlaquai, der ein kleines Kapital in der Splittegarbschen Handlung zu stehen hatte, auch wohl selbst in freundlichen Diensten bei dem wohlunterrichteten Banquier stand, zu dem alten Herrn und vertraute ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß Friedrich Wilhelm morgenden Tages beabsichtige des Kaufmanns beide große Töchter mit den beiden Flügelleuten der Garde zu verheirathen. Aus seiner Chatoulle selbst wolle er eine bedeutende Aussteuer geben, und eine Aenderung seines Vorsatzes sei um so weniger zu bewerkstelligen, als er diese auf die Grundsätze der Gleichheit basirte Parthie im Interesse des Staates beschlossen habe. Denn aus einer solchen Ehe konnten doch füglicher Weise nur wiederum große Männer und Frauen für das Land hervorgehen!

Digitized by Google

Seinerseits tröstete der Kammerlaquai damit, daß die beiden Flügelmänner anständiger Leute Kind wären. Herr Splittegarb liebte, wie gesagt, auch die Gleichheit, hatte aber andere Begriffe als der hochseelige König von den gleichen Ehen. Sein wohlfundirtes Handelshaus schien ihm keine Stützen oder Säulen an den beiden baumhohen Grenadieren zu gewinnen. Noch weniger freuten sich seine Töchter auf Männer mit Musketen. Ein Widerspruch gegen den ausgesprochenen höchsten Willen lag für den Hofwechsler ausser der Frage; das leuchtete allen Theilen gleich ein. Es mußte daher eine vermittelnde Auskunft gesucht werden. Die verschriebenen Bräutigams aus Wien und Amsterdam wären selbst auf Fausts Zaubermantel nicht schnell genug eingetroffen, in der Stadt selbst aber waren keine tauglichen Remplaçanten in der Eil aufzutreiben.

Nun traf es sich, daß zwei Vettern meines Vaters als bescheidene Kommis im Komtoir des Herrn Splittegarb grade noch arbeiteten, als der Wächter schon die zehnte Stunde ausrief. Sie waren nur an hohen Festtagen zur Tafel ihres Prinzipals gezogen worden, und mit den Töchtern des Hauses in keine andere Berührung gekommen, als wenn sie ihnen beim Einsteigen in den Wagen den Kutschenschlag hielten. Man denke sich daher ihre Verwunderung, als beide, „wie sie da wären," in des Prinzipals Wohnstube citirt wurden. Hier fragte man sie, ob sie geneigt seien Herz und Hand den Töchtern ihres Herren zu überlassen? Da eine verneinende Antwort nicht wohl denkbar war, stand der

Notar schon bereit, die Verlobungsringe lagen auf dem Tisch, die Protokolle waren bald in Richtigkeit und die Damen schrieben in kaum verhehltem Zorn ihre Namen darunter. Da nun soll es sich begeben haben, behauptet der böse Leumund, daß eine Verwechselung vorfiel. Jungfrau A verlobte sich durch ihre Schrift dem Kommis und Vetter B, da doch vorher bestimmt war, daß sie den Vetter A heirathen solle, und Jungfrau B, dem B bestimmt, jenen A. Der Notar wollte, als dies beim Vorlesen bemerkt wurde, den Bogen zerreissen, die Erbinnen erklärten aber das sei im Grunde gleichgültig, sie hätten nicht Lust zweimal zu unterschreiben, es müßte nun beim Schriftlichen bleiben, und meine Vettern wären noch allzu verblüfft von dem Glück und viel zu demüthig, um etwas dagegen einzuwenden. So bekam jeder meiner Vettern erstens eine reiche Frau, er wußte nicht wie, und zweitens statt der bestimmten eine andere. Am andern Morgen um sieben Uhr schon, — es war im Winter, saßen die neu Verlobten in zwei Kutschen und gaben ihre Karten in der Stadt ab. Um neun Uhr erhielt Herr Splittegarb die Aufforderung vor dem Könige zu erscheinen. Er war ausser sich vor Zerknirschung, als er das Anerbieten des Monarchen vernahm, sprach vom gerührten Vaterherzen, das ihm nicht länger erlaubt den Thränen seiner geliebten Töchter zu widerstehen, von der aufopfernden Liebe der beiden Jünglinge, erbot sich aber, wenn Seine Majestät es gut heiße, das kaum geknüpfte Band wieder zu zerreissen. Der Monarch war ärgerlich, aber eine Verlobung, als Vorbe-

Digitized by Google

reitung zu einem Sakrament, ihm eine viel zu ernste Sache, um dies zuzugeben. Die Splittegarbschen Töchter waren auch ärgerlich, die Sache aber war viel zu ernst, um sie wieder rückgängig zu machen. Auf diese Weise hatten unsre Vettern die reichsten Erbinnen von Berlin gewonnen, und das Glück war mit einem Male, wir wußten nicht wie, in unserer Familie!

Wenigstens hieß es so. In den engern Familienkreisen unserer Vettern befand es sich nicht jederzeit. Ausserhalb des Hauses zog man freilich von nun an vor ihnen, als vor reichen Leuten, tief die Hüte, im Hause waren sie aber nicht mehr als vorher, das heißt die gehorsamen Diener ihrer Prinzipalstöchter. Sie mußten, wenn sie in die Wohnzimmer ihrer Frauen treten wollten, sich melden lassen, sie wurden zum Essen gerufen, mußten Fächer und Tücher halten, Einer sogar den Mops, und ihren Ehehälften in die Gesellschaft folgen. Bei uns hatten die guten Vettern es nicht so übel, denn an den Sophalehnen neben ihren Frauen postirt, redeten diese oft ein freundliches Wort mit ihnen, was freilich nur geschah, um mit einigem Anstande der Tante Räthin den Rücken zu kehren.

Ich scheine Ihnen vielleicht etwas boshaft in der Schilderung meiner Familie. Ich will den Vorwurf nicht ganz ablehnen, denn ich gebe zu, daß alles, was zwischen uns bis dahin vorgefallen, weder meine Achtung noch meine Liebe erwecken können. Auch was nachdem sich ereignet, war wenig angethan mich auf andere Gedanken zu bringen. An jenem Morgen verdroß es

Digitized by Google

mich zumal, daß mein Vater, sobald er mich ansichtig wurde, von mir verlangte, ich solle umher gehen und allen Frauenzimmern nach der Reihe die Hand küssen. Das war wohl sonst in der Ordnung, aber auch heute es zu fordern, wo sie nur die Bosheit hergetrieben hatte, war doch zu grausam. Ich machte mich nach der Reihenfolge an meinen sauren Frohndienst und bei jeder knöchernen Hand, die ich an meine Lippen drückte, mußte ich das Kompliment wiederholen: „Bon jour, meine werthe Cousine, wie freun wir uns der Ehre Sie in unserm Hause zu sehen.“ Wenn doch auch nur Eine gewesen wäre, die mir die Floskel erlassen hätte! Besonders schwer wurde es mir, die großen kalten Hände der beiden Riesinnen aufzuheben, und ihnen das unwahre Kompliment zu sagen. Ich dachte mir dabei, wie schwer sie auf den Backen meiner beiden Vettern lasten müßten! Nur die Tante Räthin lächelte mit gnädiger Freundlichkeit, streichelte mir das Kinn und sagte, ich sollte mich nicht zu sehr fürchten. Im Uebrigen, der Wahrheit die Ehre, war manche gute Seele unter den andern Verwandten, die keinem ein Leides zufügte, und mir sogar dann und wann Naschwerk brachte, für die ich aber doch keine Neigung fassen konnte, denn ich sei ein wilder Bursch und gehöre gar nicht in die Familie, sagte die eine deutsche Tante und war mir doch von Herzen gut.

Der Pathe Schlipalius drohte mir mit dem Finger, als unsere Blicke sich trafen, es sah aber nur zur Hälfte wie Ernst, zur andern wie Schelmerei aus. Meinen

Platz nahm ich bei meinen kleinen Cousins und Cousinen auf der Fensterbank, wohin mich die freundliche Stephanie winkte. Es waren gute stille Kinder, mit denen ich recht gern zusammen war, nur nicht allzulange. In frühern Zeiten verdarb ich ihnen das Spielzeug und sie weinten über mich, klagten aber nie bei den Eltern; in der letzten war ich ihnen zu wild, und sie mir zu zahm. Als ich mich einmal mit ihnen Zeck jagte, fiel die kleine Stephanie, von mir verfolgt, dergestalt gegen eine Schrankecke, daß sie eine dicke Beule auf acht Tage davon trug, und doch hatte der Fall für mich keine andere Folge, als daß die Tante Räthin drohend den Finger hob und sagte: Wenn ich so mit meiner kleinen Braut umspränge, werde sie nicht meine Frau sein wollen. Ich herzte und küßte sie, und alles war gut. Die Tante dachte, wie ich später erfuhr, im Ernst an eine Verbindung; mein Vater nannte das Kindereien, und meine Mutter schwieg. Sie schwieg zu allem, zu dem, was sie wünschte und was sie fürchtete. Für mich war ein Reitpferd ein weit interessanterer Gedanke als eine Braut, und schon der Haarzopf, der mir auf Pfingsten versprochen, hatte etwas viel mehr Lockendes. Aber wer schilt die Ränke der Diplomatie, wenn sich schon ähnliche Künste bei kaum neunjährigen Knaben zeigen! Heut setzte ich mich nicht ohne bewußte Absicht neben Stephanie und that schön mit ihr. Ihre Mutter nickte freundlich dazu und ich hoffte nun, wenn es zum ärgsten kam, auf ihre nicht ungewichtige Fürsprache.

Der Vater sah ruhiger aus, als ich es mir vorgestellt

Digitized by Google

hatte. Die Hände auf dem Rücken stand er nicht weit von mir und ich bekam manches von dem ab, was er mit dem Oheim Rath im Vertrauen sprach, während die Chokolatenbecher noch klappten und die Mittheilungen der Gevatterinnen und Nachbarinnen in ein dumpfes Gesumme ausliefen.

„Sie haben mich falsch verstanden, Herr Schwager," sagte der Rath. „Wenn die Familie intercedirte, so geschah das gegen die unziemlich dem Subjekte eingeräumten Rechte. Ist das nun einmal geschehen, kommen ganz andere Familienrücksichten zur Sprache."

„Welche, Herr Rath, wenn ich fragen darf?"

„Man hat den Buben hineingelassen in die Familie, schlimm genug, daß man es hat, aber er ist nun einmal darin." —

„Bis ich ihn ausstoße," fiel mein Vater ein.

„Auch das hätte sich thun lassen, auch dagegen hätte ich nichts gehabt, aber mit Art. Mit Art läßt sich alles thun."

„Das ist einmal meine Art so."

„Sie hätten ihn aus Berlin fortschicken können. Dazu boten sich hundert Gelegenheiten und Vorwände. Ihn über die Gränze geschafft oder nach Preußen, es hätte nachher kein Mensch von ihm gesprochen. Nun, nachdem er uns Allen die Schande gebracht hat, wollen Sie uns die Schande noch größer machen. Es wird ein Gerede werden in der Stadt, das bis in die königlichen Collegia dringt. Man wird den Skandal der Familie zurechnen, man wird mich fragen —"

Digitized by Google

„Dann antworten der Herr Königliche Rath, daß Sie nichts dazu gethan, sintemalen ich allein Herr in meinem Hause und Vater in meiner Famlie bin.“

So hatte ich den Vater noch nie gegen die Familie reden hören.

„Alles ganz gut, Herr Schwager,“ bemerkte ängstlich der Oheim, der ihn vergeblich durch leises Sprechen nöthigen wollte, auch seine Stimme zu mäßigen. „Hätte sich das nicht aber eben so gut mehr unter der Hand abthun lassen!“

„Nein!“ rief der Vater, und ich sah die Adern ihm an der rechten Hand schwellen. „Dem Taugenichts und der Familie und der Stadt, und wer es hören will, will ich zeigen, daß ich kein weichherziger Vater, daß ich Herr über meinen Willen und meine Kinder bin. Ja ich will es ein Mal! Grade weil der Skandal püblik geworden, soll er auch püblik ausgehen. Dazu habe ich die werthen Familienglieder invitirt nach alter, guter, deutscher Sitte, und wer nicht kommen wollte, konnte ja ausbleiben!“

Der Rath neigte sich mit dem frisch gepuderten Kopf hierhin und dorthin, als hätte er so manche Zweifel, die er doch nicht aussprechen wollte.

„Freilich die Familie —“

„Freut sich am Skandal,“ fiel der Vater ein.

„Für die unsrige muß ich dagegen protestiren, Herr Inspektor.“

„Und doch, Herr Rath, fehlt grade von dero Familie keine Seele.“

Digitized by Google

Der Advokat grinste vernehmlich und nahm eine lange Prise; der Rath, als habe er nicht darauf gehört, zog an der langen Kette seiner Repetiruhr.

„Wie die Zeit verstreicht. Um zwölf Uhr versammelt sich das Collegium.“

„Bis zwölf ist es abgethan, bemerkte der Vater. Wir warten nur auf den Inspektor.“

„Die Herren vom Joachimsthal werden heut auch zu thun haben,“ sagte der Oheim. „Warum verschoben wir es nicht wenigstens? Daß grade an einem so wichtigen Tage die Familie zusammen mußte.“

„Für mich ist ein Tag so wichtig als der andere, wenn ich meine Pflicht thue,“ rief der Vater, „selbst die neue Majestät soll mich darin nicht hindern. — Ist sie schon aus Rheinsberg eingetroffen?“

„Gewiß, gewiß. — Der Inspektor läßt auf sich warten,“ wiederholte mein Oheim offizös und ließ die Uhr repetiren.

„Die Herren denken vielleicht schon daran, daß eine neue Zeit kommt,“ hub der Vater nach einer Pause an. „Nun das ist etwas früh, der alte Herr hat sich kaum schlafen gelegt; man würde meinen, Schicklichkeits halber sollten sie doch traurig scheinen bis er in der Gruft liegt. Aber das wird unsrer Jugend zu lang. Hübsch schnell abgeworfen die alte, strenge Zucht, die Aufsicht ist fort. Ja, wir werden andere Zeiten bekommen, Herr Schwager. Die deutschen Männer aus der guten von ehmals, können immer ihr Plätzchen hinterm Ofen bestellen. Der alte Dessauer soll gestern schon

ſehr bedenklich den Kopf geſchüttelt haben. Für den wird auch keine Ehre mehr abfallen. Die bleibt den modiſchen Ausländern!"

Das Wort Ausländer war ſo betont, daß der Oheim Rath den Stich nicht auſſer Acht laſſen konnte.

„Wenn wir in der Manierlichkeit durch die Ausländer auch etwas proſperiren könnten, ſollten wir ſie doch ja im Lande feſthalten," entgegnete er.

„Ich meine, Herr Schwager, ſie werden ſich halten laſſen."

„Es weiß ja noch Niemand was kommen wird," ſagte der Rath.

„Ich meine, wir können es rathen. Unſer magerer Sandboden, denk' ich, wird jetzt fett werden von Unrath. Die nichts zu beiſſen und zu brechen haben auswärts, werden zu uns laufen, wenn ſie nur Verſe machen können, und einen Witz reiſſen über die Ehrbarkeit. Es wird ein ſauberes Geſindel ins Land kommen. Berlin wird ein Magnet werden für alle ſchlechte Sippſchaft. Alfanze und Tanzmeiſter kommen in den Geheimenrath, der brave deutſche Mann wird ſich nicht tief genug bücken können, und doch nichts abkriegen als Spott. Man wird einen Verdienſtorden ſtiften für ungehorſame Söhne. Die Zucht- und Arbeitshäuſer werden ſich füllen, wenn man's noch der Mühe werth hält, für ſie was auszugeben. Die ſchöne Armee, die das Königreich bei den Potentaten in Reſpekt hielt, ſehe ich ſchon entlaſſen, denn für die Soldatenzucht ſoll der junge Herr ſo wenig Sinn haben als für Kirchenzucht

und Ordnung. Die Akademie wird ins königliche Schloß logirt. Im Staatsrath wird man wohl Concerte geben. Der Tag wird Nacht und die Nacht zum Tage von den lustigen feinen Gesellschaften. Ein ehrbarer Mann wird nicht mehr am Schloßplatz wohnen können, und der große Kurfürst auf der Brücke kann sich nur umkehren, weil er nicht mehr aufs Schloß wird sehen wollen. Ja, Herr Schwager, das sehe ich kommen: König Friedericus der Erste, gottseeligen Andenkens, hat das Königreich Preußen gestiftet und unter Friedericus dem Andern wird es in Schimpf und Schande untergehn.“

Den Rath durchzückte die vehemente Aeusserung: „Herr Schwager sind in einer irritirten Stimmung,“ sagte er, während seine Augen mit dem Ausdruck des inneren Entsetzens umher forschten, wer die Blasphemie mit angehört haben könne.

„Kann sein!“ sagte mein Vater. „Sollten doch bedenken,“ fuhr der Rath fort, „mit wem man sich unterhält; auch bedenken, daß der Kronprinz in letzten Tagen in löblichem Vernehmen mit der Majestät ihres höchstseeligen Herrn Vaters standen.“

„Kann sein, kann sein, Herr Rath! Mancher Mann sieht durch eine schwarze Brille, aber doch darum gradaus. Ich habe nicht gelernt anders sprechen, als ich denke. O ich weiß, es hoffen bei uns Viele, denen die alte Zucht ein Dorn im Auge war, auf die neue Sonne. Sie meinen, ein Kronprinz, der französische Bücher schrieb, habe einen guten Anfang gemacht zu einem deutschen Könige. Preußen wird ein Schlaraffenland

Digitized by Google

land werden. Die alten Vorurtheile werden mit eins fortgeblasen sein, und die Bauerknechte französisch reden, weil der junge König ein Philosoph ist. Ich meine aber, wir leben in einem armen Lande und mit dem bloßen Sonnenschein ist nichts gethan. Ich meine, wir sind nicht hier, um Melonen und Weintrauben zu ziehen, sondern mit unserer Hände-Arbeit Korn zu säen zum täglichen Brode, nicht um zu singen und zu tanzen, sondern im Schweiß unseres Angesichts zu graben, pflügen, säen und dann zu erndten, was der liebe Gott in seiner Gnade bescheert."

„Worin Seine neue Majestät auch gewiß nichts ändern werden," sagte der Rath mit feinem Lächeln. „Indessen," setzte er hinzu, „mein lieber Herr Inspektor, wir können doch nicht Alle Bauern sein; wenn wir Alle den Flegel in die Hand nähmen, wo bekämen wir dann unsere Inspektoren her! — Freilich, es könnte Mancherlei anders werden, manche Bären wird man nöthigen ihre Pelze auszuziehen; aber keine Sorge, ich stehe Ihnen dafür, Herr Schwager, es werden noch Bären genug bleiben. Man wird der Kunst und Wissenschaft an der Spree vielleicht Tempel bauen, allein darum wird man doch in Teltow Rüben ziehen und die Bauertölpel werden noch nicht Flöte spielen."

„Wenn wir aber einen König haben, der Flöte spielt und französische Verse macht, wie da, Herr Schwager, werden die europäischen Potentaten, die schon mit Neid unser Wachsthum anschielten, denselben Respekt

behalten, als da ein König, wie der Hochseelige, seine siebenzig Tausend ihnen vorexercirte?"

„Nun wenn er auch grade keinen zweiten Eugen verspricht, so giebt es doch in der Historie Beispiele von Maneuvres ohne Soldaten, von Schlachten, die man auf dem Papiere liefert, von einer diplomatischen Strategie. Der junge König wird höfliche Agenten an die diversen Höfe schicken, durch Versicherung ferneren Wohlwollens alte Freunde zu erhalten, durch graziöse Komplimente andere, so ein böses Gesicht machen, zu gewinnen suchen. Da er ein feiner Mann ist, wird ihm das besser gelingen, als dem Hochseeligen, der etwas mit zu derber Sprache drein fuhr. Seine geschmackvolle Neigung hat ihm schon als Kronprinz Freunde bei den einflußreichen Großen und schönen Geistern in Paris gemacht. Der Hof von Versailles wird ihn gewiß protegiren, und die von einigen Patrioten hier so absonderlich gefürchtete Regierung wird sonder merklichen Aufhebens und Skandal, mein werther Herr Inspektor, zu Ende kommen."

Meines Vaters patriotisches Herz hatte zwar viele Furcht vor dem kaiserlichen Hofe, immer gaukelte ihm dunkel die Furcht vor, daß einmal ein zweiter Schwarzenberg über Nacht uns um unsere Selbstständigkeit, den Protestantismus, oder Gott weiß was, bringen könne; aber er war doch mehr Deutscher als Preuße, und der Gedanke einer Protektion von Versailles mußte sein Innerstes empören.

Digitized by Google

„Amen!“ rief er. „Gut, daß ich ein alter Mann bin und das Ende nicht zu erleben brauche. Bring' er's zu Ende und mit Ehren; ich habe meine eigene Ehre. Die iſt altmodiſch, darum will ich ſie für mich behalten. Mein Haus iſt auch altmodiſch, aber es hat eichene Thüren und eiſerne Beſchläge dran; die ſollen Zucht und Sitte verſchließen.“

Ihr Geſpräch wurde hier durch die allgemeine Aufmerkſamkeit unterbrochen, mit der alle Köpfe ſich nach der Thüre drehten. „Er kommt,“ hieß es, und man hörte mehrere Tritte, die Treppe herauf.

„Wer kommt?“ fragte es in mir und mein Herz ſchlug ſo ſtark, daß es meine Nachbarin erſchreckte. Mein kleiner Verſtand hätte ſich längſt ſagen können, daß ich diesmal nicht der Verurtheilte war, daß das ganze Gewicht des Familienzorns auf einem andern laſtete, ich konnte ahnen, wer der andere war, und doch, — der Himmel muß große Nachſicht haben mit der menſchlichen Schwäche, ich konnte in dem Momente meine ungeheure Freude nicht vor mir ſelbſt verbergen, daß es ein anderer war, und nicht ich.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Das Familiengericht.

Die Thüre ging auf, und hereintrat, von seinem Inspektor geführt, mein Bruder Gottlieb. Er war es, über den die Familie richten sollte, oder vielmehr, es war längst gerichtet, es war nur ein hochnothpeinliches Halsgericht, das vor der Familie vollzogen werden sollte. Zu keiner Berathung, zu keinem Beschluß, zu einem Schauspiel waren sie zusammen gekommen. Die Demüthigung eines armen Menschen, seine Schmach, dazu hatten sie sich geputzt, die eifrigen Geschäftsmänner ihre Schreibtische verlassen, die deutschen Frauen ihre Wirthschaft! — Ich mußte unwillkührlich, wenn in der Folge mein Lehrer die kanibalische Grausamkeit der Römer schalt, welche mit lechzenden Augen den Verbrechern zusahen, die erfinderische Grausamkeit den wilden Thieren vorwarf, an meine Verwandten denken. Doch es waren nicht übersättigte Römer, nur Bürger und

Digitized by Google

Bürgerinnen einer Stadt, die noch nicht jährlich an sieben Siegen ihres Friedrich zehren konnte, es war nicht Grausamkeit und Blutdurst, nur die grausame Langeweile einer eintönigen, farblosen Zeit.

Ich weiß nicht, wer betroffener aussah, Bruder Gottlieb oder der junge Inspektor. Der letztere war sehr blaß, er ging unwillig an das Geschäft des Berichtens. Gottlieb sah trotzig und verdrossen vor sich nieder. Er hatte sich nicht einmal geputzt, was ihm sehr verargt wurde, und grüßte auch nicht beim Eintreten. Die Blicke, alle auf ihm haftend, machten ihn nicht verlegen.

„Gottlieb!“ hub der Vater mit einer Ruhe an, die ich nur zu gut kannte, um sie für etwas anderes zu halten, als für die schwüle Stille, welche einem Gewitter vorangeht. „Gottlieb, willst du frei heraus reden? Ein offenherziges Geständniß mildert vielleicht die Züchtigung.“

„Sie wissen's ja Alle schon,“ entgegnete der Trotzige.

„Du willst nicht?“

Ehe mein Bruder antworten konnte, nahm der Inspektor das Wort, indem er versicherte, daß Gottlieb bei der Lehrer-Konferenz heut früh gestanden und alle Umstände ins Reine gebracht seien. Der Lehrer stellte hierauf selbst zusammen, wovon bis auf uns Kinder Alle schon wissen mochten, und dem Vater schien es nicht unangenehm, daß er nicht hier schon zu drohen brauchte. Er fragte nur nach jedem Artikel den Bru-

Digitized by Google

der; „Iſt dem ſo?“ und wenn er ja ſagte, winkte er dem Inſpektor fortzufahren.

Es kamen vorläufig manche Klagen zur Sprache, vom Ungehorſam gegen ſeine Lehrer, ſeiner Faulheit, ſeinem Trotz, wie er ungeachtet ſeiner vorgeſchrittenen Jahre noch auf den Schulbänken der untern Klaſſen ſitze. Es ſei nicht ſowohl Unfähigkeit als Unluſt. Eine Kontrolle ſei zuletzt nicht mehr möglich geweſen, da er einen Tag um den andern die Lehrſtunden verſäumt und ſich auf den Straßen umhergetrieben habe. Des Unfugs, den er angerichtet, gab es genug, der zu Tage lag. Manchen heimlichen Gängen war man nur halb auf die Spur gekommen. Weshalb er indeß heut vor dem Familiengericht ſtand, das war ein Vorfall ganz beſonderer Art. Er hatte zu zweien Malen die öffentliche Ruhe geſtört, es war Unfug geſchehen und die Behörde hatte ſich einlegen müſſen, Vorfälle von einer ſo traurigen Wichtigkeit, daß ſie uns, von Zehen geſehen, verſchieden hinterbracht, allmählig bis zum Pünktchen überm i bekannt wurden. Ich theile Ihnen hier die Sache weniger mit, wie ſie damals dem Familiengerichte vorgetragen wurde, als wie ich ſie mir ſelbſt aus den verſchiedenen Erzählungen zuſammen reimte. Es war eine prächtige neue Kutſche durch die engen und ſchmutzigen Gaſſen der Altſtadt gefahren. Die Marktleute ſahen verwundert der ſeltenen Erſcheinung nach, bis die Beſitzerin unglücklicher Weiſe, von Neugier geplagt, ihren Kopf vorbeugte und man eine Jüdin erkannte. Einer rief die Entdeckung dem andern zu,

Digitized by Google

und wo die Equipage vorbeifuhr, — es geſchah wegen des Marktandranges nur langſam, — erhob ſich Groß und Klein und gaffte, lachte, ſchrie in den Wagen. Schon folgte ihm ein Troß von Gaſſenbuben mit Witzen und Spottreden, als am neuen Markte die Paſſage ganz verſperrt wurde. Die Erbitterung des Pöbels ſteigert ſich, je weniger er Widerſtand findet. Er nimmt Ruhe ſeiner Gegner für Verachtung an. Die arme Dame, ganz allein im Wagen, mochte ihren Vorwitz ſchon bereut haben, und lehnte ſich hinten zurück, als der immer dreiſtere, zahlreichere Pöbel den „Schickſel an's Fenſter!“ forderte. Sie ſollte das Glas niederlaſſen, ſich zeigen. Als es nicht geſchah flogen ſchon die Kohlſtrünke gegen die flimmernden Goldleiſten und das blank polirte Leder der Karoſſe. Man ſchrie, und tobte, und als auch das nicht half, denn die Arme war in halbe Ohnmacht verſunken, ſprang ein junger muthwilliger Menſch auf den Wagentritt und riß den Kutſchenſchlag auf. Nun mußte ſie wohl hervor; aber weder ihre ſchneeweiße Haut und die Roſenlippen, noch ihr ſchöner Wuchs, hervorgehoben durch das üppig den ſchlanken Leib umwallende ſchwarze Sammetkleid, durch die Perlen und den getriebenen Silberſchmuck im pechſchwarzen Haar, das hie und da den Puder unwillig abgeſtoßen, noch ihre ſichtliche Angſt in den dunkel glühenden Augen, nichts konnte den Pöbel beſänftigen. Man knirſchte, jubilirte, zeigte mit dem Finger auf die zitternde.

Wenn man auch aufgehobene Fäuſte geſehen und Fluchworte gehört, ſo halte man um deshalb nicht etwa

Digitized by Google

unſern guten Pöbel für bekehrungsſüchtig und intolerant. Nicht der Anblick einer Jüdin, die noch Jüdin war, reizte ſeine Wuth, ſondern die ſtattliche Karoſſe in der ſie fuhr. In einer Zeit, wo der Luxus auch bei den privilegirten Klaſſen beſchränkt war, konnte und mußte ein ſolcher Staat und Pomp bei einer nur geduldeten die Gemüther aufreizen. Hatte doch vor kurzem ein reicher Bürgerlicher, der in ähnlichem Aufzuge vor dem Schloß vorüber fahren wollen, eine kränkende Demüthigung von dem allem Luxus abholden Könige erfahren. Die Geſchichte war von Mund zu Mund gegangen, und was dem Bürger nicht vergönnt war, wollte ſich der Jude erlauben! Man wußte bald, es war die Tochter des reichen Agenten Sußmann, die Kutſche war aus London zum Hamburger Thor herein gekommen, man hatte ſie als für den Hof beſtimmt angeſtaunt, und nun ſtolzirte die Tochter eines Ebräers darin, in jenen Tagen mindeſtens etwas Unvorſichtiges!

„Heraus mit dem Schickſel!“ — „Zeigt ihr, was Pflaſter iſt.“ — „Am Ende will das Judenpack mit ſechſen fahren und drei Vorreitern!“ — „Ueberfahren möchten ſie uns alle,“ ſchrie es. „Unter dem Langarm ſie durchgeführt, dann kann ſie zu Fuß nach Hauſe laufen,“ von ſolchen Stimmen hallte es rechts und links, ſo weit ſie ſehen und hören konnte. — „Heraus!“ brüllte der Markt, „wir wollen ihr ſchon den Weg in die Judenſtraße weiſen.“ — Das arme Mädchen war ohne Schutz; ihr reich gallonirter Kutſcher zitterte auf dem hohen Bock, dem bebänderten Diener, hinten auf,

Digitized by Google

kniffen die Gassenjungen in die Waden, sie zerrten ihn an den Rockschößen, sie fragten ihn, ob er sich nicht schäme hinterm Judenmädchen auf zu stehen? — Die stumme Schöne verstand nur zu gut, was ihr bevorstand. Sie sah vor sich „den Langarm," den hölzernen Galgen auf dem Neumarkt, zwar 1740 nur noch mit den Portraits von Bankruttierern und Deserteuren behängt, aber ehedem ein Schandpfahl, vor dem manche Hexe in Person verbrannt war und mancher Jude gebüßt und geblutet hatte. Sie sah den Galgen und sah keine Rettung, wäre nicht Bruder Gottlieb gewesen. Es ist hier etwas dunkel geblieben, und ich glaube nicht mir allein, denn es verlohnte sich nicht, es aufzuhellen. Man wußte nicht was Gottlieb antrieb sich des Judenmädchens anzunehmen, ob ihre Schönheit, ob etwas mehr, ob er sie nur zufällig, unter den Hökerweibern umherschlenkernd, erblickt, oder ob er unter dem Troß ihrem Wagen schon von fern gefolgt war. Darüber hat er weder vor den Lehrern, noch vor der Familie Auskunft gegeben; er räumte nur ein, daß er Kameraden geworben, unter denen, welche seine Beschäftigung theilten, nämlich nichts thaten, um sie, wie er sagte: „loszukriegen." Der junge Tagedieb, der die Jüdin am Arm faßte, war ein Gymnasiast vom grauen Kloster, mit denen die vom Joachimsthal in keinem guten Vernehmen lebten. „Sollen wir das ruhig ansehn, daß Einer von den grauen Füchsen sich vor uns mausig macht!" feuerte er die um ihn an, und diese nie geneigt etwas ruhig anzusehen, wenn es einen tollen Streich galt, waren schnell

Digitized by Google

zur Hand. Im Augenblick, wo das arme Mädchen wirklich schon auf dem Wagentritte stand, sich ängstlich nach Hülfe umblickend, rief Gottlieb drohend den wohlbekannten Gegner an, wer ihm das Recht gegeben, die Wagenthür aufzumachen? — Was ihn das Judenmädchen angehe, war die Entgegnung in einem Gespräch, das nicht angefangen war, um mit Worten aufzuhören. Gottlieb und der vom grauen Kloster waren Achill und Hektor bei den Ihrigen, oft hatten sie schon Faust an Faust sich gemessen. Bald flogen die Bücher des grauen Klostermannes über die Aepfelkörbe der Höker, aber Gottlieb selbst, der sie dahin geschleudert, zur Vergeltung auf eine ganze Terrasse von Kohlkörben. Gottlieb hatte erprobte Freunde um sich und auch der Andere war, wie es so ausgezeichneten Klassenhelden zukommt, nicht allein. Aber Trojanern und Griechen erwuchs alsbald ein gemeinsamer Feind in den durch ihren Streit gekränkten Hökern. Pöbel und Bürger machten gemeinschaftliche Sache gegen die Raufer und Störenfriede und die Jüdin — war darüber vergessen. Sie konnte sich wieder in die Wagenecke stehlen und ihr Kutscher fand nach und nach Raum langsam in eine Seitengasse des neuen Marktes einzulenken. Aber den Rittern für und gegen sie ward es nicht so wohl; zwar schlug sich Gottlieb und die Seinen nicht ohne einige Wunden, und Bücher, Knöpfe, Hemdekragen auf der Wahlstatt zurücklassend, noch mit genauer Noth durch, aber seinen Achill vom grauen Kloster hatte eine Hökerin zu fest am Zopf gefaßt und er war unter unsäglichem

Jubel der barfüßigen Begleitung nach der Wache abgeführt worden.

„Um eine Jüdin!“ rief es hier und dort im Familienkreise, als die Untersuchung so weit gediehen war. Ich muß dabei anführen, daß der gute Inspektor und die zwei oder drei, welche dabei mitsprachen, den Vorfall für die Jüdin nicht so günstig vortrugen, als es vielleicht von mir geschehen ist. Sie bekam beiläufig arge Namen, ihre Schönheit wurde nicht herausgestrichen und die Sache mit ähnlicher Entrüstung über die Anmaßung des Judenmädchens erzählt, als nur die Leute auf dem Neumarkt sie betrachtet hatten. Die philosophische Sonne, die damals schon mächtig ins Land hereinblickte, hatte noch nicht in unsre Familie geschienen.

„Ungerathener Bube!“ unterbrach hier mein Vater die Untersuchung und seine eigene künstliche Fassung. „Was ging dich das Judenmädchen an? Hattest du Mutter und Vater nicht schon genug Kummer gebracht, mußtest du ihnen auch noch die Schande anthun?“

Was erwartete ich anders, als daß Gottlieb eine Antwort geben würde, wie der und jener kühne Paladin aus den Mährchen der alten Suse, wenn sie über eine Brücke ritten, die nicht breiter war, als eine Degenschneide, oder mit einem Goliath anbanden, alles um eine gequälte Prinzessin zu befreien. Aber Gottlieb blickte finster vor sich hin, und sagte nichts als: „J, ich hätt's auch so gethan.“ Das klang, als wenn er's für sich sprach und an die Versammlung nicht dachte.

Digitized by Google

Der Vater faßte ihn an die Bruſt und fragte: „Was hätteſt du ſo gethan?“

„Ob's 'ne Jüdin iſt, das iſt mir egal!“

„Egal!“ ſchrie man von allen Seiten, und einige der jungen Damen ſahen kaum es glaubend auf den Läſterer.

„Gottlieb, lieber Gottlieb, beſinne dich was du geſagt haſt,“ ſprach der Vater, haſtig und leiſe, er hielt ihn noch an der Bruſt und ich allein hatte es gehört. Der Vater zitterte und es mochte ihm ſo entfahren ſein wie die Thräne in ſeinem Auge, und er hätte doch nachher, ich weiß nicht was, drum gegeben, daß es Niemand gehört.

Gottlieb ſah nicht die Thräne und er hatte es auch wohl nicht recht gehört, was der Vater ihn gebeten. Er ſah von ihm weg und auf die Couſine, ein kindiſches geziertes Mädchen, die grade einer andern was ins Ohr zuſchelte und dabei kicherte und auf Gottlieb mit dem Finger wies.

„Nein nicht egal,“ fuhr er heraus. „Um eine Zierlieſe, die nicht grüßt, wenn ich den Hut abziehe, ſich mein ſchämt, weil ich 'nen ſchlechten Rock anhab, und wenn ſie auch noch ſo ſchön iſt, und noch ſo viel Geld hat, und zehnmal meine Couſine iſt, um ſo eine Zierlieſe hätt' ich's nicht gethan.“

„Gottlieb, Gottlieb!“ riefen die Milderen warnend. Es war Oel in die Flamme.

„Und wenn ſie zehntauſendmal franzöſiſch ſpricht und zehntauſendmal meine Couſine iſt, ſie hätten ſie

können untern Galgen ſtellen, ſo lange ſie gewollt, ich hätte keine Hand gerührt.“

Man wandte ſich entſetzt ab, einige ſchauderten. Der Vater hielt ſich noch.

„Bedenke junger, unglücklicher Menſch,“ ſagte der Inſpektor, „vor wem du das ſprichſt, — die edlen Frauen und Jungfrauen hier —

„Warum ſind ſie hier,“ — unterbrach Gottlieb.

„Lieber, lieber Gottlieb,“ flüſterte ich zu ihm hinauf, denn er ſtand mir ſo nahe und ich ſah das Ungewitter kommen.

„Sieh wie die edlen Frauen vor Unwillen über deine Rede erröthen.“

„Ei was, ich mach mir nichts draus,“ ſchrie er. „Laß ſie doch roth werden vor Bosheit, das Judenmädchen bleibt doch ſchön und ſchöner als ſie alle zuſammen, und wenn ſie aus ihrem ſchwarzen Aug ſchaut, dann könnte man für ſie ins Feuer ſpringen und das ärgert ſie ja nur, daß das keiner für ſie thun will. Und beſſer iſt das ordinaire Judenmädchen als alle Fröhlens und zierige Jungfern in ganz Berlin, denn ſie würde nicht herkommen, um mich prügeln zu ſehn; nein das thäte ſie nicht, denn ſo ſchlecht iſt ſie nicht, ich wollte ja lieber ſelbſt ein Jude um ſie werden, als ſolche zierige Mamſell lieb haben, die kein Herz im Leibe hat.“

Ich konnte wieder glauben, Gottlieb hätte Brantwein getrunken, ſo heftig polterte das heraus; es war diesmal jedoch nur die Vorſtellung, die ihn berauſcht

Digitized by Google

hatte. Die Blicke der Frauen sprachen aus, daß dies über ihre Fassungskraft ging. Nur meine Mutter, die einen entschiedenen Widerwillen gegen die Juden hatte,— ein Widerwille, der so weit ging, daß kein Handelsjude ins Haus durfte, daß sie in keinem jüdischen Laden einkaufte, — meine Mutter konnte einen Schrei nicht unterdrücken.

Der Vater hörte es, ein mißbilligender Blick traf meine Mutter und im nächsten Augenblick ein Streich von der Hand des Jähzornigen meines Bruders Backe. Er turkelte zurück, doch des Vaters Arm griff ihn und seine Stentorstimme herrschte ihn an: „Bitte ab.“

„Um des Himmels Willen ich bitte Sie nur um das Eine,“ kam meine Mutter ihm entgegen, „lassen Sie mich aus dem Spiele. Ich fordre, ich bitte ja sonst nichts.“

Die Familie, nämlich die französische, sah erst sich, dann den Vater an, und der Vater wußte nun, daß er der Bitte nachzukommen hätte. Und doch mochte er sich nicht enthalten, dem Bruder die blaß gewordene Mutter zu weisen: „Sieh, was du angerichtet hast. Wie oft hat diese arme Frau für dich gebeten, und so lohnst du ihr! Wie oft war sie es allein, die eine Züchtigung von dir abwandte, die du doppelt und dreifach verdient, wie oft ging sie in Thränen um dich zu Bett, wie oft stand sie in Thränen um dich auf —

„Es ist ja doch nicht meine Mutter,“ unterbrach Gottlieb.

O das war schlimm! Des Vaters Gesicht bräunte

ſich. Es war bis jetzt nur ſeine ſaure Pflicht geweſen, der er nachzukommen glaubte, nun ſtieg der Jähzorn auf. — „Bube! Nein deine Mutter iſt ſie nicht, aber ſie iſt mehr als deine Mutter. Sie hatte das Recht, ſie hätte es fordern ſollen, daß ich dich zur Thür hinaus wies, unter der Treppe bettete, auf dem Hofe arbeiten ließ, aber dieſe milde, engelreine Frau, duldete deinen Trotz, ſie gab dir noch gute Worte, ſie hielt dich, wie ihr eigen Kind, litt dich in ihrer Stube —

„Ja wie ihren Hund," brummte Gottlieb.

„Taugenichts!" bebte des Vaters Stimme, aber er hielt inne, er hatte noch die Kraft ſich zu zügeln, jedoch nur wie ein ſtarker Mann etwa einen Schleuſenflügel hält, er weiß die Strömung reißt ihn nachher doch fort.

„Warum hat man mich nicht bei meiner Mutter gelaſſen," ſagte Gottlieb, „wenn ſie auch ein ſchlechtes Weib war, ſie hätte mich doch mehr lieb gehabt, und es wär' dann anders gekommen."

Das war zuviel für den Vater. Der letzte Reſt künſtlicher Faſſung, mit der er zum Gericht geſchritten, war aufgezehrt. Er hielt ihn krampfhaft an der Bruſt, er hob die Fauſt, die Augen des Mannes rollten fürchterlich. Aber der Vater ſtand nicht mehr als patriarchaliſcher Richter da, er hatte ja ein Familiengericht berufen; konnte man es dulden, daß er ſeinem Zorne nachgab? Zudem war die Kataſtrophe des Gerichts noch nicht gekommen, nicht einmal die Unterſuchung war zu Ende, es war nur eine kleine traurige Epiſode, auf die keiner vorbereitet geweſen. Alle zunächſt ſtehende Männer,

Digitized by Google

bis auf den Advokaten, der sich vom Fensterbrett nicht wegbewegte, und zu Allem wohlgefällig lächelte, waren auf und dem Vater in den Arm gesprungen: „Um des Himmels Willen! bedenken Sie sich und die Familie.“

Der Vater bedachte das, der deutsche Mann war zu sich selbst gekommen. Er gab ihnen Recht, wenn auch nicht mit Worten; er setzte sich wie abgespannt auf seinen Stuhl und winkte dem Inspektor fortzufahren. Während der ganzen folgenden Untersuchung verhielt er sich still, als gehe ihn die Sache nichts an. Mich dauerte er fast, ich wußte nicht warum. Es hörte auch bald auf. Aber Gottlieb dauerte mich jetzt nicht mehr, ich gönnte ihm etwas, wenn ich gleich bald, als es so über Erwartung arg wurde, über jenen Wunsch erschrak. Meine volle Theilnahme, bis dahin von Gottlieb eingenommen, — ging nun auf die Mutter über, die Gottlieb so beleidigt, die der Vater so wild angesehn, die in all den Familiengesichtern nichts von dem Gefühl wiedergespiegelt fand, was ihres bewegte. Wie sprach sich die entsetzliche Angst vor dem, was noch kommen sollte, in den leidenden Zügen aus, und was hatte sie schon gelitten! Schmerzliche Eindrücke, von denen man zu andern Stunden geglaubt, die feine Frau sei nicht im Stande sie zu überstehen.

Die Untersuchung ging nun weiter und ich berichte darüber mit den Vorbemerkungen, wie zum ersten Theil derselben. — Eine Art zünftigen Studentengeistes herrscht seit Alters unter den Schülern der beiden genannten Gymnasien.

Digitized by Google

Gymnasien. Die Einem angethane Beleidigung wird bisweilen als Allen zugefügt aufgenommen. Auf dem Weihnachtsmarkte, dem fröhlichsten Volksfeste unserer Hauptstadt, giebt es nicht selten kleine Schlachten, wo ganze Klassen verbrüdert ins Feld rücken. Der Schüler vom grauen Kloster war wohl wieder von der Wache entlassen, dafür aber von dem Direktor ins Karzer gesperrt worden. Dies hatte unter seinen Mitschülern einen fürchterlichen Durst nach Rache erweckt. Ihr Achill hatte einsitzen müssen („brummen" nach dem Kunstausdruck), um einen Alumnus vom Joachimsthal! Sie hatten gelobt, Einer für Alle und Alle für Einen, die Schmach nicht auf sich sitzen zu lassen, und da es schwer ist am Berliner Pöbel und noch schwieriger an den Wachtsoldaten Rache auszuüben, gegen die Lehrer und den Direktor nur in gewissen Fällen, so sollten die vom Joachimsthal es büßen. Solche Verabredungen bleiben nicht lange geheim. Man wußte schon am andern Morgen in der Burgstraße, was Abends vorher in der Klosterstraße beschlossen war, und durch alle Klassen ging der ernste mit Drohungen begleitete Aufruf an die wehrfähige Mannschaft: sich Nachmittags an den Sandbergen der Hasenhaide zu stellen. Wir lächeln über den Ernst, aber wo ist die Gränze zwischen Ernst und Spiel? Der Student macht sich lustig über die Ernsthaftigkeit der Schüler, der Mann in Amt und Würde belächelt den blutigen Hader der Studenten, und läßt sich keine reifere Zeit denken, für welche der Zwist der Könige zum Kinderspiel wird? — Es ficht sich überall um

Digitized by Google

Etwas; das ist oft im Grunde herzlich wenig. Die Einbildung muß den Schein hinzuthun und die Exaltation liefert überall die besten Waffen.

Die Hasenhaide, ein sandiger Kiefernwald auf der südlichen Spreeseite, dort versammelten sich die Helden, dort ward die große Schlacht für Vaterland und Ehre geliefert, welche eben so gut wie der Untergang des Protestantismus nach der alten Suse Meinung, in dem Adler- und Geierkampf am abendlichen Horizonte gemeint sein konnte. Von drei Uhr Nachmittags bis Abends sechs Uhr stritt man, und es floß, wenn auch nicht Blut, doch Schweiß. Die Heldenwelt der Iliade stand aus ihren Gräbern auf. Man schimpfte sich, man forderte sich heraus, man pausirte, um sein mitgebrachtes Butterbrod zu essen. Ein Held erlegte ihrer drei, nämlich schwächere, und die Todten standen immer wieder auf, ohne Zauberbeschwörung, da sie nicht in den Styx, sondern nur in weichen, märkischen Sand gefallen waren. Gottlieb war ein grimmiger Hektor gewesen, er hatte gesiegt. Dort standen die Reste des Klosters Posto fassend auf den steileren Sandhöhen, die Rollberge genannt. Von hier galt es sie vertreiben. Höhnisch fragten sie hinunter, ob die andern Lust hätten für das Judenmädchen rauf zu klettern? Mehr brauchte es nicht für Gottlieb: „Dort oben ruhn wir aus," rief er, schwang die Kieferwurzel; ein Hallo und der Sturm war auf den ersten Ansatz gelungen. Die Vertheidiger purzelten und stürzten von der Höhe hinab, mancher von den Siegern mit, es gab Beulen, blutige sogar

zerrissene Kleider, verstauchte Glieder, die Helden knirschten weniger vor Wuth, als vor verschlucktem Sand, der Staub wirbelte über ihren Köpfen hoch und verbarg, Siegern und Besiegten, etwas, was wenigstens eben so schlimm war, als die Höker und der Pöbel auf dem neuen Markt. Eine starke Polizeiwache, von Bürgern und Volk begleitet, war von dem Eifer der Kämpfer unbemerkt durch den Wald herangeschlichen und hatte sie umzingelt. Schon wurde Einer nach dem Andern zum Jubel der Bürger nicht sanft gefaßt. Sollte das der Lohn des Siegers bleiben? Mit funkelnden Augen blickte Hektor Gottlieb zwei Aeneas um ihn an; sie winkten „ja.“ Man wollte nicht allein den Griechen, sondern auch den Göttern widerstehen. Ohne eine neue Schlacht ging es nicht, ein Entwischen hätte den Siegestrunkenen auch Schimpf gedünkt. Man schlug sich, das Wurzelende traf das Kinn des Polizeiserjeanten, daß er blutend zurücktaumelte. Der Schreck über das ungeheure Attentat gab ihnen Zeit. Sie brachen durch; verfolgt, gejagt, kam ihnen die Dunkelheit zu Hülfe und Gottlieb hatte die Stadt erreicht ehe die Nemesis ihn ereilt. Sie ließ ihm auch diesen Abend noch Frist, ihrer Beute gewiß am nächsten Morgen, und der von ihren Furien getriebene Sieger hatte noch Muße, mich aus den Händen des Herrn Maßmann zu befreien.

„Gewalt gegen die königliche Polizei!“ Der Oheim Rath schlug die Hände zusammen, der Pathe Schlipalius nahm wohlgefällig eine zweite lange Prise, und sein Nachbar hörte ihn schmunzeln: „Das kostet was.“

Digitized by Google

Freilich hatte es schon etwas gekostet, denn dem verwundeten Serjeanten war noch gestern Abend ein hübsches Geldstück ins Haus geschickt worden. Er hatte nun früh am Morgen auf der Stadtvogtei zu Protokoll gegeben, daß er an Nasenbluten leide. Die fiskalische Untersuchung war beseitigt, was half das aber Gottlieb? — Die Familie war entrüstet, das hatte der französische Theil derselben doch nicht erwartet. — „Er bringt uns in Schande und Schmach!“ „Unser Name kommt in die Polizeiakten!“ „Um einer Jüdin willen stürzt er die Familie ins Unglück!“ Es konnte ihm nun und niemals vergeben werden. Sein Urtheil war durch alle Instanzen Verdammung! Der Vater erhob sich wieder, langsam, kalt: „Willst du's leugnen?“

„'S ist just so,“ entgegnete Gottlieb.

„Hast du sie aufgewiegelt?“ — Gottlieb besann sich einen Augenblick und schüttelte dann den Kopf.

„Haben sie dich verführt?“ fuhr der Vater fort und trat einen Schritt näher. Seine Brust hob sich. Er war wieder auf einen Augenblick Vater und nicht Richter. Er hoffte.

Aber Gottlieb lachte. — Hätte er doch nicht gelacht!

„Warum machtest du ihren Anführer?“

„Ich sollte sie doch nicht allein lassen,“ sprach Gottlieb mit Stolz. „Es war meine Klasse und ich bin Primus.“

„Ich glaube, er thäte es noch einmal,“ sagte der Oheim Rath.

Digitized by Google

„Noch hundertmal!“ schrie Gottlieb. „Ich wäre ja ein schlechter Kerl, wenn ich zurück bliebe.“

„Und die Polizei!“ rief entsetzt der Oheim Rath; es war als ob er Gottlieb noch bitten wollte, nicht so ruchlos zu denken.

„Und wenn noch so viel Maulaffengesichter von Serjeanten Nasenbluten kriegen!“

„Gottlieb, und die Familie!“

„Ich mag nichts von der Familie wissen. Sie hat noch nie was von mir wissen wollen.“

„Und du sollst doch von der Familie wissen!“ sprach der Vater. „Wärst du Sohn von einem Tagelöhner, an der Hecke geboren, hätte ein Fremder dich hier zurück gelassen, um dich allein würde sich keine Hand rühren. Man überließe dich deinem Loose. So schlecht bist du schon. Wenn du barfuß auf der Schwelle lägst, ich ließe dich vom Hausknecht fortjagen. Aber du bist mein Sohn geworden, du bist es nun einmal, und ich muß noch die saure Last tragen. Weil du zur Familie gehörst, die du lästerst, darum nimmt man sich deiner noch einmal an, darum versucht man noch dich am Rande des Verderbens aufzuhalten, darum spricht man noch einmal zu dir, väterlich, eh es zum Aeussersten kommt. Höre mich an!“

Gottlieb stand da, die Arme schlaff an der Seite herabhängend, den unverwandten Blick zu Boden gerichtet, und hörte oder hörte nicht.

„Seit du aus der Wiege gekrochen, Gottlieb, hast du mir Kummer gemacht. Ich habe dich strenge gehalten,

wie ein rechtſchaffener Vater; mir kannſt du's nicht zurechnen, daß du ein ſchlechter Menſch wurdeſt. Ich habe dir nie etwas verziehen, nie etwas nachgeſehen. Was du gewünſcht haſt, ich war nie ſo ſchwach es dir zu gewähren. Mein Arm wurde eher wund als dein Rücken; mich klage nicht an einſt da oben, daß du ſo biſt, an mir liegts nicht Gottlieb. Du wollteſt nicht ſehen, und willſt es noch nicht, wie dieſe würdige Frau, die eigentlich dich aus dem Hauſe werfen ſollt, dich als Knabe geſchützt und gewartet, wie ſie dich erzog gleich ihrem eignen Kinde. Du haſt ihr mit ſchrecklichem Undank gelohnt. Soll ich dir die Rechnungen vorhalten, was du mich gekoſtet? Soll ich dir all die verbitterte Luſt nachrechnen, wenn eine Klage die andre verdrängte, die unruhigen Abende, wenn ich auf dich wartete und man dich nach Hauſe ſchleppte, wie einen Miſſethäter, ſoll ich dir die grauen Morgen vormahlen, die du Bube mir gemacht? Gottlieb, der Verdruß, den du Vater und Mutter verurſacht, wird einmal ein Berg werden auf deinem Grabe. Aber das iſt nur das Kleinſte, das waren nur deine Knabenſünden. Nun haſt du angefangen, wo es zum Galgen ausgeht. Denke nicht, weil ich jetzt weich ſpreche, daß ich dich damit werde laufen laſſen; zu deinem Beſten, will ich ſo handeln, daß du ſagen ſollſt, ich wäre vorher weich gegen dich geweſen. — Aber mein Vaterherz wünſcht, daß du zuvor noch in dich gehſt, daß du mir dankſt. — Sieh um dich her, die ehrbare Familie, die du ſo oft gekränkt, noch in dieſem Augenblick. Ehe ich dich ausſtoße und einem

Digitized by Google

neuen Schicksal überlasse, gebe ich dir noch Mittel zur Buße. Man hat für dich gebeten, — bedenke, was das heißt: für dich gebeten! — Den Kopf auf. Sieh die achtbaren, ehrwürdigen Frauen und Herren, die um dich das gelitten, sieh sie dir an und dann falle auf deine Knie. Rutsche umher von einem zum andern und flehe zu Jedem, daß sie dir die Hand reichen, daß du sie küssen, daß du ihnen abbitten darfst, was du ihnen angethan hast."

Es glänzte was von einer Thräne in Gottliebs Auge. Er schlug die Wimpern auf, und schaute sich um, aber schnell wischte er das Naß weg. Sein Knie hatte gezittert, jetzt stand er wieder kerzengrad und rührte kein Glied.

„Auf die Knie, Bube, und bitte ab."

Er schüttelte mit dem Kopf.

„Gottlieb! Zum letzten- und zum erstenmale bittet dich dein Vater." — Seine Stimme zitterte.

„Ich thu 's nicht."

Der Oheim Rath ergriff Hut und Stock, drückte dem Vater die Hand und verließ, sich etwas gegen die Damen verbeugend schnell das Zimmer. Gottlieb war geliefert. Nun war keine Gnade mehr. Der Oheim war der sanfteste von der Familie.

Ich erwartete, als der Vater jetzt winkte, die Röhrchen würden herein gebracht werden. Statt dessen aber wurde Gottlieb selbst abgeführt. Es war eine Todtenstille im Zimmer. Ich sah auf meine Mutter; sie hielt das Tuch an's Gesicht. Der Kopf ruhte auf der Stuhl-

Digitized by Google

lehne. Mein Vater verbarg sein Gesicht an der Scheibe, die großen Muhmen wehten sich mit ihren Fächern an. Niemand sprach ein Wort, und wie fürchterlich lebendig war doch die Unterhaltung, die von draussen herein klang! — Einige Gesichter, es sei zu ihrer Ehre gesagt, blickten fragend hin, wie weit das gehen solle? Stephanie schmiegte sich zitternd an mich, aber der Pathe Advokat hinter mir murmelte: „Er muckst noch nicht.“ Da entfuhr dem Armen, schon unter den Händen des zweiten Peinigers, ein flüchtiger Schmerzenslaut. Die Tante Räthin sprang vom Kanapé auf, und faßte den Vater am Arm: „Um Gottes Willen, Herr Schwager, jetzt halten Sie inne!“

Der Inspektor war hinausgeeilt und kehrte mit Gottlieb zurück. Seine Backe blutete etwas, er sah noch wilder, noch trotziger als vorhin aus. Er schüttelte sich, aber von Zerknirschung war nichts in seinem Gesichte.

„Willst du nun abbitten?“

Auf allen Gesichtern ängstliche Spannung; mit halb geöffnetem Munde, den Kopf vor, stierte man auf ihn. Auch die hartherzigsten, auch die großen Cousinen hatten doch jetzt nur einen Wunsch. Der Vater sah nicht hin; die Hände unwillkührlich auf dem Schooß gefaltet, lauschte er mit verhaltenem Athem. Ein Liebender, mein' ich, kann nicht ängstlicher auf das Jawort warten. Gottlieb fuhr mit der linken Hand über den Rücken, schaute sich um, und seine Stimme hat mir nie so roh geklungen, als die drei Sylben jetzt: „Ich thu's nicht.“

Digitized by Google

Es überlief mich eiskalt, ich glaube Jeder bis auf den Herrn Pathen, auch die große Couſine fuhr doch zuſammen. Nur der Vater nicht. Er ſchien mir zu wachſen, wie er ſich aufhob, aber der Menſch war fort, es war ein Richter geworden von Stein oder Erz. Er ſprach kein Wort, aber er winkte. Die Tante ſprang noch einmal auf und umfaßte ſeinen Arm: „Mein Gott, Sie wollen ihn doch nicht todt ſchlagen laſſen?“

Die Thür öffnete ſich abermals und die beiden großen Unteroffiziere traten ein. Sie hielten keinen Stock, kein Röhrchen, nur über dem Arm des Einen hing eine blaue Jacke mit rothen Aufſchlägen. Wer hätte nicht gewußt, was das zu bedeuten hatte; aber wohl nicht Alle hatten vermuthet, daß es bis dahin kommen würde. — Der Unteroffizier probirte mit einem Zollſtabe an Gottliebs Körper.

„Er hat das Maas,“ ſagte er, und trat zurück.

Gottlieb hatte das Maas, damit war es ausgeſprochen: er gehörte nicht mehr der Familie an. Noch jetzt, meine Verehrteſten, trotz der Glorie, die jedes Haupt eines preußiſchen Kriegers umſtrahlt, kennen Sie das Schrecken in bürgerlichen Familien, wenn es an die Thüre der Eltern pocht, die einen kantonpflichtigen Sohn haben. Man betrachtet den Gerufenen als einen doppelt Verlornen. Einmal geht er dem Tode entgegen; aber der Tod von der Kugel iſt nur der Tod des Leibes. Es giebt noch einen andern des Geiſtes. Wenn er wiederkehrte, was ſoll der Verwilderte im friedlichen Bürgerhauſe? Und, ſonderbar, betrachtete man grade bei

Digitized by Google

uns das Unterſtecken ins Regiment als das faſt letzte Korrektionsmittel für ungerathene Söhne, auf die keine ſanftere Züchtigung mehr wirken will. Ein unbeſtimmtes Herkommen läßt den Vätern dieſe alte patriarchaliſche Gewalt. Sie ſprechen mit einem Regimentskommandeur, und wie dieſer die Befugniß hat, kantonpflichtige Söhne zu entlaſſen, kann er auch ihm freiwillig Verhandelte enrolliren. Es iſt eine letzte Kur auf Tod und Leben, oder beſſer, man entledigt ſich ſo auf die wohlfeilſte Weiſe eines Familiengliedes, welches nur Koſten, Sorgen, Schande verurſacht. Was der Soldat thut, fällt nicht mehr auf die Familie zurück. Ich glaube, daß kein Geſetz dieſe hausväterliche Macht billigt. Sie iſt aus dunkler Tradition herüber gekommen, und verdient gewiß wie ſo viele Mißbräuche in unſerm Jahrhundert der Aufklärung und der Philoſophie, ausgetilgt zu werden.

Meine geneigten Leſer wiſſen, welche Metamorphoſe in den zwanzig Jahren ſeit 1740 mit dem preußiſchen Soldaten vorgegangen. Es iſt kein Name mehr, der nur dunkle, widerwärtige Bilder weckt. Der Funke des Prometheus iſt in die ſtolze Marionette gefahren. Das war damals anders. Der Gedanke an Ehre, an Auszeichnung lag ſehr fern. Man dachte nur an Faullenzer, zuſammen gelaufenes oder getriebenes Geſindel von allerwärts her, preisgegeben einer bleiernen Disziplin, und doch allen rohen Laſtern des Müſſiggangs. Dahin war Gottlieb ausgeſtoßen und Sie begreifen, daß der vorige rohe Auftritt, vielleicht für viele meiner zarten Leſerinnen

Digitized by Google

empörend, in ſeiner moraliſchen Wirkung gering gegen den war, der nun vor uns lag.

Der Vater winkte den Unteroffizieren; ſie breiteten die Montur aus.

„Sieht Er, Bube, dort! Das iſt ein neues Haus für ihn, weil ihm ſeines Vaters nicht gefällt! Seines Vaters Haus war für ihn zu eng, probir Er's, ob das weiter iſt! — Es ſind nur drei kurze Schritte, Gottlieb, und Er iſt aus der Familie, von der Er nichts wiſſen wollte. Ich bitte ihn nun nicht mehr, es ſoll ihn Niemand mehr bitten, es ſoll keine Thräne mehr um ihn fließen, ich werde nicht mehr des Nachts auf ihn warten, des Morgens ſoll Er mir nicht mehr Wermuth in den Kaffe tröpfeln, ſeinen Namen ſtreich' ich aus der Hausbibel, an ſeinem Geburtstage ſoll man faſten. Nun hat Er die Wahl, nun geh Er, geh Er ſchnell —"

Gottlieb ging nicht, aber wie er da ſtehen blieb, das war ſo ſchlimm, als wenn er gegangen wäre. Seine Hände krümmten ſich, ſein Arm rührte ſich nicht; auf ſeinen zuſammengebiſſenen Zähnen ſtand aber geſchrieben: „Ich thu's doch nicht."

„Wenn er nicht kommt, ſo geht Ihr nur zu ihm. Es iſt ein vornehmer Herr."

Die beiden Korporale hatten ihn am Kragen gefaßt. Noch einmal blickte ihn der Vater von der Seite an; es war noch etwas von Erwartung im Auge, ein letzter matter Schein von Hoffnung. Aber die ſpäte Reue kam

Digitized by Google

nicht. Er wandte sich schnell nach dem Fenster. Nun rissen sie meinem Bruder, wie einem Gliedermann, so regungslos ließ er mit sich geschehen, die Jacke vom Leibe, und zogen ihm die Montur, die nicht sitzen wollte, an. Die Frauen wandten sich ab. Stephanie und ich, wir weinten Arm in Arm bitterlich. Gottlieb war den Unteroffizieren unerwartet zu Hülfe gekommen. Auf einen starken Ruck mit beiden Armen saß die enge Montur, aber die Naht platzte. Sie meinten das thäte nichts, knöpften ihn zu und nun war er — ein Soldat.

Mit einer Stimme, die aus dem Grabe kam, eiskalt, tonlos, — Gott weiß wie das im Augenblick kam, ich dachte an die nasse Luft, die mich einmal unten in den Rüdersdorfer Kalkbrüchen angeweht hatte, — so redete ihn der Vater an: „Dahin hat Er's nun gebracht, aber Er wird's noch weiter bringen. Aus meinem Haus ist Er verstoßen, aus der Familie ausgeschieden, Er gehört nicht mehr dazu. Was Er mir zu melden hat, geht durch den Feldwebel. — O wir werden bald von ihm hören. Nun ist Er der Zucht ledig. Nun wird Er, wenn Er nicht unter der Muskete steht, dem lieben Gott die Tage stehlen, auf den Promenaden im Sonnenschein liegen, die Bürger foppen und ehrbare Frauen insultiren. Nun kann Er sich balgen nach Herzenslust in den Brantweinschenken und sich an lüderliche Dirnen hängen. Des Tages wird er saufen und knöcheln, und Nachts werden sie ihn ausziehn. Nicht mehr anständige Bürger, der Korporal wird ihn nach

Hause schleppen. Um den rothgeschminkten Vetteln was in die Schürze zu werfen, um von ihnen betrogen zu werden, wird Er betrügen. Vom betrügen ist nur ein Schritt zum stehlen. Unter den Fuchteln wird Er sich sehnen nach der Züchtigung seines Vaters. O hätt' ich doch stärker geschlagen, — hätt' ich — — es wäre doch nicht dazu gekommen! Aber dabei bleibts noch nicht stehen. O Er will weiter, Er will höher hinaus. Nach dem Galgen geht Er grades Wegs. Wenn Er Spießruthen läuft, wenn der Boden unter Ihm brennt, wenn das Blut Ihm vom Rücken träufelt, wenn die Fetzen Ihm herunterhängen, dann denke Er —"

Ein Aufstand unter den Frauen unterbrach hier den Vater. Meine Mutter, die keine Thräne vergossen hatte, war einem langen Kampfe mit der Ohnmacht erlegen. Sie war vom Stuhl gesunken. Geschrei, Verwirrung. Man suchte sie aufzurichten, man rief nach Riechwasser. Der Vater that nichts, er konnte nichts thun; auch seine Kraft war hin. Er sank blaß, schlaff in den Stuhl, die Augen, stier vor sich hin, indeß der Mann der einen großen Cousine das Riechfläschchen, das ihm seine Frau gab, der Mutter hinhielt. Die große Cousine selbst winkte ihrer Schwester und meinte es sei Zeit zu gehen, als die Tante Räthin ihre Schwägerin hinausführte.

Noch während der Verwirrung rief der Pathe Advokat die Dienstboten herein, die, auch bestimmt im Nachspiel des großen Familienakts eine Rolle zu spielen, schon bereit standen. Er übernahm die des Vaters.

Digitized by Google

Er zeigte ihnen den verlornen Sohn, er ſagte ihnen, daß er nicht mehr der Sohn ſei, daß er nicht ins Haus gehöre, daß er nicht mehr über die Schwelle treten, daß Niemand ihm die Thür öffnen, ja nicht mal eine Botſchaft von ihm annehmen dürfe. Und mit beſonderm Vergnügen ſetzte der Pathe die Drohung hinzu, wer dem nicht pünktlich nachkomme, werde fortgejagt.

Die Dienſtboten hörten mit ſtummer Scheu zu. Gottlieb ſtand noch immer in der Mitte des Zimmers. Doch war eine Veränderung mit ihm vorgegangen. Der Trotz von vorhin hatte eine andere Farbe angenommen, ſeit er des Königs Kleid trug. Stramm, wie ein gedienter Soldat ſtand er da, größer dünkt mich als früher, und ſah dem Vater, dem grauſamen Vater, deſſen Regiment nun aus war, dreiſt in's Geſicht. Der Vater ſah ihn nicht wieder an.

Chriſtel mußte dem Gottlieb ein Stück Brod geben. Es ſei das letzte aus ſeines Vaters Hauſe verdollmetſchte der Advokat die ſymboliſche Handlung. Er ſolle ſich nun noch einmal die Wände anſehn, wo er geboren, wo er erzogen worden, es ſei das letztemal. Gottlieb ſah ſich die Wände an, von allen Anweſenden keinen Einzigen. Es trat keine zweite Thräne in ſein Auge. „Kehrt!“ kommandirte der Unteroffizier, „Marſch!“ Der andere, und Gottlieb ging aus ſeines Vaters Hauſe. Mir war es lieb, denn ich hatte vor etwas Angſt: daß er bleiben könnte, bis alle die andern fortgegangen, und

Digitized by Google

wie ſollten Gottlieb und der Vater, wenn ſie allein waren, ſich anſehn!

Der Vater bat den Advokaten an ſeiner Stelle den Fortgehenden für die Theilnahme und Aufmerkſamkeit zu danken. Er ſtand auch auf, er verbeugte ſich gegen Jeden, tief, tief, aber er ſprach kein Wort, und ich glaube, er kannte keinen von ihnen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die neue Zeit.

Der Eindruck jenes fürchterlichen Morgens war für mein Leben entscheidend. Von jenem Tage an hörte, was ich noch von Liebe für den Vater empfunden, auf. Auch zur Achtung für ihn konnte ich mich nicht überreden. Ich gehorchte ihm, weil ich mich vor der Strafe fürchtete und die Mutter mich bat. Ich ward jetzt versucht, im Geheimen manches zu thun, was seinem Willen grade entgegen lief. Sein Benehmen nachher war eben so wenig geeignet den traurigen Eindruck zu verwischen. Er hatte sich den ganzen übrigen Tag verschlossen, ohne Jemand zu sprechen, ohne Speise zu sich zu nehmen. Am andern Morgen trat er, ich möchte sagen mit verjüngter Kraft auf, um der Sprache des Gefühls, von woher sie kam, zu trotzen. Wenn er vorhin kein Vergehen, war es auch noch so geringfügig, übersah, so strafte er jetzt lieber im voraus, was erst begangen werden sollte.

sollte. Kein Lächeln kam über seine Lippen, seine Augen blickten starr vor sich hin; er sah wie einer aus, der an einer verzehrenden Krankheit leidet, aber den Schmerz verbeißt. Mich dünkt, er wurde zusehends älter. Man wich ihm gern aus. Bei Tisch wurde kein Wort gesprochen, und die erste Unterhaltung seit dem Morgen, brachte der Pathe Advokat am nächsten Sonntagstisch ins Haus. Ich hatte nicht geglaubt, daß von ihm etwas tröstendes ins Haus kommen könnte.

Diese Kluft zwischen mir und dem Vater wurde täglich größer. Man möchte denken, da nachtragen nicht die Sache des Kindes ist, der böse Eindruck müsse dem Einfluß der Zeit gewichen sein. Entweder war ich aber ein Kind anderer Art oder die Umstände waren es. Der ängstliche Blick der Mutter erinnerte mich stündlich, was sie in jener Stunde gelitten, und verschuldete ich nicht mit Gottliebs Unglück? Ich war's, der ihn Abends zuvor gebeten nicht durchzugehen. Hätte er es gethan, wäre ihm wenigstens, wie meine kleine Logik argumentirte, diese Demüthigung erspart worden! Und stieg mir nicht jedesmal hohe Schamröthe ins Gesicht, wenn ich daran dachte, wie ich froh war, als ich ihn und nicht mich angeklagt sah, und es war doch derselbe Gottlieb, der mich kaum Abends zuvor vor einer so argen Schmach gerettet hatte! — Und nun war ich Zuschauer gewesen, wie er gedemüthigt wurde und ganz unthätiger! Ich war dabei, wie sie den alten König zu Grabe trugen, ich dachte mir, sie senkten meinen Vater in die Gruft und ich konnte nicht weinen. Ich machte mir

lebhafte Vorwürfe, aber es ging doch nicht. Dann rechtfertigte ich mich damit, es sei, weil er Gottlieb so gequält hatte.

Seinem Gebote wurde streng Folge geleistet. Man sah und hörte nichts vom Ausgestoßenen. Nur der Pathe Schlipalius erwähnte zuweilen seinen Namen, ich glaube, es geschah nur, um den Vater zu ärgern, denn irgend Jemand mußte der Pathe immer ärgern. Es gehörte nun schon zu seiner täglichen Nahrung. Einmal glaubten wir ihn unter einer Kompagnie vorbeimarschiren zu sehen, denn Einer aus dem zweiten Gliede hatte nach den Fenstern heraufgesehen. Von Fritz erfuhr ich, daß er beim Exerciren Fuchtel bekommen, und ein Korporal hatte scherzend von ihm gesagt, es sei ein „durchtriebener Hallunke."

Indessen wurde die Gelegenheit seltener durch Fritz Nachrichten einzuziehen. Meine Freistunden wurden immer mehr beschränkt. Ich sollte lernen, durchaus lernen, um bald aus dem Hause zu kommen, aus der „Verweichlichung," wie der Vater sagte, und ich merkte nur zu gut, daß auch ich für das Alumnat auf dem Joachimsthal bestimmt war. Doch bis dahin war es noch weit. Ich mußte lateinisch dekliniren und konjugiren und der Vater wurde gegen den Inspektor grob, wenn er nicht streng genug verfuhr, wenn er mich nicht genug nachexercirren ließ. Als einmal die Mutter gewagt, ein Wort für mich einzulegen, — ich glaube sie führte an, das zu lange Studiren könne meinem Körper schaden, — wurde der Vater sehr heftig: „Wollen Sie,

daß ich einen Taugenichts auch aus Ihrem Knaben aufziehe? Ich dächte wir hätten an einem genug.“ Dann setzte er hinzu mit einem besondern Blick: „Er kommt bald und fordert Rechenschaft.“ Die Mutter senkte den Blick und faltete die Hände. Wer das sei, der Rechenschaft fordern könnte, wußte ich nicht, aber ich dachte an den lieben Gott, oder an den König, und mir wurde etwas bange. Nachher dachte ich noch an Jemand, und mir wurde noch bänger.

Es war schon in jenen Tagen, daß mein ungerechter Widerwillen gegen den großen Friedrich erwuchs. Es war ja der erste Tag seiner Regierung, wo das Familiengericht abgehalten worden. Wenn er ein so vortrefflicher Prinz war, wie Einige wollten, hätte er es nicht dulden sollen, daß sie Gottlieb unter die Soldaten steckten. Die alte Suse ging noch immer sehr bedenklich kopfschüttelnd durchs Haus und sagte, aller Tage Abend sei noch nicht gekommen, die Stoßvögel seien nicht umsonst am Himmel gekreist und ein guter Christ solle beten und sich vorsehen. Anders klangen die Ansichten meines Oheims. Beide waren aber kaum mehr geeignet meine Theilnahme für den jungen König mit den scharfen, hellen Augen zu erhöhen.

Am Mittagstisch beim Oheim Rath kam es wohl zu lebhaften Erörterungen. Der Vater hatte immer an der neuen Regierung zu tadeln, versteht sich mit dem Respekt, welchen das strenge Regiment eines Friedrich Wilhelm Allen darunter groß Gewordenen eigen gemacht. Was geschah, waren Neuerungen, die die Sitten gefährdeten,

Digitized by Google

den Gottesdienſt antaſteten. Daß er den Predigern wieder erlaubt, ihre weißen Chorröcke vorzuſuchen, die unter Friedrich Wilhelm verboten waren, und nun einige weiß, andere ſchwarz predigten, konnte der Vater durchaus nicht billigen, und das Bonmot des franzöſiſchen Onkels, daß ſie nur ſchwarz und weiß, alſo preußiſch predigten, ärgerte ſeinen ſtrengen Sinn. Auch bei der Parade hatte der junge König ganz anders zu Pferde geſeſſen als ſein Vorgänger, es war nicht mehr die Manier, die Haltung von ſonſt. Die Frauen bedauerten nicht ohne leiſen Spott, daß das Tabacks-Kollegium in Potsdam aufgehoben ſei, und der neue Monarch lieber ſchnupfe als rauche. Die Oheime waren etwas zurückhaltend gegen den Vater. Sie ſchüttelten wie er mit dem Kopf, aber man wußte nicht recht worüber. Zuweilen nickten ſie ſich zu und lächelten. „Ja, ja, es wird eine andere Zeit kommen, Herr Schwager.“

Ich war nun ſehr neugierig auf die andere Zeit; es verging aber ein Tag um den andern und ich ſah ſie nicht kommen. Der Oheim Prediger ſagte mir, ich müſſe ſehr viel lernen, weit mehr als jetzt. Da ich hörte, das fordere die neue Zeit, ſo machte mich das wieder nicht neugierig auf ſie, und ſie konnte meinetwegen noch immer warten. Sie laſen zuweilen Privatbriefe des Königs, welche ſie durch ihre franzöſiſchen Freunde am Hofe erhalten, ſich mit Entzücken vor. Ich verſtand das Franzöſiſch Wort für Wort, aber von dem „neuen Geiſte,“ wie ſie's nannten, der über das Königreich darin aufſtieg, konnte ich, ich mochte mir noch

Digitized by Google

ſo viel Mühe geben, nichts bemerken. Sie ſchilderten mit Luſt in den Augen, wie Friedrich nach den Regierungsgeſchäften am Schreibtiſch ſitze, die Novitäten aus Paris Blatt für Blatt durchfliege, poetiſche Epiſteln ſchreibe und dann in dem Kreiſe ſeiner alten Freunde die Flöte eben ſo als König ſpiele, wie als Kronprinz. Das ſollte nun ein echter König ſein, den ich mir nie anders gedacht, als wie man ihn auf den Karten ſieht, die Krone auf dem Kopf, den Reichsapfel in der Linken und den Scepter in der Rechten. Zwar hatte auch der kaum Beerdigte dieſer Vorſtellung wenig entſprochen, dies erklärte ich mir aber daher, weil der König von Preußen unter den Königen ein noch ſehr junger König war. Je älter ein Königreich ſei, um ſo mehr meinte ich müſſe ſein Regent wie ein Kartenkönig ausſehn, und ich ſchloß daraus, jeder folgende König von Preußen werde dem Kartenkönig immer ähnlicher werden. Statt deſſen ſchrieb Friedrich Bücher und Verſe und ſpielte die Flöte und mit ſeinen Windhunden. War das königlich?

Der Oheim Rath nahm ſich meiner ſeit einiger Zeit mehr an, er ertheilte mir zuweilen Privatlektionen, kam auch oft hinzu bei der gewöhnlichen. Ich hörte ihn dann den Lehrer tadeln, aber ganz anders, als es mein Vater that. Der Mann war ihm zu pedantiſch, er vertiefe ſich in kleinlichen Auseinanderſetzungen, in den Rudimenten, er ſolle mit leichterer Art, mit aufgeklärterem Geiſte, wie es die neue Zeit mit ſich bringe, an's Werk gehen. Das gefiel mir wieder in der neuen

Digitized by Google

Zeit, so viel ich davon verstand, dem Vater aber gar nicht und ich belauschte einmal ein Gespräch zwischen beiden

„So lange mir der Knabe anvertraut ist, will ich ihn in alter Zucht und Ordnung erziehen," sagte der Vater, „zu einen ehrenfesten Bürger will ich ihn machen."

„Aber doch nicht für eine Zeit, die nun abgelaufen ist," wandte der Rath ein. „Zu einen Bürger für die neue, die da vor uns liegt. Sie schlagen umsonst aus gegen die Philosophie. Er soll nicht gleich den Voltaire lesen, aber zum Bewußtsein seiner selbst muß er kommen."

„Ich meinte, er brauche vor der Hand kein anderes Bewußtsein, als daß ihm gesagt wird: Thue das und das thue nicht. Das Warum ward den Kindern, als ich noch ein Kind war, nie gesagt," entgegnete der Vater.

„Einmal muß er es aber doch erfahren, das geben Sie mir zu; einmal muß er zur Ueberzeugung kommen, daß alles in der Natur seine Ursach und seine Wirkung hat, zu welchem Zwecke dies und jenes Ding erschaffen, daß nichts zufällig ist, nichts unerklärlich. Ach es ist so viel zu lernen, zu erfahren, zu untersuchen in der Welt, daß man nicht früh genug anfangen kann, die Begriffe zu säubern. Je länger wir die Kinder umher tappen lassen, alles mit den Sinnen auffassend, um so schwieriger wird nachher die Arbeit der Pädagogik. Man kann nicht schnell genug die gefährliche Arbeit der immer thätigen Phantasie unterbrechen und gesunde Begriffe

Digitized by Google

den Kindern einimpfen. Es wäre gut ihnen schon früh ein Schema beizubringen, worunter sie, was ihnen aufstößt, ordnen können. So kann man sie zwingen, sich selbst zu erziehen. Der Verstand wird früh geweckt, geschärft, und der Augenblick erscheint dann schneller, wo der Lehrer den Schleier dem Knaben von den Augen ziehen und ihn kann urtheilen lassen, wie alles, was er sieht und hört, was geschehen ist und geschehen wird, ein und denselben Gesetzen unterworfen ist, die im Grunde nicht so schwer zu begreifen sind. — Das will Ihnen nicht einleuchten, mein Herr Schwager; ach es wird eine Zeit kommen, wo uns Allen einleuchten wird, wie lange wir Kinder waren, wie lange wir Alle in der Dunkelheit irrten. Der Verstand macht reissende Fortschritte und wird uns zeigen, auf welchen Irrwegen und Umwegen wir die lange Zeit umhertappten, wo der richtige so kurz war und die Verständniß so nahe bei lag. Ich liebe nicht die Propheten, jedoch das kann ich Ihnen prophezeihen, Herr Schwager, die Zeit der Vorurtheile geht rasch vorüber, sie halten nicht Stich vor der Philosophie des Jahrhunderts."

Der Vater faßte den Rath am Armgelenk und fragte ihn rasch: „Warum proklamiren Sie nicht vor der Wachparade die neue Aufklärung?"

Der Oheim Rath erschrak: „Wie Sie ungestüm sind! — Vor dem Pöbel muß man vorsichtig sein, und ihm nie, selbst wenn man ein König ist, merken lassen, daß man etwas mehr weiß."

Wenn ich Ihnen sagte, daß ich dies Gespräch

Digitized by Google

belauscht, so werden Sie mir vergeben, das, was der achtjährige Knabe davon aufgefaßt, aus spätern Erfahrungen ergänzt zu haben. Es war ein Thema, das oft genug vorkam, mit neuen Wendungen. Auch muß der Vater, so wenig er sich gegen den Rath geneigt zeigte, durch die hundertfältige Wiederholung des Ausgesprochenen — und es war die Stimme aller ehrenwerthen, vernünftigen Männer, — sich doch gewissermaßen selbst für überwunden erklärt haben; denn er wurde viel willfähriger gegen die Vorschläge des Oheims.

Da lernte ich denn vom Oheim Rath den Grund von vielen Dingen, von denen ich gar nicht gewußt, daß sie einen hätten. Er erklärte mir warum der Stock, wenn man ihn zum Fenster hinaus wirft, auf die Erde fällt, warum es heiß ist, wenn die Sonne scheint und, daß der Donner nichts anders ist als eine Friktion der Gewitterwolken. Hätt' ich doch das schon gewußt, als mich in der neulichen Schreckensnacht das Gewitter nicht schlafen ließ! Nun konnte ich mir bald entziffern, daß Schläge nichts anders seien, als eine Friktion des Stockes mit dem Rücken und fing an, mich zu schämen, daß man sich vor Schlägen fürchten kann. Der Oheim hatte seine Freude an meiner staunenden Wißbegier und verhieß mir, mit den Jahren werde ich noch viel mehr erfahren, ja ich würde so klug werden, von jedem Dinge auf der Welt den bestimmten Zweck zu wissen, warum es da ist oder nicht da ist. Die Exempel, die er mir gab, wie die Dinge in einander griffen, amüsirten mich ungemein und beschäftigten mich oft Tag und Nacht.

Digitized by Google

Nur brachte ich auch Schlüsse zu Stande, wo mir doch am Ende das Licht der Erklärung ausging. Zum Beispiel: die Dielen auf dem Boden hatten kleine Löcher. Wozu die da sein möchten, darüber hatte ich mir lange den Kopf zerbrochen, bis ich einmal eine Maus durchschlüpfen sah. Nun wußte ich, die Löcher sind da für die Mäuse. Wozu sind die Mäuse da? — Damit sie unser Kater frißt. Wozu ist der Kater da? — Damit die Christel ihm alle Morgen die leeren Schüsseln zum Ablecken hinstellt. Wozu ist die Christel da? — Hier stockte schon meine Logik. Denn sie war da um zu scheuern und um die spanischen Röhrchen zu holen. Wozu die spanischen Röhrchen waren, wußte ich. Wozu aber nun das Scheuern und wozu die Schläge? Mein kleiner Kopf schwindelte von allen den Erklärungen, der Oheim Rath wußte ihn aber zurecht zu setzen. Schwerer gelang es ihm, oder es gelang ihm eigentlich gar nicht in einem einfachern Falle. Wozu war das Ungeziefer auf dem Felde, das das Korn frißt? — Damit die Schwalben es wieder fräßen und Futter hätten. Wozu waren nun aber die Schwalben? — Antwortete ich mir: um im Herbst fortzuziehen und im Frühling wieder zu kehren, so war das doch keine Erklärung. Auch: „um Nester zu bauen" war keine, denn aus den Nestern kommen immer wieder neue Schwalben und neues Ungeziefer. Am Ende blieb nichts übrig als die Erklärung: „Um das Ungeziefer zu fressen." Aber wozu war nun das Ungeziefer? — Um von den Schwalben gefressen zu werden. Von Schwalben

und Ungeziefer kam ich nicht weg und am Ende zu der Annahme einer Anomalie: daß nämlich Schwalben und Ungeziefer die einzigen Dinge auf der Welt wären, die zu nichts nutz sind. —

Bei den Schwalben erinnerte ich mich des seltsamen Vogelgefechts am Sterbetag des hochseeligen Königs und glaubte nun gewiß beim Oheim Aufschluß zu finden: warum die sieben Geier grade den einen Adler verfolgten, und warum der eine Adler den sieben Geiern entgangen war! — Ich hatte mir alle Meinungen darüber wohl gemerkt. Es war eine in der Küche bei uns sehr beliebte — und was in der einen Küche galt, mochte auch in der andern gelten — der junge Adler sei der junge König, und die Geier, — der Himmel weiß was sie in ihnen sahen, aber der Groß-Türke und der Groß-Mogul waren gewiß darunter, — die Geier wären böse Feinde, die ihm viel zu schaffen machen würden. Der stille, freundliche Mann gerieth in eine Art Wuth und sagte, das wäre albernes Zeug. Das konnte ich nicht auf mir sitzen lassen, denn ich hatte ja selbst den Adler gesehen. Er beruhigte sich und lächelte sogar: Das wäre ein zufälliges Ereigniß und hätte keinen Zusammenhang mit den irdischen Dingen. Da war schon wieder etwas, wie die Schwalben und wie das Ungeziefer ohne Nutzen und ohne Zweck, herausgerissen aus dem künstlichen Zusammenhang der vernünftigen Weltordnung, und etwas, was der vernünftige Oheim nicht erklären konnte.

Er sagte mir, ich solle mich schämen an so was zu

Digitized by Google

glauben. Ich ſollte jeden vernünftigen Menſchen fragen und die würden mir Alle daſſelbe ſagen. Solcher Aberglaube ſchicke ſich in die finſtern Jahrhunderte, nicht in unſere neue Zeit, und der König werde ihn auf keinen Fall im Lande dulden. Wer in Preußen fortkommen wolle, müſſe ein ganz verſtändiger Menſch werden. Das gehörte alſo wieder zur neuen Zeit, und der König, ſo legte ich mir's aus, wollte nicht mehr die Geier und die Adler in der Straße dulden. Uebrigens waren in dieſem Punkte alle meine Erzieher einig, ſie erklärten meiner Phantaſie den Krieg und ſchrieben das Uebel aus der Kinderſtube her. Gegen die alte Suſanne brach ein Unwetter los; es hieß, ihre Mährchen, ihr albernes Gerede hätte mir den Kopf verrückt. Sie ward nun zum Schweigen verurtheilt, durfte mich nicht mehr Abends ausziehen, nicht einmal hinauf begleiten, und ſollte überhaupt nicht mehr ſo viel Lärm im Hauſe machen. Das war ein hartes, grauſames Gebot gegen die Alte, deren Seele noch Leben und Thätigkeit war. Sie ſchlich nun brummend wie ein gebannter Kobold durch das Haus, ſprach mit ſich, daß es ängſtlich war ſie anzuhören, man glaubte immer eine ganze Schaar abgeſchiedener Geiſter ſei hinter ihr her. Wenn es dann einmal in der Küche losbrach, wurde es dafür auch ein Ungewitter von Flüchen, Drohungen und böſen Prophezeihungen.

Ich habe einen Vorfall Ihnen zu erzählen vergeſſen, der, wenn er auch damals von keiner Bedeutung ſchien, ſie doch in Verbindung mit meiner Lebensgeſchichte

Digitized by Google

gewinnt. Den Zusammenhang nachzuweisen würde mir freilich nicht viel leichter werden, als wie die Schläge sich zu den Mäuselöchern und die Schwalben zum Ungeziefer verhielten. Es ist etwas Geheimes dabei. Warum sollte nicht etwas Geheimes in jeder Geschichte sein wie der Schatten im Mond, ein Fleck in der Sonne, ein dunkler Punkt im Leben eines Heiligen! In jedem alten Hause spukt ein Kobold, sagen sie in der Küche, und die Küche spricht in meiner Kindergeschichte ja schon so viel mit; mögen meine schönen Leserinnen daher immerhin an einen Küchenkobold denken, wenn gleich die geheimnisvolle Person im Leben viel ehrenwerther dasteht.

Der Vorfall ereignete sich wenige Zeit nach dem Gerichtstage. In einem Auftrage der Eltern war ich zur Frau Kurzinne geschickt. Die Advokatin hatte mich aber höhnisch gefragt, ob ich nicht ein Pfund „schwarze Seife" der lieben Frau Mama mitnehmen wollte, als eine Trommel ging und ein Ausrufer vor der Glasthüre verhängnißvollen Andenkens etwas ablas. Ich hatte diesmal an dem Auflauf der Gassenjungen eben so wenig Theil, als mich der Inhalt des mit mehr Ostentation als Wahrheit verbreiteten Proklamas anging. Der Thronfolger erklärte nämlich unter Trommeln und Trompeten, daß er die als Kronprinz ohne väterliche Erlaubniß gemachten Schulden, als König nicht bezahlen wolle. Man weiß, daß Friedrich, was er auf den Straßen verweigerte, im Geheim gewährte. Der künftige Gesetzgeber wollte für alle Zeiten die spekulirenden Verführer

Digitized by Google

warnen, nicht den lebenden Monarchen in Hoffnung auf den kommenden zu vergeſſen. Friedrich hat leichtſinnige Verſchwendung haſſen gelernt, er weiß wie theuer ſie einem armen Lande zu ſtehen kommt, er weiß, wie nur Zucht und Ordnung, Sitte und Familientugend einem Staate wie Preußen Macht giebt, deſſen Kraft nicht in ſeinen Länderſtrecken, nicht in ſeinem Reichthum, nur im Selbſtgefühl ſeiner Bürger ruht. Das große Beiſpiel, das ſeine perſönliche Ehre der Verunglimpfung ausſetzte, wollte den Leuten indeſſen wenig einleuchten. „Er will nicht raus rücken," argumentirte der Berliner Witz in dem Laden der Frau Kurzinne, „das kann ein andrer auch, dazu braucht man nicht König zu ſein." — „Unſer einen ſchleppt man auf die Stadtvogtei." — „Wenn man nichts zu bezahlen braucht, dann iſt leicht König ſein!" Nur gönnte man es dem und jenem, der ſchon ruhmredig davon geſprochen, was er dem Kronprinzen geweſen und nun dem Könige ſein werde, daß er ſo anlief.

Advokat Schlipalius, der in den Laden getreten, ſchenkte ſich ſchmunzelnd ein Gläschen ein: „Das wird lange Geſichter geben, Frau Advokatin. Da wird man wieder beſtürmt werden mit Querelen. Soll aller Welt helfen! Die Gerichte nehmen aber keine Klagen an. Wir haben doch nichts in unſern Büchern ſtehen?"

„Die bei Hofe werden Aquavit trinken!" rief die Krämerin in gewohnter Lieblichkeit. „Eh die rechtſchaffenen Leuten was zu verdienen geben, trinken ſie das pure, klare Waſſer, was der liebe Herrgott fürs

Vieh gemacht hat, nicht für den honetten Menschen. Der französische Wein wird in Eimern und Zubern raufgetragen; das trinkt das Volk, aber wenn sie mal einen Schluck vernünftigen Schnaps trinken sollten, i da ließen sie eher die Welt untergehen und allen Kram von Berlin. Ich weiß nicht, was Wein besser ist, als Schnaps! — Wein, was ist das? Nicht grün nicht blau. Brantwein, das ist was, das weiß man, honett gemacht. Bleib im Lande und nähre dich redlich. Ja Prost Mahlzeit! Von mir — ja wenn bei mir ein solcher rein träte — von mir sollten sie — bezahlen, sag ich, bezahlen mein Herr! Auf dem Groschen und auf dem Thaler allen Respekt vor dem König sein Bildniß, aber sonst goldne Tressen oder eine Pudelmütze, seidne Strümpfe oder barfuß, trinken und bezahlen, bei mir reimt sichs, auf dem Templower Berg wächst keine Kreide und in meinem Hause bin ich König."

„Es werden Gesichter geschnitten werden," sagte der Pathe, auf seine Dose klopfend. „Bin kurios zu wissen, was der Marquis bei Hof ausrichten wird, er ist richtig ankutschirt gekommen —"

„Sieht Er denn nicht Inspektors Zierpuppe stehen," sagte die Frau, den Gatten auf mich aufmerksam machend. Ich hätte ihm die Aufmerksamkeit für mich so gern geschenkt. Der Herr Pathe nickte aber freundlich zu und streichelte mir über die Stirn.

„Wir sind wohl noch recht erschrocken von neulich" sagte er. „Nur ruhig, ruhig, es war nicht so böse gemeint. Wollen doch dem Kinde eine Stange

Digitized by Google

Gerstenzucker auf den Weg geben, es ist so rauhe Luft"

„Das wäre noch!" rief die Frau, brach aber doch ein Stückchen ab. „Wie lange wird 's dauern, ist er selbst eine Stange wie der lange Gottlieb, daß er die Laternen auspusten kann, auf dem Gendarmenmarkt. Eine schöne Gottesfurcht wird in dem Hause gepredigt, katholisch, französisch und böhmisch, untereinander, und ehren sie wohl die Verwandtschaft? Ich kann eher aufm Köpnicker Felde meine Kundschaft suchen, als wo das Blut sitzt. Schönes Blut, saubre Verwandtschaft! Da geh ich vors Oranienburger Thor und schüttle an den Galgen; kriege auch Verwandten runter, alle Tage zehn; zwei zu macht ein Dutzend. Blut macht den Kohl nicht fett. Honett, und was ist honett? wer's Bier braut, oder wer's trinkt?"

Die Stange Gerstenzucker bekam ich aber doch und der Pathe trug mir schöne Komplimente nach Hause auf. Was bedeutete das? Einen Grund mußte es haben nach dem Oheim Rath, denn es waren weder Schwalben noch Ungeziefer noch Geier und Adler. Gehörte es zur neuen Zeit, daß der Advokat höflich wurde? Das gewiß nicht, denn nächsten Sonntag war er wieder der alte. Ich erschöpfte mich in Vermuthungen bis ich es lustiger fand mit den andern Jungen dem Tambour nachzulaufen und während ich an sechs Ecken das Proklama immer wieder von neuem anhörte, vergaß ich den Advokaten und seine Höflichkeit.

Das Stück Gerstenzucker und meine Logik waren

längst zu Ende als ich nach Hause kam. Da faßte mich auf der Treppe die alte Susanne. In großer Aufregung sprach sie: „Junkerchen, Junkerchen, nicht getobt, der Herr ist da!“ Mon Sieur nicht etwa wie gewöhnlich ein zusammengezogenes Monsieur, das jedem Herrn von ihr gegeben wurde, sondern deutlich getrennt der Sieur und das Mon. „Zieh die Mütze, Etienne, er kommt gleich heraus. Wie das Halstuch sitzt! fix, fix! —“ Eine Art ehrfürchtigen Entsetzens hatte mich bei der Nachricht überkommen; etwas von Furcht wie am Tage, wo ich zu Gericht gehen sollte, aber eine viel feierlichere Furcht, und ich wußte doch, es gab keine Schläge. Der „Monsieur“ war da! — Wer war der Monsieur? Ein Mann, oder lieber eine Erscheinung, bei deren Erwähnung das ganze Haus, den Vater einbegriffen, in ungemeine Ehrfurcht gerieth, ein Mann, der keinen andern Namen führte, als Monsieur und Marquis und einen Scharlachüberrock und keinen Degen trug. Warum der vornehme Herr keinen Degen trug, da alle vornehmen Leute Degen trugen, und er der vornehmste von Allen war, hatte ich einmal gefragt, aber dafür vom Vater eine Ohrfeige bekommen. Der Oheim, den ich es auch gefragt, hatte mich ins Ohrläppchen gekniffen und gelächelt: „Ob ich denn Alles wissen müsse!“ Da merkte ich denn schon, daß das auch dahin gehörte, wo die Schwalben und Geier, und ich war nur zweifelhaft, ob vornehme Leute überhaupt oder nur der Marquis für sich zu den Dingen gehörten, wo die Vernunft nicht weiß, was sie mit ihnen anfangen soll.

Mehr also wußte ich nicht vom Marquis und doch pulsirte mein Knabenblut, wenn es hieß: „Monsieur ist angekommen," und wahrhaftig nicht der Ohrfeige wegen. Es war sonst häufiger geschehen; immer nur auf kurze Zeit, aber eben die kurze Dauer der Anwesenheit eines so vornehmen Mannes, vermehrte das Geheimnißvolle. Es war dann, als wäre ein Lüstre über das ganze Haus verbreitet. Dann ließ die Christel Messer und Gabeln im Lohgraben stecken, der Hausknecht hielt die Mütze zwischen den Beinen geklemmt, die alte Susanne wurde um zwanzig Jahr jünger und der Vater setzte die Sonntagsperücke auf. Das ganze Haus war auf den Beinen wenn er kam und wenn er ging. Ich sage nicht wenn er da war, denn es war immer nur ein Kommen und Gehen. Alle, die im Hause waren, empfingen ihn an dem Thorweg und begleiteten ihn wieder bis zum Thorweg. Seine Besuche glichen denen der Göttin Hertha unter den Erdbewohnern, wie sie uns Tacitus schildert; es war so lange Alles Friede und heilig. Sie waren kurz, aber gewichtig; er brachte Geschenke, und ich darf annehmen, nicht allein den Domestiken. Wie vieles im Hausstande von Porcellan in Silber und Kristall wurde mir nur wie etwas Sakrosanktes in die Hände gegeben, denn es komme vom Herrn Marquis. Der Rosaatlasrock meiner Mutter mit der Silberdrapirung um die Reifen kam vom Herrn Marquis, des Vaters goldene Repetiruhr vom Herrn Marquis, der Perlenschmuck, der uns alle Festtage gezeigt wurde, vom Herrn Marquis. Warum das Alles

vom Herrn Marquis kam, wurde mir nicht gesagt. Der Herr Marquis selbst sah aber gar nicht so reich aus, als seine Geschenke. Aber Geld hatte er noch immer, sonst hätten die Domestiken sich nicht so tief vor ihm gebückt. Wenn er hier war, so floß es wahrscheinlich von Golde, aber es kehrte dann auch für einige Tage die Milde in unser Hausregiment ein. Der Vater war nachdenkend, er übersah manches Versehen, bei andern, schon für den Stock reif, trat eine Begnadigung ein. Und seltsam, so gut ich das, wie wir Alle wußten, konnte ich nie Herr über eine peinliche Bangigkeit werden, wenn es hieß: „Er ist da!“ — Uebrigens hieß es niemals: „Er kommt!“ oder „Er wird kommen!“ denn er fiel immer, nach unserer Soldatensprache wie eine Bombe ins Haus.

Wer weiß, wäre seine Ankunft diesmal früher erfolgt, ob es nicht günstigen Einfluß auf Gottliebs Schicksal gehabt hätte. Ich durfte nicht ins große Putzzimmer, wo ich ihn hastig auf und ab gehen hörte. Auch verbot mir die Susanne zu lauschen. Er schien in gewaltiger Agitation, und als er heraustrat, von Vater und Mutter begleitet, sprach er noch so heftig deklamirend wie wir es von den französischen Schauspielern gewohnt sind: „Er bezahlt keine Schulden, er bezahlt sie nicht. Sie haben es gehört. Mit Trompeten und Pauken hat er es ausschreien lassen, aber mit Trompeten und Pauken wird man ihm wieder ins Ohr schreien: er muß. Seine eigenen Schulden bezahlt er nicht, hat er ausposaunen lassen; aber hinterm Rücken bezahlt er sie.

Digitized by Google

Seines Vaters Schulden hat er ausposaunen lassen, und hinterm Rücken bezahlt er sie nicht. Warum ließ er das posaunen? Weil er meint, sein Vater hätte keine Schulden. Keine Schulden? — Sein ganzes lumpiges Königreich in eine Wagschaale und meine Forderung in die andere und er kommt mir nicht auf. Will er nicht seines Vaters Schulden bezahlen, darf er auch nicht seines Vaters Krone tragen. Er muß sich nicht für seinen Erben, für seinen Bastard muß er sich erklären."

Meine Eltern sagten gar nichts, sondern hörten ehrerbietig zu. Als er aber weiter peroriren wollte, bemerkte der Vater leise, es stehe Jemand vor der Hausthür, der wohl französisch verstehen möchte! Augenblicklich verstummte Monsieur und die Mutter nahm die Gelegenheit wahr mich ihm vorzustellen: „Hier ist mein Sohn."

Es war als ob den Herrn im Scharlachüberrock ein Anflug von Rührung überkomme. Er wollte mich zu sich aufheben, aber ich war ihm zu schwer; waren es doch schon drei Jahre her, seit er zum letztenmale bei uns gewesen. Da bemerkte ich zum erstenmale, daß er nicht so groß war, wie ich ihn mir sonst gedacht, auch war er von schwächlicher Statur, unproportionirt gewachsen und hatte, was man einen Verdruß nennt, auf dem Rücken. Das minderte alles den feierlichen Eindruck von sonst, aber ein vornehmer Mann blieb er doch, und mir wurde ganz eigen zu Muthe, als er mir mit der langen weißen Hand, die von Ringen strotzte, über den Kopf strich.

Digitized by Google

„Wie er groß geworden iſt!“ ſagte er und mir ſchiens, als ſtände ihm eine Thräne im Auge. „Verräth er ſchon eine Neigung zu einem Stande?“

Die Mutter mochte nicht mit der Antwort heraus, daß ich gern ein Soldat zu Pferde ſein wollte, der Vater ſagte ſchnell: „So etwas kommt ihm nicht in den Sinn.“

„Studirt er fleißig?“

„Sein Penſum wird ihm nicht erlaſſen,“ ſagte der Vater.

„Er muß italiäniſch lernen,“ antwortete der Marquis. „Italiäniſch! Italiäniſch iſt eine Sprache ſo voller Wohlklang, Rythmus, Fülle, Weichheit, Kraft, wie der Charakter eines vollkommenen Menſchen. Apropos hat der Knabe Charakter?“ Die Eltern hatten noch nicht Zeit zu antworten, als er ſchon an's Geländer ſich lehnend, die Treppe mehr hinunter ſchoß als ging. Wir hatten Mühe ihn einzuholen. Ob ich ſchon Taſchengeld bekäme, fragte er mich auf dem Flure? Dem Vater ſchien es nicht lieb, daß ich „nein“ ſagte. „Er bekommt, was er bedarf.“ — „Man muß zuweilen mehr haben,“ ſagte der Marquis und holte aus den Taſchen fünf Laubthaler und einen ſardiniſchen Dukaten. — „Das nächſte Mal, wenn du italiäniſch kannſt,“ ſagte er, „kriegſt du fünf ſpaniſche Dublonen und einen Portugaleſen.“ — Ich mochte ihm nicht ganz zufrieden ausſehen, oder was es war, er fragte mich, „was ich denn ſonſt wünſche?“ Da durchzückte es mich, was ich immer gewünſcht, aber kaum mir, geſchweige denn

Digitized by Google

einem andern geſtanden hatte. Es war ja ein ſo auſſerordentlicher Augenblick.

„Einen Degen!“ — platzte ich heraus.

„Einen krummen?“ fragte er.

„Nein einen graden,“ ſagte ich.

Himmel was hatte ich da angerichtet! „Daraus wird nichts,“ ſchrie er und ſchalt den Vater, daß er mir eine ſchlechte Erziehung gegeben und weinte faſt vor Wuth, bis ihn die Mutter beſchwichtigte und ihm vorſtellte, daß ich ja noch ſo ſehr Kind ſei. Es muß in der Art der Mutter etwas gelegen haben, was den ſchnell aufgereizten Zorn eben ſo ſchnell wieder beilegte. Er trocknete ſeine Augen und ſah mich freundlich an:

„Einen graden Degen kriegſt du nicht, du armer Junge; da mußt du warten bis der neue König todt iſt. Ein grader Degen iſt für eines Edelmanns Kind, du biſt ja keines Edelmanns Kind. — Weine nicht; was wünſcheſt du denn ſonſt ſo von Herzen?“

Ja, was wünſchte ich, wenn es kein Degen war! Daß ich keine Schläge mehr bekäme. Da hätte ich ſie erſt recht bekommen. Was bezeichnet den Mann nächſt dem Degen?

„Sprich es dreiſt aus, was du wünſcheſt, liebes Kind.“

Da ſagt' ich es denn, weil er wieder ſo freundlich ſprach — „Einen Zopf.“

„Den ſollſt du kriegen,“ erwiederte er, und ſtrich mir übers Haar.

„Zu nächſten Geburtstag hatten wir ihn ihm zugedacht,“ ſagte die Mutter.

Digitized by Google

„So lange wird er nun auch wohl warten können,“ meinte der Mann im Scharlachrock, küßte mich, und dann feierlich meine Mutter auf ihre schöne, weiße Stirn; sie neigte sich vor ihm wie noch in mädchenhafter Befangenheit, die Augen niederschlagend. Der Vater verbeugte sich sehr tief. Susanne faßte den äussersten Saum des langen Scharlachrockes und küßte ihn, so tief gebeugt, daß sie fast selbst den Boden berührte: Dieu vous benisse Monsieur le Marquis.

Auf den vornehmen Seigneur wartete keine Equipage mit Vieren, kein Jäger, nicht mal ein einfacher Bediente. Wie formell er eingetreten, so formlos ging er aus dem Hause fort. Die etwas gekrümmten Beine kreuzweise überschlagend lief er mit unglaublicher Schnelligkeit die Straße hinab und verschwand um die Ecke.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Verführer.

Man erzählt, als nach dem dreißigjährigen Kriege der westphälische Friede von den Kanzeln proklamirt wurde und die Geistlichen ihren Gemeinden die Segnungen des Friedenszustandes vormahlten, hätten die Bauern manchen Orts den Kopf ungläubig geschüttelt und gemeint: das sei wohl nur eine Grille des Herrn Pastors, denn solch ein Ding sei auf der Welt nicht möglich! — Wir leben jetzt, kaum ein Lustrum, in einem Kriege, der freilich in zerstörender Heftigkeit und Greueln jenen finstern Religionskämpfen wenig nachsteht, aber auch jetzt schon wird es mir schwer mich in der Vorstellung in eine vollkommene Friedensruhe zu versetzen. Was macht der Thätige? Womit beschäftigt sich der Geist? **Ich kann mir nicht die Ruhe denken, welche dem ersten schlesischen Kriege vorauf ging. Ich, ein Knabe, mußte lernen; aber die nicht mehr zu lernen und auch**

Digitized by Google

nicht zu sorgen brauchten, was fingen sie an um nicht zu versinken in dem grauen Einerlei bis zur eigenen Bewußtlosigkeit? Friedrich fing den Krieg an; aber es ist nur ein Friedrich in der Monarchie.

Es gab mancherlei Gerede, man zuschelte sich in die Ohren von bevorstehenden Staatsactionen. Die Karossen rollten lebendiger als seit dreißig Jahren durch die breiten langen Straßen von Berlin, vor die Gesandschaftshotels, vor das königliche Schloß. Die Truppen wurden neu gekleidet und mein Vater hatte auf seiner Fabrik alle Hände voll zu thun. Die Herren Officiere armirten sich neu und kaum waren Arbeiter genug für alle Bestellungen aufzutreiben.

Ich erfuhr sehr wenig davon, außer wenn ich mit meinem jüngern Bruder die Mutter bei einem Wege durch die Stadt oder auf einem seltenen Spaziergange begleiten mußte. Jede zehen Schritt stieß man da auf eine exereirende Kompagnie oder auf Rotten, denen ein Unteroffizier das rechts und links beibrachte. Wie glänzten die neuen blauen Monturen, wie leuchtete das Gold und Silber an den Kragen der Garde! Es war schon ein anderer Anblick als wenn unter dem vorigen Könige die große Garde auf dem Lustgarten stand.

Ach wir kehrten von einem dieser Spaziergänge sehr traurig heim. Es war schon nicht angenehm müßigen Soldaten zu begegnen, vor allem trunkenen. Ein anständiges Frauenzimmer scheute keine Umwege um ihnen aus dem Wege zu gehen. Und doch war es der Mutter einmal durchaus unmöglich einem Schwarm

Digitized by Google

lachender, trunkener Musketiere zu entfliehen, die den Weidendamm heraufkamen. Wie die Henne, die ihre Küchlein schützt, drückte sie uns an sich. Uns thaten die rohen Burschen nichts, aber einem in ihrer Mitte, der, mit Kommisbrodten überladen, hin und her taumelte, von ihnen, verspottet, geneckt, geschlagen, gestoßen. Er war betrunken; er mochte nicht fühlen, was ihm geschah. Sie waren uns längst aus dem Gesichte, als die Mutter uns noch immer ängstlich umfaßt hielt und keine rechte Worte der Beruhigung für den kleinen Julius fand, der fragte: ob sie den armen Menschen todtschlagen wollten? Die Mutter sagte nichts, und ich sagte auch nichts und wir eilten nach Hause. Da aber warf sie sich erschöpft aufs Sopha und weinte und drückte meinen Kopf: „Du hast es wohl gemerkt," seufzte sie; und ich hatte es wohl gemerkt, der arme, gestoßene — trunkene, war Gottlieb. „Werde mir nicht so mein Kind," sprach sie halb betend. — Ob denn Niemand Gottlieb helfen könne? fragte ich. Sie blickte gen Himmel. Das war wieder ein schlimmer Tag. Und man mußte noch schweigen, um nicht den Vater etwas merken zu lassen.

Konnte mir das mehr Liebe für den neuen König einflößen? Um Friedrich zu würdigen, muß man ihn ganz kennen, um ihn lieben zu lernen, erst von ihm berauscht sein. Wer ihn nach einzelnen Handlungen beurtheilen will, mißt das Weltmeer nach einer Hand voll Wasser. Ich habe lange geirrt. — Meine Oheime waren unzufrieden mit mir. Meine Phantasie neigte

Digitized by Google

ihnen noch immer zu sehr zum Aberglauben. Sie hatten gewiß recht. Aber der Aberglaube hat doch so viel Anmuthiges; warum wollen sie ihn mit Stumpf und Stil und schon so früh ausrotten? Ich, wär ich ein Präceptor und kein Husar, sättigte mal einen Knaben damit bis zum Ueberdruß. Dann bräche die Vernunft durch und machte sich selbst Bahn. Aber wo findet der durstige Sinn des Knaben einen Trunk, wenn nicht am Bergquell, wo die Phantasie mit hohler Hand ihn schöpft. Wenn er auch über den Durst trinkt, er hat ein Leben vor sich, die Trunkenheit abzuschütteln. Der Verstand, der mit Zahlen und Quadraten, mit Buchstaben und Dreiecken das kleine Revier seiner Gedanken dem Kinde abzirkelt und absteckt, der sättigt nicht; er ist Kaviar, dem Säugenden geboten, der nach der Mutter Brust verlangt. Es war der Geist des Widerspruchs in mir — und ich galt für einen Knaben von aufgewecktem Sinn — der, gegen meine Präceptoren, festhielt am Glauben, wenn ich mir auch mit den Jahren ein anderes Gebiet aufsuchte, als das der Mährchen unsrer guten Kinderfrau Susanne. Spät erst erhob ich mich durch die Lectüre unserer vernünftigen Schriftsteller zur philosophischen Höhe des Jahrhunderts, und doch, ich muß es bekennen, habe ich noch immer mit einem kleinen Abschmack aus der Ammenstube zu kämpfen. Man hätte nicht mit der Ruthe die Aufklärung erzwingen sollen!

Mit einem male mußte ich italiänisch lernen. Ich konnte nicht begreifen weshalb. Meine Mutter konnte nicht italiänisch, mein Vater nicht, Niemand aus der

Familie; ich glaube in ganz Berlin waren 1740 nicht über zehn Leute, welche eine Oper in Dresden verstanden hätten. Nur das provencalische Patois der alten Susanne klang zuweilen wie diese vocalreiche, schöne Sangessprache. Ja es fehlte dergestalt an einem Lehrer, daß man einen entlassenen Riesen von der Leibgarde, lombardischer Abkunft, zum Sprachlehrer für mich annehmen mußte. Dies ist eine von den Gestalten, welche mir am allerdeutlichsten aus meinen Kinderjahren herüber winken. Der seltsame Mann, ganz Manier im Auge des Nordländers, obgleich die Hälfte an ihm Natur sein mochte, war den Versprechungen der preußischen Werber, Einige wollten haben sogar aus dem Mönchskloster, gefolgt. Mochten sie ihm gehalten sein oder nicht, er war unzufrieden. Das lag aber in seiner Natur. Er war es, als er mit der Muskete auf die Parade ziehen mußte, hundertmal hatte er geständlich desertiren wollen, und er war auch unzufrieden, als ihm der neue König den Abschied gab. Er, der hoch und theuer sich verschworen, keine Stunde länger als er müsse in dem kalten Eislande zu bleiben unter den Barbaren und Ketzern, er blieb jetzt freiwillig. Und die Mittel nach Mailand zurückzukehren hätten ihm doch nicht gefehlt, denn er legte mit dem ersparten Sümmchen einen Conditorladen an. Er, der im heißen August fror, ging im Januar mit dünnen Sommerhosen und seidenen Strümpfen. Der uns alle Ketzer schalt, ewig verdammte, raisonirte über Gott und göttliche Gesetze, und schimpfte über seinen Schutzheiligen, als wäre es

Digitized by Google

sein schlechtester Dienstbote. Ganz italiänische Heftigkeit verband er damit eine seltsame Schärfe, die alles spaltete. Auf der Welt war ihm nichts recht und am heftigsten wüthete er gegen das geringfügigste los. Alles wußte er besser, alles hatte er besser gesehen, und ein gewisser zergliedernder Verstand und eine lebhafte Einbildungskraft unterstützten seine schneidende Logik. Wenn er mit seiner etwas heisern Stimme loseiferte, unterstützt von den lebhaftesten Gesten der langen Arme, und die kleinen grauschwarzen Augen in dem äußerst scharfen Gesichte mit der spitzen Nase, der hohen, kahlen Stirn, dem eben so scharfen Kinn, dazu rollten, konnte man sich fürchten. Er zerzaußte jeden Gegenstand, den er aufgriff, bis nichts daran blieb, und er war im eigentlichsten Sinne ein Eiferer um ein Nichts.

Dennoch war sein Einfluß auf mich nicht unbedeutend. Italiänisch lernte ich gelegentlich und durch Gottes Güte aber nicht von ihm, denn er gerieth in den Lehrstunden vom hundertsten auf das tausendste, konnte sich ereifern über die Form eines Dintefasses, und über einen schiefen Buchstaben in Wuth gerathen. Manchmal schien er mehr Lust zu haben, meinen Exercier- als meinen Sprachmeister zu machen; er trug mir das ganze Reglement vor, donnerte, wetterte wenn ich mich krumm hielt, und schimpfte doch auf das Soldatenwesen, auf die Preußen, auf den Stock, auf den Despotismus, um im nächsten Augenblick aufzuspringen und mir in seiner kerzengraden Haltung den echten Grenadier zu zeigen. Mein Vater sah nur den poltern-

Digitized by Google

den Lehrer in ihm und war zufrieden, daß er polterte. Er mußte also ein ehrlicher Mann sein. Er hörte nicht, wie er den plumpen deutschen Charakter verhöhnte, wie er das Phlegma des Märkers bespöttelte und über den König von Preußen sich lustig machte.

„Halb eine Sandscholle, halb eine Eisscholle, ist das ein Königreich! — Auf drei Meilen von Berlin nach Potsdam fahr ich vier Pferde todt und komme vor Sonnenuntergang nicht an. Ist das eine Straße? Vor dem Thore stehen die Aehren eine halbe Elle von einander. Sind das Kornfelder? Eicheln und Tannenäpfel sind das Früchte? Ist das ein Volk, ist das eine Nation, auf eine Quadratmeile hundert Schafe und drei zerlumpte Bauern dazu! Wenn der König in Potsdam hustet, so hört man's an den vier Gränzen seines Reiches. Ist das ein Königreich? Berlin soll eine große Stadt sein! Wo sind denn die Säulen, die Thürme und die Paläste? Wo sind denn die gewölbten Brücken, die Quadersteine und die Arcaden? Wo sind die Maler, die Bildhauer und die Poeten? Wo sind die Akademien, die Gallerien und wo ist das Capitol? Wo sind die Bürger und die Nobiles? — Barbaren aber keine Bürger!"

Wurde ich darüber nachdenkend, und grade nicht vergnügt, denn wer hört gern sein Vaterland verkleinern, so regte mir die Schilderung des reichen lombardischen Südens alle Sehnsucht nach einem Etwas auf, das so unerreichbar fern lag, und der wunderbare

Mann wußte die Vorzüge seines classischen Vaterlandes mit aller Wärme zu schildern.

Wie athmete ich die von Sonnenglut und Klarheit durchschwängerte Luft ein, sah die Städte, von Häusern deren jedes ein Pallast war, die Marmorkirchen, die Marmorstraßen, das bunte Volk auf den Märkten. Wie hörte ich die froh Bewegten jubeln und lärmen, wo es bei uns so traurig ehrbar hergeht. Wie entzückte es mich, daß der Bettler wie ein Edelmann unterm freien Himmel lebt, daß er sogar des Nachts nicht nach Hause zu kommen braucht, sondern sein Haupt auf die Schwelle der Kirchentreppen legt, von keinem strengen Vater und keiner Polizei fortgejagt! Zum Lernen wird Niemand gezwungen, Niemandes Spiel auf der Straße wird gestört, sie wandeln unter den duftenden Orangen, den glänzenden Weintrauben, den Feigen und Oliven des Marktes umher und thuen nichts. Die Melonen, die beim Oheim Rath nur alle Festtage auf den Tisch kamen, sind dort so gemein, daß die Gassenbuben sie nicht mögen. Und die Frauen sind alle groß, und hochgewachsen, wie keine bei uns. Ja, was meine Verwunderung aufs Höchste steigerte, war, daß die lombardischen Milchmädchen so schön und stolz aussähen wie unsere Königinnen. Eines allein wollte mir nicht in den Sinn, daß die Jungen nicht Schneeball spielen! Und nun mitten im Lande der Citronen und Myrthen wirbelt die Trommel und der freie Bürger von Mailand springt an's Fenster um die neue Garde zu sehen. Der eben die ungeheuren Thaten seiner

Vorfahren im lombardiſchen Bunde, in den Himmel erhob, die Fäuſte ballte gegen die maledetti Franzoſen und Deutſchen, welche die Perle Italien zertreten, derſelbe ſprang auf und muſterte mit höhnender Wuth die Haltung der neuen Truppen.

„Heißt das Marſchiren? Sind das Soldaten! — Wie der die Muskete hält, als hätt' er kein Gelenk im Finger! — Heißt das grade gehen! — Und der Unteroffizier, trottelt er hinter Schafen oder marſchirt er neben einer Kompagnie? — Den Sponton vor! — Daß du im Mutterleibe verdorrt wärſt! — Das wollen Soldaten ſein! Kinder ſind es, naſſe Jungen, Birbacci ohne Takt. Eins — zwei — eins — zwei, können keinen Schritt halten. Und wie der Tambour wirbelt, als ging er auf Eiern. Das will Militair heißen, Garde? — Gelbſchnäbel, Nußknacker, Pfefferkuchenmänner. — Marſchirt in des Satans Rachen!" — Er ſchlug die Grammatik wieder auf, aber ſchon beim dritten Worte war er abermals bei den Soldaten und verſicherte mich, man wolle das Militair mit Fleiß herunterbringen, die alten guten, die es noch verſtanden, habe man fortgejagt, und Bauerntölpel aus Pommern dafür genommen, die nicht rechts noch links unterſcheiden: „Bindet ihnen nur Stroh und Heu an die Arme, ſchloß er, prügelt ihnen die Taktik ein, das Genie wird nur geboren."

Tiraden der Art bewegten mich nicht, denn wenn ich gleich Luſt verſpürte Soldat zu werden, ſo war doch immer der Hauptgedanke das Pferd; ein Infan-

Digitized by Google

teriſt war mir ſehr gleichgültig und ſeit Gottlieb einer geworden, ſogar ein widerwärtiger Gedanke. Aber der Signor Caſeri konnte auch mit mehr Ernſt reden, und ſein Raiſonnement drang dann tiefer ein!

Schon damals lief es wie eine Ahnung grade durch das Volk, daß aus dem Prinzen mit den blitzenden großen Augen, der ſelbſt der zornigen Majeſtät ſeines Vaters auf den Tod zu trotzen gewagt, etwas beſonderes herauskommen werde. Die Lobredner der Vergangenheit befanden ſich nur unter den gebildeten Ständen, wie wenig auch der ſeelige König der Bildung hold geweſen war. Das Volk erwartete etwas Neues und wie bald ſollte aus dieſem Keim gläubiger Begeiſterung für ihren Liebling, der mächtige Baum des preußiſchen Patriotismus erwachſen, unter deſſen Schatten Friedrich die Angriffe ſeiner Legionen Feinde erwartete. — Aber Caſeri wollte die Volksmeinung nicht theilen. Dem Südländer war die Ordnung, die Controlle, die Vernunft, die Mäßigung zuwider, die leidenſchaftloſe Abwägung zwiſchen Vergehen und Strafe. „Man ſchläft ein,“ rief er, „vor Froſtigkeit und Langeweile, wenn nicht die Trommel zuweilen weckte. Blut, es fehlt Blut in dieſem Staate von geſtern.“

So äuſſerte ſich der Italiäner in ſeinen vernünftigen Stunden, wenn er die Grimaſſen abgelegt hatte. Dann verbreitete er ſich nicht ohne Scharfſinn über das Militairweſen, und nannte Preußen ein Soldatenreich und den König einen Soldatenkönig, der in der Verlegenheit wäre, nicht zu wiſſen, was er mit ſeinen

Soldaten

Digitized by Google

Soldaten beschützen sollte. Das Königreich wäre ein Körper, der in seinem Staatskleide sich verkröche, und um das Kleid immer zu vergrößern und prächtiger zu machen, müßte der Leib drinnen hungern und darben, bis er die Schwindsucht kriegte. Der zweite Friedrich war ihm nur eine Fortsetzung des gestorbenen Soldaten-Königs, vielleicht auf eine andre Manier, aber es liefe doch alles auf eine Parade aus. Die großen Augen machten noch kein großes Herz, und der kleine Leib des Thronfolgers, habe so wenig Feuer als der große des Thronlassers Geist! Mit diplomatischen Kniffen und Pfiffen und prächtigen Maneuvres werde er vielleicht in der Noth des römischen Reichs, seines um drei Meilen Sandboden vergrößern, aber deshalb werde Preußen noch kein großes Land und er kein großer König. Er sprach unserer dürftigen Natur gradezu die Möglichkeit ab, etwas Großes und Ausgezeichnetes zu produziren. Die Schlacht bei Fehrbellin nannte er ein Reiterscharmützel und den Kurfürsten Friedrich Wilhelm auf der langen Brücke, nur groß im Erz, weil das Erz im Schmelzofen geglüht; ehe wir Alle nicht in einem solchen Schmelzofen gelegen, könne nichts Tüchtiges aus uns werden.

Es wurde ihm nicht schwer, den dürftigen Gedankenkreis eines Bürgers von damals so zu schildern, daß mich selbst vor meiner Zukunft ein Grauen überkam. Mit Kummer und Noth zu arbeiten und mit Kummer und Noth zu studiren, um mit Kummer und Noth zu leben ohne Genuß, Rausch, Erhebung! Ich fühlte

ganz die Trostlosigkeit eines so langen mühseeligen Weges ohne ein Ziel, der wechsellosen Einförmigkeit ohne eine erfrischende Aussicht. Ich lauschte auf seine Schilderungen wie unsre Eltern auf die Schlange; die Weinreben an den Ulmen, die duftenden Goldorangen, die kühlenden Quellen im Sonnenbrande, das laue Meer, purpurn und vom Zephyr gewellt, es waren Erinnerungen aus dem Paradiese, von dem wir ausgestoßen waren. Er schilderte die Völker und die Länder, nach denen auch die Susanne seufzte, und wo unsere Eltern schliefen. Ich hörte ihn so gern stundenlang erzählen, und nur wenn er auch über unsern protestantischen Gottesdienst spöttelte, über die traurigen Choräle, bei denen man nicht wisse, ob man weinen oder einschlafen solle, über die krächzenden Stimmen der Spittalweiber, den polternden Schwarzrock auf der Kanzel, erwachte der Argwohn, ob denn das Alles wahr sei!

Indessen merkte man mir bald die Wirkungen der neuen Lehrstunden an. Der Inspektor sah mich groß an, als ich einmal bei den Heldenthaten der Athenienser tief aufseufzte, und, um den Grund gefragt erklärte: es sei, weil wir doch nie Athenienser und Spartaner werden könnten. Warum denn nicht, fragte er? Ich antwortete: Weil die Sonne nicht hell und warm bei uns schiene, weil der Horizont voll Wolken und Dunst hänge, der Boden unfruchtbar sei, weil wir eine dürftige Natur hätten, keine Leidenschaften und kein Blut in unserm Leibe! Krause Bruchstücke aus den Tiraden des Signors. Der Inspektor sagte, ich solle unbesorgt sein,

Digitized by Google

das Blut würde ſchon kommen, und wenn die Leidenſchaften ausblieben, ſei das recht gut; die Oheime und der Vater ſchüttelten aber den Kopf. Auf die Quelle, aus der dieſe Phantaſieen entſprängen, fiel indeſſen keiner, denn Caſeri war dabei ein ſchlauer Fuchs, der gegen meine Verwandten ganz anders ſprach als gegen mich. Bei ihnen nannte er mich einen träumeriſchen Jungen, bei dem ſeiner Zeit die Vernunft ſchon durchbrechen würde; man ſolle mich nur fleißig in die Kirche ſchicken und zur Zucht und Ordnung anhalten.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Krieg!

So vergingen Tage, Wochen, Monate, seit dem Familiengerichte, friedlicher, stiller bei uns als in der Welt, die ausser unsern vier Pfählen lag, und in der Kaiser Karls des Sechsten Tod die Gemüther mit banger Ahnung erfüllte. Aber die Unruhe sollte auch bei uns, leise angekündigt, einen plötzlichen Besuch machen. Ich sah die Mutter wieder so sorgend umhergehen, wie vor dem Gerichte, die Männer kamen häufiger zusammen und machten lange Gesichter, der Herr Pathe schnupfte auf eine besondere Art und man sah die Landkarten an und schüttelte die Köpfe. „Es wird nicht dazu kommen," sagten die Politici, aber das Wort Krieg, ein fast vergessenes, schwebte doch auf den Lippen.

Eines Mittags trat der Vater vor der Zeit ins Haus. Er war sehr blaß, der Schweiß lief ihm von der Stirn. Hut und Stock warf er von sich und ging

ohne ein Bonjour, im Zimmer auf und nieder. Er wartete die Frage der ängstlich ihn anblickenden Mutter nicht ab: „Es ist richtig," sprach er rasch, „der kaiserliche Gesandte ist abgereist." Nun war erst Unruhe im Hause. Der Vater hatte gleich darauf das Zimmer verlassen, aber Pathe Schlipalius steckte den Kopf zur Thüre herein: „Ists erlaubt, Frau Muhme?" Man kam ihm, vielleicht das erstemal im Leben einladend entgegen: „Um Gottes Willen, was wissen Sie? Was giebt es?"

„Krieg, Krieg!" schmunzelte das schadenfrohe Gesicht. „Ist entschieden. Die Staabsoffiziere sieht man alleben in den neuen Uniformen nach dem Schloß eilen, wo ihnen ihre Officia bedeutet werden sollen. —"

„Krieg! Krieg!" sprach meine Mutter instinktartig nach, als traue sie dem Worte noch nicht ganz.

„Krieg, Frau Base! Inter arma silent leges wird es heissen. Es werden Kriegssteuern ausgeschrieben werden, Contributionen, Brandschatzungen. Moratorien und Zahlungsmodalitäten, damit ist es vorbei. Die Einquartierung pocht mit der Kolbe ans Thor, und wenn nicht gleich aufgemacht wird, schießen sie durchs Fenster ins Haus. Die Bürsten und die Kratzeisen und die Strohdecken sind nun nichts mehr nutz; sie treten sich nur dann die Füße ab, wenn sie ungeduldig sind aufs Essen. Und wenns ihnen nicht schmeckt, fliegts zum Fenster hinaus. Jeder Soldat ist geborner Exekutor, und der Quartierzettel das Exekutionsmandat. Zu exequiren verstehen sie, so lange was da ist, und

Digitized by Google

der Pandur treibt dem Bauern die letzte Kuh aus dem Stall.“

Der armen Mutter mochte in dem Momente der Gedanke grade nicht der schrecklichste sein: „Ach es wird aber doch nicht ein so ordentlicher Krieg wie in alten Zeiten, wo die Menschen sich untereinander umbringen und Blut fließt.“

„Brand, Blut und Mord, Frau Inspektorin, es ist nicht anders. Man wird sich spießen und schießen. Der Krieg ist nun einmal ein großer Prozeß anderer Art, allwo man nur statt der Gründe Kugeln einladet, und statt der Federspitzen mit der Bajonetspitze schreibt. Das Papier ist noch kostbarer als Pergament, sintemal alle Scriptur mit rother Dinte auf die Menschenhaut geschrieben wird. Sonst, was diesen Krieg anlangt, ist's ein reiner Erbschaftsprozeß verschiedentlicher Interessenten gegen die Maria Theresia, welcher man das Successionsrecht in die väterliche Verlassenschaft streitig macht; könnte so gut vor hiesigem Magistrat verhandelt werden, als auf dem Kriegstheater. Wer weiß, wer da der bessere Anwalt ist.“

„Mein Gott, mein Gott!“ rief die Mutter von den tausend Ahnungen gefoltert und hielt mich und meinen kleinen Bruder fest, als könne schon ein feindliches Streifkorps zum Thor einziehen. Der Pathe ließ sich nicht stören in gräulicher Ausmahlung aller Schrecknisse des Krieges, die er, kaum anders als wir, nur aus Beschreibungen kannte.

„Ausziehen, Frau Muhme, ausziehen werden freilich

alle Truppen, aber wie viel davon wieder einziehen, das wird sich fragen. Das wird ein Krieg werden, wie wir ihn hier in der Mark seit Menschen gedenken nicht erlebt. Denn drüben stehen nicht schwedische und polnische, sondern das ganze kaiserliche Heer, mit welchem Prinz Eugenius seeligen Andenkens den großen französischen König geschlagen, den Türken an die hundert tausend in jeder Schlacht kaponirt und Belgrad genommen hat. Von denen weiß jeder, was blaue Bohnen sind, indessen unsere lauter „Kikindiewelt" sind; der zehnte hat kaum Pulver gerochen, und zum Pulver erfinden hatten wir auch nicht Gelegenheit. Das kann ein Ende mit Schrecken nehmen. Schöne Klopfe werden wir bekommen. Der Hund im Wasser, der nach dem Schatten schnappte, verlor auch das Stück Fleisch, das er hatte, und wer weiß, heut haben wir noch eine Königskrone auf dem Kopf, und über Nacht sind wir zufrieden, wenn man uns den Kurfürstenmantel läßt!"

Der Pathe ging als der Vater zurück kam, um seine schadenfrohen Ahnungen an die rechten Leute zu bringen; denn ungeachtet aller Neigung für den widerwärtigen Menschen hätte ihm der deutsche Mann doch nie die mangelnde Vaterlandsliebe verziehen. So erschüttert, so gebeugt hatte ich den starken Mann noch nie gesehen, als er wieder eintrat. Seine Knie wankten und er gab sich nicht Mühe die Vaterangst, die mächtig in dem großen Körper arbeitete, zu verbergen. Schweigend wie der Tod ging er nach seiner Gewohnheit noch ein Paarmal im Zimmer auf und ab. O es drängte

ihn zu sprechen, nach Mittheilung, um Trost zu bitten; aber der Stolz, oder das Pflichtgefühl, oder die Ehre, oder wie er den Dämon nannte, der ihn beherrschte, sagten: Nein. Endlich warf er sich aufs Kanapé als wären die Kräfte zu Ende. Er faßte sich an die Stirn und drückte beide Hände gegen die Augen.

Diesen Augenblick zu benutzen gab ein guter Geist der Mutter ein. Sie faßte uns beide mit Heftigkeit, ein Blick so lebendig, so sprechend, wie ich ihn an der sanften Frau noch nicht kannte, sagte uns was wir zu thun hatten, und so riß sie uns zum Vater. Wir alle drei stürzten auf die Knie vor dem strengen Herrn des Hauses, wir zogen seine Hände zu uns, die Mutter wollte sprechen, sie konnte aber nicht mehr vorbringen, als den Namen „Gottlieb!" dann brachen die hellen Thränen ihr aus den Augen. War es doch auch genug gesagt; wir alle wußten, was das hieß.

Der Vater stieß uns nicht zurück; das war ein gutes Zeichen.

„Laß den Gottlieb nicht todt schießen," stammelte der kleine Julius.

„Mann und Vater!" sprach die Mutter, als er noch immer gelassen zuhörte. „Mann, lieber Mann, Gott forderte auch nicht das Aergste vom Abraham, er wollte ihn nur prüfen. Du bist nun geprüft, Du hast wie ein strenger Vater gehandelt, handle nun auch wie ein barmherziger Vater. Du wolltest ihn nicht bloß strafen, Du wolltest ihn bessern. Mach nicht den Kleinen, mach nicht mir, nicht uns Allen, ach mach nicht

Digitized by Google

Dir selbst das Herzeleid. Noch geht es, der Kommandeur giebt ihn Dir los.“ Der Vater schwieg. Die Mutter fuhr fort: „Wenn er daliegt, zerstoßen, zerstochen am Wege, wenn sie über ihn reiten und die Kameraden über ihn gehen, wenn Gottlieb stirbt, dann lieber Mann, ist es zu spät. Nimm ihn zurück, gieb ihn uns wieder, eh' es zu spät ist.“

Der Vater wiegte mit dem Kopf, er kämpfte einen Kampf. „Ich habe den Jungen lieb gehabt,“ sagte er. Er hatte den Gottlieb geliebt, er hatte ihn sehr geliebt, mehr als mich. Ach er hatte ihn ausserordentlich geliebt. Das fühlte ich in dem Augenblick, wo er das sagte; ich hätte es längst fühlen sollen. Wie hätte er ihn so gegen die Familie geschützt, wenn es nicht sein Liebling war. Freilich war er mehr als streng gegen ihn gewesen, aber nur weil es sein Herzblut war. Jeder Schlag auf Gottlieb traf immer den Vater mit; er wüthete gegen sein eigen Fleisch, aber er hielt das für Liebe. Das Bild, das die Mutter ihm entworfen, beschäftigte ihn jetzt. Er horchte auf die Trommeln vom fernen Lustgarten, es war, als höre er schon den Kanonendonner. Die Mutter kniete noch immer, er hätte das nie geduldet bei ruhigem Sinne. Julius faßte ihm streichelnd unter das Kinn, es war als sprengte die Liebe ein Eisenband nach dem andern, die sein Vaterherz umklammerten, während die Mutter mit Silberstimme das Wort führte. „Versuchen Sie einmal, ein einziges Mal die Güte. Es ist kein so verstockter Sünder auf der Welt, daß er nicht einmal auf das Wort der Gnade hört: Ach die

Digitized by Google

Gnade ist so schön. Wenn die Sonne durchblickt, wenn es lange geregnet hat, wie wird das Herz dann so froh. Wenn der Mensch froh ist, wird er gut. Gottlieb wird auch noch gut werden, wenn Sie ihn einmal froh machen Er hofft, er hofft gewiß jetzt auf den Vater; lassen Sie seine Hoffnung nicht zu schanden werden, nur dies eine Mal nicht. Das Wort des Vaters wird sein wie der erste warme Frühlingssonnenschein nach dem langen Winter. Als Sie ihn einstecken ließen, geschah das nur für den Frieden. Nun ist es anders geworden, Sie haben nicht an den Krieg gedacht. Sie dachten daran, daß Gottlieb besser werden sollte, nicht daß er sterben könnte. Wollen Sie 's verantworten vor dem Vater im Himmel, wenn er stirbt, wenn er ein Krüppel wird. Nein, nein, das können Sie nicht, das wollen Sie nicht, Sie nehmen nun Ihr strenges Wort zurück."

Ach hätte sie doch nur nicht das Wort gebraucht!

„Zurück!" rief der Vater, und die Wolken thürmten sich schnell wieder auf der Stirn. Der deutsche Mann hatte nie einen Schritt zurück gethan, er war nie von einem Gange umgekehrt, bevor er nicht das Ziel, was er sich vorgesetzt, erreicht, er hatte hundertmal gepredigt, der Entschluß des Mannes müsse Stein und Eisen sein. Einmal vorgenommenes müsse ausgeführt werden oder man höre auf Mann zu sein. Zurück sollte er etwas nehmen, das konnte er nicht. Verziehen hätte er jetzt, gern verziehen, er fühlte Liebe im Busen, um die ganze Welt zu begnadigen, denn es war Bedürfniß,

Digitized by Google

aber: „Zurücknehmen kann ich nichts," rief er und ſtand auf. Es wäre doch vielleicht noch der Mutter geglückt, wenn wir nicht unglückſeligerweiſe in dem Augenblicke die Stimmen der franzöſiſchen Oheime auf dem Flur gehört hätten. Raſch riß der Vater die Mutter in die Höhe: „Madame! das iſt nicht ihr Platz." Nun war es vorbei.

Die Oheime traten ein. Sie merkten wohl noch etwas; ſie hatten auch wohl gehorcht. Der Rath ſagte: „Wiſſen Sie, die Truppen marſchiren nach Schleſien."

„Nach Schleſien," rief der Vater und ſeine Bruſt hob ſich, und ſeine Baßſtimme klang ſo fürchterlich — er wollte ſich ſelbſt Muth einſchreien — „Alſo marſchirt Gottlieb nach Schleſien —"

„Mann, Sie wollten —"

„Den, ſo ich ausgeſtoßen aus meinem Haus, weil er ein Fleck war, nicht wieder einnehmen, weil Krieg iſt. Mein Haus ſoll rein bleiben im Krieg wie im Frieden."

Der Rath und der Prediger wechſelten Blicke mit der Mutter; ſie konnte ihnen nicht antworten. Sie hatte keinen Willen, wenn der Vater einen Willen hatte. Wir Kinder zitterten und ſchmiegten uns an die Mutter, ich weinte und Julius weinte mir nach. Es war viel was Fürchterlicheres, als da beim Familiengericht. Er wurde dazumal doch nur in die Montur geſteckt; jetzt wurde er in den Krieg geſchickt. Die lebhafte Einbildungskraft meiner Leſer wird ſich nicht ganz in die Vorſtellungen verſetzen können, welche unſern Kreis

Digitized by Google

bewegten, welche uns Alle marterten. Sie werden nicht begreifen, wie den beiden Männern, Patrioten, Staatsdienern, der Gedanke, daß ein robuster Mann, den die Natur schon halb zum Krieger gemacht, für seinen König in den Krieg ziehe, etwas so Schreckliches war. Ihnen wird die Erschütterung eines Vaters, der vorhin so kalt grausam geschildert worden, unnatürlich vorkommen, jetzt, wo statt einer brutalen Behandlung, einer ehrenkränkenden Mißhandlung, der Sohn nur einer höhern Macht überlassen wurde — wo das Schlimmste was ihm begegnen konnte, der ehrenvolle Tod war fürs Vaterland. Und schlummerte nicht längst bei Allen der Gedanke, daß, wenn Gottlieb todt wäre, alles gut wäre Aber die Vorstellung eines ehrenvollen Todes, eines Sterbens fürs Vaterland, jetzt gäng und gäbe, widerhallend von der Lippe jedes Knaben, war uns noch fremd. Es war eine friedliche, bürgerliche Familie in einem durch sechs Jahrzehnte in Ruhe und Frieden gewiegten Staate. Die Kriege, die es gegeben, wurden fernab geführt; was aus früherer Erinnerung von den eigenen zu uns herüber drang, von den Gräueln der Schweden, von den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges, hatte einen mährchenhaft grauenvollen Klang. Es waren keine schmetternden Trompetentöne, zu Ehre und Ruhm auffordernd, es klang wie des Wächters Horn bei mitternächtlichem Feuer. Wer von uns, als die Oheime noch einmal in den Vater drangen, zu bedenken, was er aufs Spiel setze, hätte nicht erwartet, daß der Mann ihnen antworten werde: er schicke seinen

Digitized by Google

Sohn auf das Feld der Ehre, da sei der Ort, wo er für seinen König, für sein Vaterland fechtend, blutend, den Flecken abwaschen könne, der ihn, der die Familie besudle. O er hätte reden können, von Bürgertugend, Aufopferung, Ruhm, und mich dünkt er hätte uns Alle beschämen müssen, die wir baten, und die wir weinten; aber das war nicht an der Zeit. Er entgegnete, wie man sichs damals dachte, und in seinem uns jetzt seltsam dünkenden Eifer für das Vaterland übertäubte er den eigenen Schmerz.

„Was ich aufs Spiel setze, meine Herren, das erlauben Sie sich mich zu fragen, in dem Augenblicke, wo der junge Monarch die Trommel rühren läßt, die in ganz Europa zum Krieg und Aufruhr schlägt. Gehn Sie doch hinauf in den weißen Saal, wo sie jetzt beisammen sind, und stellen Sie dem Könige vor, was er wagt. Er setzt seinen Ruhm und Ruf, seine Krone, sein königliches Leben, das Blut von zehntausend und aber zehntausend Unterthanen, das Wohl und Weh, die Existenz seines Landes, seiner Dynastie in dieses blutige Spiel. Der König wagt Land und Leute, und ein bürgerlicher Vater sollte seinen ungerathenen Sohn nicht wagen! Vor dem Richter, vor dem König Friedrich der Zweite den Trommelschlag vertreten wird, vor dem will ich vertreten, daß ich auf gradem Wege ging, daß ich nichts mich irren ließ, keinen halben Schritt nach rechts und links, als die Pflicht gradaus lag. Und sollte er hungern und dursten, verschmachtend, blutend im Schnee liegen oder im heißen Sande, hinkte er als ein

Digitized by Google

Krüppel zerſchoſſen und zerfetzt ins Thor, oder man brächte ihn auf der Tragbahre, daß er auf meiner Schwelle den letzten Seufzer ausathmet, doch, meine weichen Herren, würde es mich nicht jammern und reuen, denn ich habe recht gethan."

Es war nur ein künſtliches Feuer. Nur indem er ſich in Affekt verſetzte, hielt er es aus. Der Mann war vernichtet. Er entfernte ſich bald. Was hatten wir Andern noch zuſammen zu ſprechen!

Strenger als je blieb meine Klauſur im Hauſe, wir durften keinem der kriegeriſchen Auszüge zuſehen. Aber von Fritz, der unter den Zuſchauern am ſchleſiſchen Thore geweſen, erfuhr ich, daß der Vater, tief in ſeinem Mantel verhüllt, auf der Brücke geſtanden und nachher noch dem Zuge der begleitenden Bürger bis in die Köpeniker Haide gefolgt war. Dort, als die Truppen einen kleinen Stilleſtand machten, miſchte er ſich in die Reihen und drückte einem Soldaten etwas in die Hand. Ehe dieſer danken konnte, war der Vater wieder zur andern Seite hinaus. Fritz meinte, es ſei ſo ſchnell geſchehen, daß Gottlieb kaum den Vater erkannt habe, der ihm doch eine volle Börſe gebracht.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Maria Thereſia.

Es lohnt ſich zu leben und jung zu ſein in einer Zeit, wo nach ſchläfriger Verdroſſenheit ein neuer Geiſt in die Schranken der Weltgeſchichte tritt, keck hundertjährigem Vorurtheil den Handſchuh hinwerfend. Welche Luſt muß es in Deutſchland geweſen ſein, als Luthers markige Fauſt auf das Pulpet der Wittenberger Kanzel ſchlug und ſeine Stimme durch alle deutſchen Kreiſe ſcholl und bis zu den Wänden des Vatikans dröhnte. Ich vergleiche gern das Auftreten unſeres Friedrich mit dem Jugendmuth des kühnen Auguſtiners, wie wenig auch unſer Cäſar mit der Vergleichung zufrieden ſein möchte. Wie erbleichte die ſcheelſüchtige Politik, eine abgelebte Greiſin, vor dem Morgenſtrahl, der auf dem Degen des jungen Helden funkelte! Sie glaubten nicht, daß er es wagen könne, und ſie blinzten mit den Augen, indeß der Mund ſich

Digitized by Google

zu ungläubigem Lächeln verzog. Wie wankte das morsche Gebäude des alten Kaiserstuhls vor seinem starken Willen, wie konnten ihm die gespenstischen Drohungen, ehemals fürchterlich, nur ein Lächeln abgewinnen. Die Reichsacht war kein Blitz mehr, ein fernes, schwaches Wetterleuchten. Das kolossale Gebäude wäre gebrochen, gestürzt, wenn ihm der Neid nicht zu Hülfe sprang. Friedrich siegt, wo er auftritt, gleich jenem Cäsar, immer glorreicher jemehr Feinde um ihn wachsen; und doch bringt er vielleicht nichts aus allen dem Kampfe heim, als die Ehre. Friedrichs Ehre aber wird ein Stern am Himmel leuchten, für Jahrhunderte, sichtbar Allen, unvergänglich.

Bei uns im Lande schlug man über den kühnen Schritt die Hände über den Kopf, es war ein Schritt über den Rubikon, aber deshalb sah man noch keinen Cäsar. Die Geister waren zu stumpf die Folgen zu denken. Es war etwas so kühn Verwegenes, das ausser aller Berechnung lag. Die lange Regierung des Thronlassers hatte den Spießbürgersinn, des Deutschen Erbstück, oder seinen Erbfeind, mit dem er täglich ringen muß, vollauf genährt, und man sah dem jungen Heerführer nicht viel anders nach als ich auf dem Bilde meines holländischen Mahlers dem in die Sonne steigenden Adler. Man begriff ihn nicht, man sagte „ja, ja," man schüttelte mit dem Kopf und trank seine Kanne Weißbier schweigend wie sonst.

Aber es ist Verleumdung zu sagen, daß in des Deutschen Adern kein Feuer brennt. Langsam glimmt es;

Digitized by Google

es; erſt wenn der Körper warm iſt, lodert die Flamme auf. Dann aber ſtrahlt ſie auch und zündet. Es giebt Momente, wo es mit einem Male hell wird, wo die Schuppen ſchnell von den Augen fallen, und Begeiſterung, hell wie ein Nordlicht und warm wie ein Julitag, den Deutſchen lebendig macht. Solch ein Moment war für Preußen gekommen. Schleſien war ohne Schwertſchlag unſer, Glogau erſtürmt, die alte Reichsſtadt Breslau öffnete ihre Thore. Das „ja, ja" kam nun ganz anders heraus, man ſchüttelte die Köpfe nicht mehr ſeitwärts, ſondern nach vorn, man trank das Bier in Abſätzen und wie viele ſagten, ſo hätten ſie's längſt gedacht, ſo hätte es kommen müſſen. Nun ſchien es, als hätte durch alle brandenburgiſchen Länder ein Brand geglüht unter der Aſche, ein Wind wehte ſie fort und überall loderte die helle Gluth des Patriotismus auf. Man ward ſich ſeiner Kraft bewußt, man ſchüttelte ſich, wie aus einem langen Schlaf erwacht, man jauchzte, und die ſchwere deutſche Zunge zwang ſich ſchon zu jenen Lobeshymnen, welche unſern Tyrtäus Herrn Ramler in Berlin erweckten und dem trefflichen Poeten, der noch lange leben möge, die Palme der Unſterblichkeit ſichern. Was nenne ich die Helden, die Staatsmänner, die hochherzigen Bürger, die ſein Geiſt in einem Lande aufrief, das vorhin nur lange Soldaten hatte, von dem der Ausländer nichts wußte, als daß man dort Taback raucht und Bernſtein fiſcht. Ihre Namen gehören ſchon der Geſchichte an.

Mein Vater gehörte lange zu denen, welche ungläubig

den Kopf schüttelten. Der alte Fürst von Dessau hatte dies und jenes offen nach seiner Weise getadelt; dies war ihm nicht in alter Ordnung eingeleitet, so viele Mensuren waren übersprungen, selbst das Gelungene hätte er gern wieder von vorn angefangen gesehen, weil es nicht nach alter Taktik gelungen war. Alles, was geschah, geschah zu rasch, übereilt und der Erfolg war niemals ganz verdient. Die Stimme des alten Dessauers hallte nach unter den Ehrenmännern des Tages und in den Tabagieen. Man meinte, der müsse es doch verstehen und besser verstehen als der junge König, aber was half alles Sprechen? Sie redeten und der König that. Die Preußen wurden nicht von den Helden des alten Eugen wie Spreu weggeweht, und die Augen von Europa hafteten erstaunt auf Friedrich, von dem Voltairs Freunde nur wußten, daß er gegen den Machiavell geschrieben und die Welt, daß er ein ungehorsamer Sohn gewesen. Mein Vater saß gern unter den grollenden Freunden des Dessauers, aber er war doch ein zu guter Freund des Vaterlandes, um nicht auch froh zu sein, daß ihre Rabenprophezeihungen von Tag zu Tag zu Schanden gingen. Er meinte zwar: Hätte sein Vater den jungen Friedrich noch strenger gehalten, und folgte er in allem dem Rath des Fürsten Leopold, so würde er noch viel mehr thun und es noch weit besser gehn, aber das meinte er nur im Stillen, oder brummte es in den Bart. Er jubelte mit bei jeder neuen frohen Botschaft, er rief sein Vivat dem Könige bei einem Glase Wein am Mittagstische und duldete endlich nicht

einmal einen Tadel gegen seinen Helden von einem Andern, als von sich selbst.

Ganz anders war es mit mir. Mit einer Wißbegier, welche die Oheime in Erstaunen setzte, hatte ich mich nach Friedrichs Ansprüchen auf die schlesischen Fürstenthümer, welche den Grund zum Kriege abgaben, erkundigt. Sie hatten mir das Manifest zu lesen gegeben; das konnte aber meines Italiäners Glossen über die Kriegserklärung nicht widerlegen. Der Mann hatte sich es einmal vorgesetzt für Maria Theresia begeistert zu sein. Er stattete die Kaisertochter mit allen Reizen und Vorzügen aus, die nur ein schönes, junges Weib und eine edle Fürstin zieren. Aus ihrem kleinen Finger troff Huld und Segen, die Erde blühte, wo ihre Fußspitzen auftraten und wen ihr Auge anblickte, der war Zeitlebens gefangen. War Theresia auf dem Reichstag der Ungarn nur halb so reizend, als ich sie mir nach Caseris Beschreibung dachte, so hätten die Graubärte, nicht Thränen vergießen, sondern Feuerfunken sprühen müssen, als sie die Säbel zogen und riefen: Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!

Und gegen diesen Inbegriff aller Huld, Milde, Schönheit, Majestät, ließ der gefühllose junge Fürst die Bajonette schleifen. Dem hülflos verlassenen Weibe etwas von ihrem Erbtheil zu entreissen war seine erste Regierungsthat. „Etienne!“ rief er mit italiänischem Affekt, „sähe ich dich einmal gegen die holdseeligste Königin fechten, ich erwürgte dich mit diesen Händen. Schöne Heldenthaten! Gegen eine schöne Frau zu Felde

ziehen, einen Saum von ihrer Atlasschleppe ihr abschneiden, der an einem Nagel hängen bleibt. Aber paß acht, sie kann sich umdrehen, ihm einen Zornblick zuwerfen, daß er auf die Knie stürzt. Mutter Gottes! eine so fromme Frau, die Morgens und Abends auf ihren Knieen betet, die den Armen die Füße wäscht, die alle Tage pilgern möchte nach Loretto und Jerusalem, die vor jedem Heiligen kniet, der will der Ketzerfürst einen Finger krümmen! Und das sieht das deutsche Volk an, sie schreien nicht zum Himmel, Acht und Bannstrahl fliegen ihm nicht auf den Scheitel? Aber ihr Geschrei dringt doch hinauf, die Jungfrau Maria wird ihr Generalissimus werden, und wenn jetzt Nachtmützen und Beutelschneider in den Kabinetten sitzen, sie werden nicht immer drin sitzen bleiben, sie werden es nicht immer ruhig mit ansehen. Man wird auch über einen Andern sich ins Fäuschen lachen. Es werden Leoparden und Tiger auf die Stühle springen und mitreden. Der junge ungeleckte Bär wird froh sein, wenn er mit zerzaustem Pelze davon kommt. — Maria Theresia, wandte er sich dann wie betend aufwärts, die du florentinisch sprichst, als wärst du in Mailand geboren, du huldreichste Kaisertochter, du Gebieterin in einem Lande von zehn Sprachen, wo der Tokaier fließt und sie Dukaten prägen, Oestreich so reich als diese Sandsteppen arm sind, die Gebenedeite wird dir die Schmach vergelten, daß der Zottel- und Tanzbär wagen darf mit seinen Tatzen anzurühren, den Saum deines Kleides, den Schatten deines Fußes, das Fleckchen Erde, wo du hingeblickt,

Digitized by Google

dich Fürstin, Erzherzogin, Königin, Kaisertochter, dich der Ketzer, der Flötenpuster, der Dintenschreiber, der verlorne Sohn, der pardonirte Deserteur, der deutsche Bierheld, Bär und Barbar!“

Maria Thereſia dachte ich mir überdies als Königin mit einer Krone auf dem Kopf, einem goldbrokatenen Reifrock und den Hermelinmantel über den Schultern; denn ſo hing ſie auf einem Nürnberger Bilderbogen beim Bilderkrämer Kirchmaier an der langen Brücke aus. Kein Wunder alſo, daß ſie mir eine legitimere Majeſtät dünkte als mein Kronprinz mit den großen Augen, der nicht einmal an der Wand ruhig hängen blieb. Mehr als mit den Rodomontaden zu Gunſten ſeiner eingebildeten Heldin bewegte mich der Italiäner, wenn er ihr trauriges Loos beklagte. Caſeri war, wie geſagt, ein Doppelweſen, zuweilen Charlatan, zuweilen Vernunftprediger und es war eben nicht gegen die Vernunft, wenn ſeine lebhafte Einbildungskraft den Untergang der armen Fürſtin prophezeite, über die Alles loszufallen drohte. Hatte er mich dann bis zum Weinen gerührt, ſo tröſtete er mich wieder mit der Verſicherung: „Es wird aber ſchon ein Ritter kommen und den Handſchuh für die Dame aufheben.“

Wer mochte der Ritter ſein? — Es gab keinen Ritter mehr, hatten mir immer die Oheime, der Vater und der Inſpektor geſagt. Aber Caſeri ſah ſo pfiffig dabei aus und wenn er ſo pfiffig ausſah, wußte ich, war etwas dahinter. Der Ritter ging mir ſehr im Kopfe um; aber freilich nicht mehr als Maria Thereſia

Digitized by Google

ſelbſt. Wenn ich zu Bette ging ſaß ſie bei mir, faſt wie meine Mutter ſonſt, und wenn ich aufſtand war ſie bei mir geweſen und es war viel angenehmer mit ihr allein ſein, als mit dem jungen Kronprinzen, der jetzt König war, und doch noch immer an der Wand ſchaukelte und ritt. Maria Thereſia ſtreichelte mich und küßte mich auf die Stirn, und dann weinte ſie auch und erzählte mir des Nachts, was ihr der böſe junge König mit den blinzelnden Augen gethan; und es war immer daſſelbe, was Tags vorher in der Voſſiſchen Zeitung geſtanden, die ich nach Tiſch vorleſen mußte. Sie liſpelte mir ins Ohr und bat mich, ich wußte nicht was; aber ſie verſprach dafür nachher mit mir zu ſpielen und wir ſpielten auch zuſammen Zeckjagen und Anſchlag und ſie ſprang munter und luſtig, was ich gar nicht gedacht hatte, daß es ginge in dem goldbrokatenen Kleide und dem Hermelinmantel, und dem Scepter und dem Reichsapfel. Aber dann war ſie wieder fort und ſtand hinter meinem Bette und tippte mir auf die Schultern und fragte mich was ich gern wünſchte: „Einen graden Degen" ſagte ich. „Ein krummer" ſagte ſie „iſt auch gut genug; du kriegſt ja einen Zopf." Ich war nun tückiſch und wollte nicht. — Einmal aber ſpielten wir nicht, ſondern es war Ernſt geworden, Krieg, Schlachtgetümmel. Ein Ritter haute die goldbrokatene Kaiſertochter aus den Feinden heraus, aber mit einem krummen Säbel, und es war rührend anzuſehen, wie ſie weinte und ihm die Hand reichte und ihn bat das Viſier aufzuſchlagen. Er that es und kniete nieder, und da

Digitized by Google

war ich es selbst, dem die Kaisertochter um den Hals fiel und ihn herzte und küßte.

„Etienne, was sieht Er roth und verschlafen um die Augen aus! Hat Er geweint?“ fuhr mich der Vater an, als ich zum Frühstück kam.

Ich wußte ja nicht, daß ich geweint hatte.

„Er hat nicht geweint? Ihm stehn ja noch die Thränen im Auge.“

Hätte ich gesagt, daß ich geträumt, so wäre das noch viel schlimmer gewesen als weinen. Träume wurden im Haus nicht gelitten. „Um was hat Er geweint? Heraus mit der Sprache.“

„Um die Maria Theresia,“ stotterte ich, denn des Vaters Blick hatte etwas, das die Wahrheit hinterm Berge vorlockte.

Er sah mich groß an; er hatte wohl gedacht, meine Thränen hätten Zusammenhang mit Gottlieb.

„Was geht Ihn die Maria Theresia an? Was weint er darum?“

„Daß sie so schlecht mit ihr umgehn, und ihr Alles nehmen wollen.“

„Wer will ihr Alles nehmen?“

„Ihre Feinde“ sagte ich behutsam.

„Wer sind ihre Feinde? —“ fuhr er heraus. Ich schwieg. Er schüttelte mich am Rockzipfel. „Will Er so gütig sein und sprechen. Wer sind ihre Feinde? Hält Er's mit der Maria Theresia, der Feindin seines allergnädigsten Königs?“ donnerte es heraus.

„Die arme Maria Theresia dauert mich!“

Digitized by Google

Ein Backenstreich war die symbolische Antwort. „Das zum Denkzettel, weil er mit den Feinden seines allergnädigsten Königs schön thut. Hab ich dich das gelehrt, hat die Mutter dich das gelehrt, hast du's vom Herrn Prediger gehört, wenn er für das königliche Haus betet? Von wem?"

Ich schwieg. Deshalb, das wußte ich, bekam ich keine zweite Ohrfeige; denn der Vater glaubte nicht, daß ich es etwa von Jemand ausser ihm haben könnte. Sein Familienvaterstolz ertrug nicht den Gedanken und ließ ihn daher auch gar nicht aufkommen, daß Jemand da, wo er regierte, Einfluß haben könnte.

„Dauert Ihn noch die Maria Theresia?"

Ich war tückisch und sagte „Ja."

Nun regnete es von rechts und links. „Das für die Maria und das für die Theresia!" Meine Backen glühten, aber ich weinte nicht. „Und wenn Er noch einmal an die Maria Theresia denkt, wenn Er sie hört und sieht, so denk er an mich auch. —" Die Anweisung des Vaters hat länger Kraft behalten, als er selbst glauben konnte. Ja, noch in dem feierlichen Momente, als die Flügelthüren der kaiserlichen Hofburg aufrauschten und sie selbst, strahlend von Anmuth und Majestät, zum erstenmale meinen Augen erschien, da noch war mein erster Gedanke die strafende Hand des Vaters. Sie redete so hold mit Jedem, so zutraulich in ihrer Majestät. Man fühlte sich hingezogen, der Kaiserin zu antworten wie einer Schwester, und ich nur verstummte, ich nur glühte, wie mir die Andern nachher gesagt, und

Digitized by Google

fand in meiner Verwirrung keine Antwort. Thereſia lächelte und ſchenkte, langſam vorübergehend, dem armen von ihrer Schönheit Gefangenen, die Freiheit wieder. Die Erinnerung aber blieb und ſo oft ich ſie ſah, erröthete ich.

Die vaterländiſchen Ohrfeigen konnten eben ſo wenig meine ſchlummernde Neigung für Friedrich erwecken, als ſie die längſt entwichene für den Vater zurückriefen. Meine rothe etwas geſchwollene Backe verbarg ich nicht im Winkel, ich dünkte mir ein Märtyrer und gehörte bald im Stillen zu den Politikern, welche bei den Nachrichten von gelegentlichen Unfällen unſerer Armee in die Hände klatſchten. Caſeri war unerſchöpflich in Vermuthungen, daß es uns ſchlimm ginge und wir hatten in der alten Suſanne eine unerwartete Bundesgenoſſin, die, täglich kindiſcher, ſich mit dem neuen Prinzen durchaus nicht befreunden wollte. „Wenn du ein Mann wärſt,“ ſagte der Italiäner einmal, „ſo müßteſt du durchgehen. Wir liefen zuſammen nach Böhmen zu den Oeſtreichern. —“ Durchgehen, das war ſonſt ein fürchterliches Wort. Ich erſchrak doch ordentlich bei dem Klange; einmal über den Gedanken an ſich und, daß man mir, dem wohlgezogenen Sohne meiner Mutter es vorſchlagen konnte, und dann darüber, daß ich doch nicht mehr ſo wie ſonſt darüber erſchrak. Ich mußte wohl ſchon recht ſchlecht geworden ſein! Aber ich dachte nun, daß Gottlieb ja auch durchgehn wollen, und daß ich es war, der ihn daran gehindert, und daß es doch

Digitized by Google

am Ende beſſer geweſen, wenn er durchgegangen wäre; dann hätte er nicht die Schläge bekommen, wäre nicht in die Montur geſteckt und nicht zu Fuß in den Krieg geſchickt. Die Oeſtreicher ſtellte ich mir nicht anders vor als Einer wie Alle zu Pferde, eine verführeriſche Vorſtellung, während die Preußen entweder Alumnen oder Infanteriſten werden mußten, was beinahe gleich ſchlimm war. „Aber was machen wir bei den Oeſtreichern?“ fragte ich. „Wir ſchwören der ſchönen Maria Thereſia“ entgegnete der Italiäner. „Wir nehmen Dienſte, werden ihre Ritter! —“ Wie mir das vor den Augen flimmerte. Unter Ritter ſein dachte ich mir nichts anderes als alle Tage, wenigſtens alle Sonntage, wenn Krieg iſt, die Maria Thereſia heraushauen aus ihren Feinden, dann ihr zu Füßen fallen und von ihr einen Kuß bekommen. Aber mir fiel gleich bei ein, daß wenn man haut und ſticht, Jemand ſein muß, der gehauen und geſtochen wird, und das waren meine Landsleute. „Barbaren!“ ſagte Caſeri mit barſchem Tone. „Jeder Ritter muß gegen die Barbaren fechten.“ Das mochte ſchon richtig ſein, aber Gottlieb war doch dabei, und dann hätte ich gegen Gottlieb hauen und ſtechen müſſen. Aber Caſeri verſicherte, wenn Gottlieb ein Herz im Leibe hätte, würde er auch bald deſertiren.

Ich muß einmal, als das Herz zu voll war, zur Suſanne etwas geſagt haben, die einen großen Schreck bekam und mich damit beſchwichtigte, daß ich nun bald

Digitized by Google

neun Jahr alt ſei. Da würde alles anders und gut werden, denn ich bekäme ein ſchönes Kleid mit einer breiten Treſſe und einen Zopf, ſo lang, daß alle Jungen mich beneiden und die kleine Stephanie mir noch einmal ſo gut ſein würde als ſonſt. Das war doch auch hübſch bei den Preußen und darum ließ ichs mir noch gefallen. Denn, was die alte Suſe ſonſt meinte, daß die kleine Stephanie ſich die Augen roth weinen würde, wenn ich fortliefe, kümmerte mich nicht allzuſehr, da ja die Maria Thereſia ſich eben ſo ſehr darüber freuen mußte, als die Stephanie trauern.

Der große Tag kam mit dem neuen Jahre heran. Der Zopf iſt die Ehre des Mannes, ſo dachte ich mir, wenn man einen Zopf hat, hört man auf ein Kind zu ſein, alſo kriegt man auch keine Schläge mehr mit dem ſpaniſchen Röhrchen, und das war ſehr viel. Alſo ein Abſchnitt im Leben lag zwiſchen heut und morgen. Noch am Abend hatte ich eine Lektion mit einem von den Dreien bekommen, die oben auf dem Ofen ſtehen, und ſchon am Morgen drauf ſtrehlte und brannte und puderte der Friſeur mich zu einem neuen Menſchen und ich ſaß ſo feierlich ruhig, wie nur eine Religieuſe, der man das Haar abſchneidet. Dann zogen ſie mir die Jacke aus, nicht um den Leib in eine enge Montur zu preſſen, ſondern um einen ſchönen hellblauen Rock mir anzuziehen. Wie fühlte ich mich, als ſie ihn mir über der Bruſt zuhakten, wie ſchlug das Herz gegen die handbreiten goldenen Treſſen und wie der Zopf — ach ganz

Digitized by Google

anders als ein ſpaniſches Rohr — auf den Rücken. Meine Mutter küßte mich auf die Stirn und eine Thräne rann mir über das Geſicht, der Vater reichte mir die Hand zum Kuß und ſagte mir, ich ſolle mein ganzes Leben an ihn denken, eine Ermahnung, die mir überflüſſig vorkam. Er winkte uns in die Nebenſtube: „Nun kommt noch was,“ züſchelte mir die Suſe ins Ohr, „vom Herrn Marquis, Juchheiſſa, freue dich.“ Auf dem Tiſch brannten neun Wachslichter und eine große lange Lebenskerze in der Mitte des Kuchens; ach aber den Degen, nach dem mein Herz ſchlug, den ſuchte ich vergebens, und ein Degen gehörte doch, wie das Tippelchen aufs i zum Treſſenkleide. Eine ſchwere goldene Uhr nahm der Vater vom Kuchen und ſteckte ſie mir in die ſeidene Hoſentaſche. Die lange Kette hing mir faſt bis ans Knie; ſie war recht ſchön, aber ein grader Degen war ſie doch nicht, der hätte mir bis an die Waden gehangen.

Flugs mußte ich nun zu Oheim Raths gehen und mich dem Herrn Onkel, der Frau Tante präſentiren. Der Stephanie ſollte ich aber nicht mehr um den Hals fallen, ſondern ihr artig mit einem Kratzfuß die Hand küſſen, und mit dem Vetter ſollte ich mich nicht mehr kitzeln und prügeln, ſondern ihn auf beide Backen küſſen, und fragen: Comment vous portez vous mon cher cousin? worauf der Vetter antworten ſollte: Je vous remercie mon cher cousin, assez bien, et vous mon cher cousin? Wir kamen indeß überein, wenn Niemand bei wäre,

wollten wir das Komplimentiren laſſen, und uns lieber Naſenſtüber geben.

Wie ward ich von Allen bewundert. „Es fehlt nichts,“ ſagte Caſeri, „als etwas. Wärſt du bei der Maria Thereſia, ſo hätteſt du auch den Degen dran. Ein Treſſenkleid ohne Degen iſt ein Huſar ohne Pferd.“

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Mollwitz.

Vier und zwanzig Trompeter schmetterten den Jubelruf des ersten großen Sieges der preußischen Waffen durch die hellen breiten Straßen der neuen Stadt. Der Staub saß fingerdick auf den hohen Stiefeln des Kuriers, den sie nach dem Schloß einholten; sein Hut war mit Tangerreis, der ganze Mann mit Bändern und Kränzen überworfen. Von Charlottenburg her hatten ihn Bürger und Bauern begleitet. Wie flog er keck im Sattel, wie glänzten die großen blauen Augen über den von der Sonne hochgebräunten Backen! An jeder Ecke nickte er alten Bekannten zu, wer von ihm angesehen wurde, fühlte sich glücklich, er hätte heut Eroberungen machen können, wenn er seinen Vortheil verstand. Ein Jubelruf schallte durch die ganze Stadt und der Name eines dürftigen schlesischen Dorfes: Mollwitz sollte von heut an unsterblich werden.

Digitized by Google

Das war ein Tag, wo sich auch in einem Spießbürger das unterste zu oberst kehren, wo er von rechts wegen aus seiner Haut fahren durfte. Die Ausgelassenheit, je seltener sie kommt, um so seltsamer gebärdet sie sich. In Wien sieht man an jedem Tage so viel Lustigkeit, wie in Berlin an jenem einen, und doch hält sich jeder bei uns verpflichtet, sich erst noch dazu zu zwingen, weil was von selbst kam, gar nicht das nöthige Maas zu erreichen schien. Einen äusserst nüchternen Mann sah ich in einem Weinladen ein Gläschen ums andere leeren, bis er auf den Knieen schwach wurde. Er schleuderte die Mütze mit Vivats über Vivats in die Luft. Mein Vater trällerte sich ein Lied. Ich kannte den Mann nicht wieder; so stattlich ging er einher, so geputzt sah er aus, so freundlich drückte er jedem die Hand. Er mußte seine Freude auch vor andern laut machen und lud die näheren Verwandten zum andern Mittag ein. Das wurde ein Gastgebot, wie es in unserm stillen Hause noch nicht vorgekommen war. Bis zu Hund und Katze hinab, hatte jeder mit den Vorbereitungen alle Hände voll, selbst die alte Susanne putzte Rüben und der Dampf aus der Küche duftete und qualmte bis ins Putzzimmer. Auch Signor Caseri war nicht als Politiker und Sprachlehrer, sondern als Koch und Kuchenbäcker gerufen. Eine Torte mit einem Vivat Fridericus-Guß stand schon am frühen Morgen zu unser aller Bewunderung aus, aber noch bewunderungswerther sah der Mann selbst aus, wie er in weißer Schürze und Jacke, die baumwollene Mütze auf der

Glatze in der Küche Maccaroni kochte und Polenta einrührte.

Die Herzlichkeit, die allgemeine Freude kürzte selbst die nöthigen Komplimente ab und wir saßen schon um Ein Uhr um den dampfenden Suppennapf. Draussen knallten die Jungen mit den Schlüsselbüchsen, einzelne Zünfte zogen vorüber zum ausserordentlichen Königsschießen. Es war Jubel von aussen und innen. Daß der Wein, eine Seltenheit sonst in unserm wirthlichen Hause, bis in das Souterrain geflossen, verrieth bald das Kichern und Gekreisch, das von dort aus aufstieg. Man bediente uns nachlässig, es zerbrach ein Teller, ein Glas; aber der Vater fuhr nicht auf, er hörte nichts als die patriotische Lust und es war Friedrichs Ehrentag. Ja so weit wurde die strenge Ordnung unseres Hausstandes übertreten, daß man einen deutschen Rundgesang anstimmte, der froh sein sollte, und in den selbst die französische Tante Räthin so gefällig war durch Taktschlagen einzustimmen. Der hohe schöne Glaspokal mit dem hineingeschliffenen Friedrich Wilhelm Rex und der Königskrone ging aus Hand in Hand, von Lippe zu Lippe und füllte sich immer wieder und die kleine Stephanie, neben mir, sagte, ich tränke zu viel, ich aber sagte, es geschähe alles zu Ehren König Friedrichs, und der hätte es zu verantworten.

Nur ein einziges Geschöpf nahm nicht so von Herzen Theil an der Lust. Der Herr Pathe suchte zwar den Mund zu einem breiten Lächeln zu verziehen, wenn eine neue Gesundheit kam, — und der Vater war darin unerschöpflich, —

unerschöpflich, — seine Augen waren etwas milder und seine Stimme suchte süß zu klingen, aber der ganze Mann war nicht minder geschlagen als die Oestreicher. Es war nun einmal gegen seine Natur sich da wohl zu befinden, wo man heiter und vergnügt war. Er konnte nicht so viel essen als er wollte, der Wein schmeckte ihm bitter. Er sagte grinsend „ja, ja" zu allen; aber er verschluckte viel mehr als er sagen durfte und das bekam ihm übel. Es mußte wieder heraus auf irgend eine Weise. Ich hatte immer gedacht, er würde nach Hut und Stock greifen und sich auf und davon machen, aber er hatte den Puter in der Küche am Spieß gesehen, und wollte den nicht verpassen.

Der Wein erfreut des Menschen Herz, macht ihn aber auch übermüthig, zumal Kinder, die noch nicht viel vertragen können. Die kleine Stephanie mochte Recht gehabt haben, aber ich hatte Unrecht als es mich durchaus kitzelte dem Advokaten einen Schabernack zu thun. Ich war unterm Tisch, um eine Serviette raufzulangen. Da blinkte mich eine Nadel in der Ritze an und die Verführerin sprach: „Nimm mich auf und stich den Herrn Advokaten Schlipalius in die Wade." Aber die rindslederne Schuhsohle des Herrn Advokaten, die in einemweg auf und ab klappte, sprach: „Thus nicht, es könnte Schläge setzen." Doch die feine englische Nähnadel leuchtete so einladend: „Stich nur zu, es merkt's Niemand; er denkt 's ist eine Mücke." — „Thus nicht," knarrte die Schuhsohle wieder, „du

weißt nicht, was draus entſteht.“ — „Thus, es kommt dir nicht ſo zum zweitenmale —“ hätte mich die garſtige Schuhſohle nicht getreten als ich ſauber die Nadel vorholte, wer weiß ob ichs gethan, aber nun mußte ichs thun, mein Finger forderte Rache und die grauwollene Wade büßte was die Schuhſohle verſchuldet. Uebrigens giebt es, die da meinen, nicht ich, ſondern der Wein hätte es gethan. Das Advokatenbein hatte es empfunden, ach aber der Advokat ſelbſt hatte es auch gemerkt. „Was iſt Ihnen, Herr Pathe?“ fragte der Vater. „Ein kleiner Wadenkrampf“ ſagte gedehnt der Advokat und ſah mich wie ich auftauchte freundlich an; ich wurde bluthroth und wußte, was die Glocke geſchlagen. Der Herr Advokat pflegte ſich alles bezahlen zu laſſen, auch die freundlichen Blicke.

„Was ſuchen Sie da in der Weſtentaſche, Herr Gevatter?“ fragte der Vater über den Tiſch.

„Es fällt mir nur gelegentlich etwas bei. Iſt aber nur eine Kleinigkeit.“

„Auch eine Kleinigkeit iſt heute von Werth, ſo ſie zur aufrichtigen Freude der guten Bürger kontribuirt,“ erwiederte der Vater, der ein Poem erwartete.

„Mit der aufrichtigen Freude guter Bürger hat das nun wohl nichts zu ſchaffen.“

„Heraus damit, heraus!“

Der Vater war etwas getäuſcht als ſtatt des Seidenpapiers, drei graue Marmorkügelchen zwiſchen den dürren Fingern des Advokaten zum Vorſchein kamen. Wie flimmerten die grauen Augen, wie traten die drei Hauer

aus dem breiten Munde, als er sie mir vorhielt: „Kennen wir das wohl noch, mein junger Herr?“

Ich wurde blaß, die Mutter ängstlich, Stephanie faßte unterm Tische meine Hand und der Vater fragte: „Was soll das?“

„Nichts Herr Gevatter, werde ja nicht einen so frohen Tag durch Erinnerungen an kindische Bosheit trüben wollen! Wäre nur kurios zu wissen, wie die Kugeln zeither in der Westentasche stecken geblieben?“

Das Wort Bosheit forderte eine Untersuchung. Der Puter duftete schon auf dem Tische, als ich aufstehen mußte, indessen der Advokat die Sache vortragen sollte. Mir kam es vor als nähme er die Art wie mein Vater den Puter Schnitt um Schnitt tranchirte, zum Maasstab. Er tranchirte mich auch so, Schnitt für Schnitt, bis er an's Herz kam, immer mit dazwischen gestreuten Protestationen, daß es sich ja der Mühe nicht lohne den kleinen Vorfall wieder ins Gedächtniß zu rufen, wenn er denn auch schlimmer ausgegangen wäre, als es glücklicher Weise der Fall gewesen.

„Er hat sich unterstanden nach Ihnen zu werfen,“ rief der Vater im Tranchiren inne haltend.

„Jugendlicher Muth! Herr Gevatter! Die Zeit schreitet vor. Unser Etienne wollte auch einmal Krieg spielen, und wartete das Angreifen nicht ab, just wie unser König. Du lieber Gott, unsre Jugend soll man säuberlicher anfassen, als man uns angefaßt hat. Jugend hat keine Tugend. Andre Zeiten, andre Sitten;

wir sollen uns anfassen lassen, das wollen sie. Die Kinder werden Präceptoren der Eltern.“

Dem Vater war die Geschichte höchst verdrießlich, aber er war ein deutscher Familienvater, und daran änderte die Schlacht bei Mollwitz nichts. Er wünschte eine günstige Wendung, er ließ deshalb noch nicht sein Minosantlitz leuchten, als er den Pathen fragte: „Nun ich hoffe, Sie haben ihn auf der Stelle abgestraft.“

„Das ließ sich auch so thun, mein werther Herr Inspektor,“ kontinuirte der Advokat, jetzt in Zug gekommen, „der Junker Etienne waren ja so zu sagen der Rädelsführer eines ganzen Korps, oder nenn' ichs Schwadron, Bande sine injuria, von Gassenbuben. Die hätten einen Regen von Koth und Steinen über mein Haupt ausgehen lassen, so ich mir das erlaubt. O ich weiß auch, was man hübschen Kindern vornehmer Herkunft schuldig ist. Zudem hat er es nun wohl seitdem bereut.“

„Also die Sache ist vorbei, Herr Pathe?“ So gnädig hatte der Vater nie gefragt.

„Ja wie man's nehmen will, der Kopf ist mir nicht eingeschmissen, sintemal die Junker keine Ballisten und Haubitzen hatten, um zu schleudern, nur ihre simpeln Arme. Will denn hiemit das Corpus Delicti in elterliche Hände abliefern, nicht verhoffend, man werde selbige Steinkugeln dem Junker noch einmal zuwenden, um sie einem reputirlichen Bürger an die Schläfe zu praktiziren. — Oder Frau Advokatin,“ wandte er sich zu seiner Gattin ihm gegenüber, „hat man damit etwa

nachhero auch Ihnen Scheiben eingeſchmiſſen, als Sie nach der Polizei zu rufen ſich gemüßigt ſahen?“

Ach das böſe Wort: Polizei! Nun mußte Alles heraus und die Advokatin, die nicht ſo böſe war als der Advokat, gab das Ihrige zur Geſchichte zu. Der Pathe ſeufzte und hatte es gar nicht ſo ſchlimm gedacht und flüſterte der Mutter zu, der der Angſtſchweiß auf der Stirne perlte, wenn er das nur geahnet hätte, würde er ja keine Sylbe vorgebracht haben. Ich aber war guten Muths, denn ich hatte eben auch meines Couſins Glas ausgetrunken auf den Schreck von wegen des Nadelſtichs.

„Wann war das?“ rief der Vater.

„Am ſelbigen Tage, wo der höchſtſeelige König kaum ſein Auge geſchloſſen hatte.“

„Und warum wird das erſt heute dem Vater hinterbracht?“

„Weil er eine Schlafmütze iſt,“ fuhr ſeine Ehehälfte dazwiſchen, „weil's ihm ſo egal iſt, wenn auf ſeiner Frau was ſitzen bleibt, als ein Dintenklecks auf'm grünen Tiſch.“

Die Frau hatte Sprache gewonnen, was etwas ſchwer war unter den vornehmen Verwandten, deren Gegenwart ſie drückte. Sie zankte mit ihrem Mann und es polterte dabei heraus von Straßenjungen, die mit Reſpekt zu melden, im Koth gelegen wie die Murmelthiere, daß ſie ihr die Hände küſſen ſollen für ein Pfund ſchwarze Seife. Geſchimpft habe die Brut auf eine ehrliche Frau, die ihre Nahrung hat, und ſich viel

scheert nach vornehmen Verwandtschaften. „Ein Aergerniß war's für honette Bürgersleute," schloß sie, „die Köpfe steckten sie aus den Fenstern, den todten König hätten die Jungen können lebendig schreien. Aber das rührt ihn nicht, weil der Junge von der Verwandtschaft war."

Es war übergenug, mich zu verderben. Die Autorität des Hausvaters war angerufen. Sie durfte nicht zögern sich in ihrem vollen Glanz zu zeigen. Hatte er doch selbst den Pathen gerügt, daß er nicht zu rechter Zeit gesprochen.

„Etienne!" hieß es, „hinaus! In honetter Gesellschaft ist kein Platz für Straßenjungen." Es war noch eine milde Strafe.

Der Mann dachte nicht, daß das Schicksal eines Menschen mit dem einen Worte „hinaus" gesprochen war. Wer von uns Allen dachte das? Und es war doch eine tiefe Stille, eine gewisse Bangigkeit. Die Mutter seufzte und sah unter den Tisch, selbst die Frau Advokatin murmelte etwas, das eher wie Mißbilligung mit dem Vater als mit mir klang. Die Tante Räthin wagte allein ein Wort für mich einzulegen: „Wollen Sie denn den schönen Tag nicht in Frieden ausgehen lassen?" Doch ich, dessen Stolz Stephanies Thränen um mich beleidigten, und dem der süße Wein im kleinen Kopfe glühte, war rasch aufgesprungen und nach der Thür geeilt, wobei die Absätze meiner Schuhe etwas geklappt haben mögen.

„Sehn Sie, wie der Trotzkopf Ihnen dankt!" ent-

Digitized by Google

gegnete der Vater, und jetzt erst stieg der Zorn in ihm auf. „Aus der Thür, aus dem Hause!“

„Ei du meine Güte, Herr Gevatter,“ sagte der Pathe, „daß er grade fort soll vor dem Braten! Ich dächte, Sie gäben dem Kinde einen Teller voll mit.“

„Ein Stück Schwarzbrod,“ rief der Vater. „Etienne!“

Ich blieb an der Thüre stehen, machte aber nicht kehrt.

„Ein Stück Schwarzbrod, willst du?“

Ich, oder der Wein in mir nahm das für eine Frage, wo man ja oder nein antworten kann nach Belieben, und ich sagte „Nein.“

Da donnerte seine Stimme, wie nur, wenn ein arges Familiengewitter war. „Hergekommen!“ Auf der Spitze des Braten-Messers reichte er mir über den Tisch das Stück Schwarzbrod; ich ritzte mir den Daumen blutig als ich zugriff. Vor einem solchen Blicke verging der Weinmuth: „Aus dem Hause Taugenichts und vor Morgen komm' Er mir nicht unter die Augen. Dann sprechen wir zusammen.“ Wir haben nicht mehr zusammen gesprochen!

Es sind die letzten Worte, die mein Vater mir zugerufen. Sie klingen mir noch in die Ohren, noch sehe ich den harten Mann zuweilen im Traum, wie er Zorn im Auge mit dem Tranchirmesser dasteht, die Aermel aufgekrämpelt, ich sehe die Mutter, wie sie von einer überwallenden Ahnung ergriffen aufspringt, mich an der Thür zurückhalten will, wie der Vater sie zurück-

Digitized by Google

reißt. „Laſſen Sie ihn; Jeder geht ſeinem Schickſal entgegen. Es ändert das Niemand.“

Ich weiß nicht, was dem Vater die prophetiſchen Worte eingab. Und ich weiß auch nicht wie es kam, daß mir ſelbſt ſo weh zu Muthe war als ich hinaus ging. Das Herz ſchlug. Ich war wüthend und ich warf doch nicht die Thür hinter mir. Ich ſah noch einmal zurück — durchs Schlüſſelloch. Ich ſah ſie mir alle nach der Reihe an, wie ſie ſtill verſtört um den Tiſch ſaßen. Mir war, als hätte ſich mit mir Gottliebs Verſtoſſung wiederholt. Das war daſſelbe Putzzimmer, dieſelben Perſonen, die nun um den Tiſch, hatten auch beim Familiengericht geſeſſen. Durch dieſelben Fenſtervorhänge, dieſelben kleinen Scheiben hatte das Tageslicht auf die rothen Damaſttapeten geſchienen. Und ich war ja auch verſtoſſen. Ein Feſttag iſt dem Kinde ein Leben werth. Morgen wollte der Vater mit mir abrechnen — aber ich wußte in voraus, er hatte nichts zu bekommen und ich Alles. Meine Mutter trocknete ihre ſchönen Augen und bat die kleine Stephanie, ſie ſolle nicht mehr ſchluchzen.

Unten auf dem Flur war ein Luſtſpiel. Die Dienſtboten thaten ſich gütlich. Wider Abſicht wurde ich feſtgehalten. Der Eindruck von vorhin war nicht verwiſcht, denn er lebt ewig; aber ein Kind, und noch dazu eines, das etwas getrunken hat, kann nicht zu lange an dem einen feſthalten, wenn ihm ſo viel andere begegnen. Caſeri, der den Schenken ſpielte — es wurde guter Landwein getrunken — ſchenkte auch mir ein, und es

wurde nicht gefragt, warum ich da war. Man hatte dazu nicht Zeit. Eine burleske Person, den man den Magister kurzweg bei uns nannte, mir wohlbekannt, weil er jedes Neujahr ein Carmen brachte, auch sonst keine Gelegenheiten versäumte, hatte von einem ellenlangen Seidenbande ein Gedicht auf den jungen Sieger vorgetragen, in dem so viel Götter, Genien und Heroen des Alterthums auf Preußens Seite standen, als kaum Soldaten unter Friedrich und Schwerin. Da ward er schon verglichen nach der ersten gewonnenen Schlacht mit Alexander, Cäsar und Hannibal. Kaum hatte ein Alexandriner den jungen Sonnengott, der in den Fluthen der Spree Morgenthau genippt, hinaufgehoben bis zur Höhe eines Alexanders, so drückte der nächste Vers den Macedonier, Römer und Karthaginenser gegen den neuen Phöbus-Mars wieder so tief hinunter, daß man nicht begriff, warum er sich erst die Mühe gegeben, sie zu dem unbequemen Vergleiche zu citiren.

Das Poem war für die Herrschaften bestimmt; aber die Dienstboten, ihre Gesichter glühten vor — Patriotismus, und der erlaubte Weingeist hatte sie kühner gemacht, — hatten an der Schwelle einen Durchgangszoll auf den ganzen Betrag verlangt, den ihnen die Herrschaften nicht wieder abfordern konnten. Die fremden Namen wirkten ganz erstaunlich auf die, welche sie nicht verstanden, die Scheuer-Christel sperrte das Maul auf, die alte Susanne faltete die Hände und blickte zu Boden, denn es klang ihr, wie ein Psalm im Munde

ihres Herrn Pfarrers, der Hausknecht kraute sich den Kopf und sagte, das klinge verteufelt schön. Nur meines Italiäners Andacht war verschiedener Art. Der Mann, welcher den Trunk unter die Grunduntugenden der Deutschen zählte, ließ sich doch zuweilen so tief herab, dergestalt tief in die Flasche zu blicken, daß ihn der Nachtwächter in seinen Kuchenladen führen mußte. Heute, blaß aus Aerger, daß er zur Verherrlichung dieses Tages beitragen mußte, hatte er sich auch herabgelassen ein Deutscher zu sein. So hörte er, die Wollenmütze war längst von der Glatze gefallen und die Perücke hatte er nicht für nöthig gefunden aufzusetzen, dem Deklamator zu und hub jetzt mit seiner wohlbekannten rabbia an, den alten Mann herunter zu reissen über seinen Vortrag. Er bewies ihm haarscharf, daß er keine Stimme hätte, keine Gesten, kein Minenspiel, daß es gar kein Vortrag sei. Um Vortrag zu lernen müsse man nach Mailand, dort sei er bei jedem Improvisator an der Ecke für drei Pfennig zuhause. Dann riß er dem zitternden Magister, dem es gar nicht um den Vortrag, sondern um einen Gulden zu thun war, das Band aus der Hand sprang auf einen Küchentisch und zerhackte hier, der lange Mann ein fast grauenhafter Anblick in dem glatt geschornen Kopf, in eben so grauenvollem Affekt und einem entsetzlichen Deutsch Verse, die nicht besser waren, und stampfte dazu mit dem Fuße, indeß die ausgestreckten Hände gegen die Balken arbeiteten.

Digitized by Google

Pharſalus iſt nun nichts und Cannä gar kein Name
Denn Mollwitz ruft fortan der Blinde und der Lahme,
Es ſprützt das Blut empor in jedem Herz der Brennen,
Die keinen Cäſar mehr, nur ihren Friedrich kennen.

Ich glaubte der Tiſch ſollte brechen, als Caſeri herunter ſprang. „Keinen Cäſar mehr! Wer war denn Cäſar, war es ein Eckſteher, ein Meilenzeiger oder ein Gardeunteroffizier? Cäſar war ein Kaiſer und ein echt römiſcher Kaiſer, der die ganze Welt bezwungen und die Disciplin erfunden hat. In den Moräſten der Waſſerpolacken hat er kein Treffen geliefert. Warum nicht? Weil ers nicht der Mühe werth hielt, weil der Name Mollwitz viel zu ſchlecht iſt, weil ſein römiſches Ohr ihn nicht aushielt, weil ſeine florentiniſche Zunge ihn nicht über die Lippen bringen konnte. Ein Cäſar ſoll das ſein, ein Alexander will er heißen! Um ein Alexander zu ſein, muß man nicht durch den Rubicon waten, durch den Granicus ſchwimmen, um ein Cäſar zu ſein, muß man Blut haben. Blut! Schneewaſſer mit Milch und Brantewein, iſt das Blut? Wenn Ihr Blut, wenn Ihr Feuer, wenn Ihr Wein hättet, dann könnte aus Euch was werden, aber aus nichts wird im Leben nichts, höchſtens eine Waſſerratze. Blut muß ſprützen und ſteigen, nicht wie ein ſchlammiger Abzugskanal rinnen. Wo ſprützt denn Eures, wo ſteigt denn Eures? Hier — ſchneidet mir die Ader auf, da würdet Ihr italiäniſches ſehen, ſiedend heiß und ſchwarz wie Lawa. Solche Kerls waren die Römer, eine Rüſtung von geſchmiedetem Eiſen auf dem Leibe, drei Eichbäume als Schanzpfähle

trugen sie auf dem Rücken und so schlugen sie sich Tag und Nacht, Brücken bauten sie mit ihren Zähnen und ihren Nägeln von einem Berg zum andern, Ströme leiteten sie ab und standen aufs Kommando wie Felsen, aber nur wenn ein Cäsar kommandirte."

„Das waren fromme Leute, Gott habe sie seelig," sagte die alte Susanne, welche die Römer vermuthlich für gute Protestanten hielt. Die Susanne wurde gewöhnlich stumpf und kindisch, wenn sie ausgetobt hatte, mein Italiäner dagegen immer nach solchen Rodomontaden ein vernünftiger Mann.

„Es ist nichts hier," sagte er vor der Hausthür, wohin er mich gezogen, um frische Luft zu schöpfen, und riß seine Halskrause auf. „Du mußt fort Etienne, wenn aus dir was werden soll. — So bald du kannst. — Die Leute fühlen nichts. Sie haben keinen Sommer. Im Juli schütteln sie noch den Januar-Frost ab, und im August denken sie schon wieder an den Schnee. Zum Plane spinnen, dazu sind sie gut. Aber Leben kann man nur wo's warm ist." Und doch war ihm so warm, daß der riesengroße Mann sich mit beiden Armen tüchtig mehr zuschlug als zufächelte. „Den nennen sie einen Alexander," fuhr er fort. „Wer war denn Alexander? — Ein Götterjüngling. Der dachte nicht voraus und nicht nachher. In die brennende Perserstadt hat er sich gestürzt und nicht gedacht, daß seine Locken sengen könnten, in den eiskalten Cydnus, und nicht gedacht, daß er erfrieren könne, den Giftbecher stürzte er in die Kehle und ließ den Arzt sorgen, ob's ihm

Digitized by Google

bekäme. Sein waren die schönsten Frauen, weil er ein Jüngling war, der noch fühlte, was Schönheit ist. Fühlt der neue Alexander was davon? Hast du das aschgraue Gesicht gesehen? Ausgekostet hat er alles und ihm ist nichts übrig geblieben, keine Begier und kein Verlangen. Da hat er vom Epaminondas gelesen, der zwei Töchter hinterließ. Aber wem die Sinne nicht mehr glühen durch die Adern, wem die Augen nicht mehr leuchten vor Lust, der schreibe Bücher hinterm Ofen, aber Kinder kann er nicht zeugen, sterbliche nicht und noch weniger unsterbliche. Alles Affengeschlechter! Wenn er die Bataille gewonnen hat, so waren die drüben keinen Schuß Pulver werth, es galt eine Wette, wer am ersten auskratzte. Er hat sie auch gar nicht gewonnen, es war sein General Schwerin, und die preußische Kavallerie hat Kehrt gemacht, daß es eine Lust war. Es ist eine matte Zeit Etienne, grau, grau, und miserabel überall. Ein Zwerg, der sich Hacken unter die Sohlen nagelt, ist ein großer Mann und ein Zoll giebt den Ausschlag.“

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die Schlittenfahrt.

Wie er das ausgesprochen, trommelte es grade um die Ecke; aber es war nicht ernstlich gemeint. Ein Zug Knaben mit Kindertrommeln und Papierfahnen marschirte vorüber. „Sieh das sind Eure Helden!“ sprach er, die Arme über einander schlagend mit unmäßigem Gelächter, als die Schulkinder mit großer Gravität schwenkten und der Offizier sich abarbeitete die Trommelschläger in Takt zu halten. „Puppe und Flittergold, Courage so lang' es die Eltern erlauben und's keine blaue Flecke giebt, und die Polizei nichts gegen hat. Vivat Fridericus und der heilige Christophorus! Er trägt die ganze Bagage mit Artillerie und Kavallerie auf der rechten Schulter. Laß dich enrolliren Junge, und werde ein Simson. Die Philister brauchst du nicht zu suchen.“

Ich brauchte auch nicht das Enrollement zu suchen. Denn der Kommandirende war Fritz und er forderte

mich auf ob ich mit wollte? „Wohin?“ — „Vors Thor.“ — „Was giebts da?“ — „Die Schlacht bei Mollwitz.“ Ich sah meinen Italiäner an. Er reichte mir das halb geleerte Glas zum Austrinken. „Trink aus und kratz aus und komm nicht wieder ins Haus.“ Wie glänzten die goldpapiernen Grenadiermützen, wie hüpfte mein Herz, wie schlugen taktlos, aber desto lockender die Trommeln. „Aber du mußt österreichisch sein, Preußen haben wir genug,“ sagte Fritz. Konnte was mehr locken! „Vivat Maria Theresia! Kratz aus und komm nicht wieder ins Haus,“ schrie mir der lange Italiäner, so lange ichs hören konnte, nach. Die Trommeln wirbelten und die preußischen Häuser gingen mir rund um und die Stadt und Alles was ich sah rief Juchheissa!

Nun standen wir da, auszufechten des Königs und der Königin Sache, ach aber zu dem Banner Maria Theresias, das ich in den Sand aufpflanzte, wollte sich keiner freiwillig finden. Man looste mit einem Zweigroschenstück. Wo das Bild des jungen Friedrich auffiel, der gehörte zu den Preußen, wo die Schrift auffiel zu den Oesterreichern. Aber die schriftmäßig mir zugewürfelten mochten nicht. Sollte ich ihnen österreichischen Patriotismus einprügeln oder sollten die Preußen sie zwingen Oesterreicher zu sein? Es war schon drauf und dran erst darüber zur Schlägerei zu kommen, wer sich für Oesterreich schlagen sollte, ehe es zur ordentlichen Schlägerei kam, zwischen Oesterreich und Preußen, als Jemand auf den Einfall gerieth, ob es denn über-

Digitized by Google

haupt nöthig sei sich zu schlagen, um froh und guter Dinge zu sein? Ein Politiker projektirte, König Friedrich und Königin Maria Theresia könnten sich ja heirathen und dann wäre Alles gut. Das gefiel Allen, aber keiner wußte wie das auszuführen sei; allein die Lust zur Schlägerei, wenigstens unter uns, war uns vergangen. Gab es denn aber nicht andere Dritte, auf die man schlagen konnte?

Ein Siegestag wie dieser, erlaubte schon manche Ausgelassenheit, aber es fand sich unglücklicher Weise Niemand, der Lust hatte mit uns anzubinden, oder mit dem wirs anzubinden wagten. Wir durchschwärmten die Straßen, rissen an den Klingeln, lachten gravitätische Männer aus, welche mit nicht mehr ganz sichern Füßen, natürlich alles zu Ehren des Tages, nach Hause kehrten, und selbst die Polizei mochte heut nicht ihr strenges Gesicht machen.

Ein Kinderschlitten, der sich in das Frühjahr verspätet, mußte zu unserm Spaß mit heran. Nach der Reihe spannten wir uns vor und ließen uns ziehen. Das ermüdete; man setzte nun seine Geschicklichkeit darin sich an Wagen und Kutschen anzuhaken und Andern die Mühe des Fortziehens zu überlassen. Da kam eine stattliche Reisekarosse mit vier feurigen Hengsten die Straßen herauf. Es sah so vornehm aus, daß die Mehrzahl sich ruhig zurück ziehen wollte; ich war aber nicht der Meinung, und mir kam die Lust an, mich grade von vier so vornehmen Pferden ein Streckchen fortfahren zu lassen. „Thus nicht“ riefen sie; das

hatte

hatte die Schuhsohle des Herrn Advokaten auch gesagt, und ich sagte „just nun.“

Ein Trumpf war drauf gesetzt, die Ehre verpfändet, der Kutscher wogte in einem siebenfach bordirten Mantel mit Gold und Silber, die festgeschnallten Koffer waren mit Silberblech beschlagen und beim Kutscher schwebten zwei Jäger mit Bärten und Hirschfängern, daß einem die Mütze von selbst aus Ehrfurcht in die Hand fiel. „Wagst du's noch Etienne!“ lächelte Fritz. Ich stand auf meinem Schlitten, das Leitseil in der Hand, gleich dem Wallfischfänger, der mit der Harpune den einzig günstigen Moment abwartet, wo der Wurf gelingen kann. Hätte Fritz nicht so höhnisch gefragt, wer weiß ob ich nicht meine verpfändete Ehre im Stich gelassen, und mein Schicksal wäre ein anderes geworden! Aber der Stolz siegte, die Furcht vor der Verspottung überwog die Ehrfurcht vor den gräflichen Jägern. Ich erwischte den Moment, warf, der Wurf gelang, das Seil saß fest und mein Schlitten auch und ich darin auch. Zum unaussprechlichen Jubel meiner Kameraden, wurde ich, mein Schlitten und mein Lenkseil fortgerissen über das Berliner Straßenpflaster von den vier feuerschnaubenden Hengsten.

Anfangs merkten es die im Wagen nicht, aber der große Troß, der sich ihnen anschloß, machte sie aufmerksam: „Johann, es geht doch nichts am Wagen los?“ fragte eine ausländische Stimme mit etwas sächsischem Dialekt. „Nein, Euer Gnaden,“ antwortete der Kutscher, welcher bei einer Wendung mich jetzt gewahrte,

„es hat sich nur ein Bengel angehängt.“ — „So mach, daß er los läßt.“ Man sah sich jetzt aus beiden Wagenfenstern nach mir um. Der Kutscher aber hatte gut peitschen, denn von allen Schlägen von seinem hohen Bock herab, erreichte, um das hohe Kutschengebäude herum, kaum der zehnte den kleinen Schlitten, und ich und all die Meinen lachten den zornigen Kutscher und die zornigen Herrschaften aus.

Die Herrschaften hätten es auch wohl dabei bewenden lassen, wären der Neugierigen nicht an jeder Ecke mehr geworden. Der Knabe belustigte, der trotz seiner schönen Frisur und dem bordirten himmelblauen Rock, den Spaß der Gassenjungen nicht verschmähte; dann freute man sich über den Aerger des dickgepuderten Alongenkopfes in der Karosse. Jemehr er eiferte, um so lauter jubilirte der Pöbel. Es mochte auch Patriotismus dabei im Spiele sein, denn die Herrschaften, — obgleich ich aus Gründen, die Ihnen sogleich klar werden sollen, nie etwas näheres erfahren, — gehörten zur sächsischen Gesandschaft und der Dresdener Hof fing damals an lau zu werden. Man rief ihm zu, er möchte das für eine „Berliner Anhänglichkeit“ nehmen. Mir selbst war der Beifall zu Kopf gestiegen, wo er noch den Wein vorfand; erhitzt, berauscht, hielt ich mich wie ein Verbissener fest. „Wie weit willst du denn mit?“ rief Fritz. „Bis vors Thor!“ schrie ich und achtete nicht, daß mich eben die Peitsche unterm linken Auge so getroffen, daß man noch jetzt eine kleine Narbe bemerken könnte. „Vivat Friedericus!“ schrie die Menge:

Digitized by Google

„Er blutet!“ meine Kameraden und ein „Halt!“ der Herr im Wagen.

Da ſtand alles plötzlich ſtill; ich ſchlug die Augen auf und umher war es anders geworden. Der hoch bepackte Wagen vor mir hielt, mein Schlitten flog nicht mehr im Triumphzug über das damals ſehr unebene Pflaſter der großen Friedrichsſtraße. Ich ſelbſt war umgefallen, ob von dem Ruck des plötzlichen Stillhaltens, oder vom Schmerze, weiß ich nicht. Aus dem Wagen arbeitete ſich der zornige Herr heraus, die Jäger ſtanden ſchon neben mir und der Kutſcher kam, beide Peitſchenenden in der Hand auf mich los. „Die Range hält noch feſt,“ rief der eine Jäger: „Peitſch ihn, daß er hören und ſehen vergißt,“ der andere und der zornige Herr mit dem grünen Pelz und der langen Alongenperücke herrſchte mich an, ich ſolle loslaſſen, oder — aber ich ließ nicht los. Und es ſchmerzte mich doch auch die kleine Handwunde von des Vaters Tranchirmeſſer durch das Feſthalten des Leitſeiles aufgeriſſen und blutend. Ich verbiß die Zähne, riß krampfhaft den Strick noch feſter und erwartete den Schlag des ausholenden Kutſchers. Allein dazu kam es nicht; denn es ließ ſich jetzt eine Kinderſtimme vernehmen, und der ſchwarze Lockenkopf eines kleinen Mädchens blickte zum Kutſchenſchlage heraus. „Nicht ſchlagen, Papa, nicht ſchlagen. Er blutet ja, der kleine Junge.“ Der Kutſcher hielt wirklich inne, der Herr hatte mich aber in ſeinem Zorne ſelbſt am Kragen gefaßt und winkte ihm wieder.

Digitized by Google

Es wäre nun um mich geschehen gewesen, — denn der Bruder Gottlieb, der mir helfen können, war in Schlesien, und wie ich mich auf die Andern verlassen konnte, wußte ich vom Laden der Frau Kurzinne her. Da arbeitete sich das kleine Mädchen, man konnte sie kaum über fünf Jahre schätzen, vergeblich von einer Gouvernante zurückgehalten, mit ungemeiner Heftigkeit heraus. „Ma bonne, ma bonne, lassen Sie los, oder ich falle.“ Die Bonne ließ los und das kleine Mädchen mit den klugen sprechenden Zügen stand bei uns. Ihre lebhaften, großen, dunkeln Augen gaben ihr all das Kindliche wieder, was ihr verständiges Wesen lügen zu strafen schien. Das äusserst schöne Kind mit ihrer lebhaften Bewegung und ihrem Dialekt gehörte nicht in unsere Gegend.

„Papa, was thun Sie da?“ fragte sie italiänisch den Zornigen, der auf sie hörte, als wenn sie wirklich mitzusprechen hätte.

„Du siehst ja, der Bube foppt uns.“

„Er hat ihn ja blutig geschlagen! Jean, warum hast du denn den kleinen Jungen blutig geschlagen?“ wandte sie sich deutsch zum Kutscher.

„Soll man denn auch um die Straßenjungen sich in Acht nehmen,“ brummte der Kutscher.

Sie sah mich nun näher an: „Das ist ja kein Straßenjunge, er hat einen Zopf.“

„Zopf hin, Zopf her,“ brummte der Kutscher fort, während das Mädchen dreist auf mich zutretend mir

mit ihrem feinen Taſchentuche das Blut von der Backe wiſchte. Daß die Wunde eben nichts auf ſich hatte, ſah auch das Kind.

„Er hat es verdient, Eugenie,“ ſagte der Vater, als habe er ſich bei ihr zu verantworten. „Seine Eltern würden es ihm noch ärger geben, wie ſolche Leute thun. Wenn die Polizei kommt ſperrt man ihn ins Gefängniß.“

„Nicht die Polizei! Nicht die Polizei,“ ſchrie heftig und haſtig das Mädchen und ſtampfte mit ihrem kleinen Fuß auf die Erde.

„Sollen wir uns denn ruhig foppen laſſen, liebe Eugenie?“ fragte ſie der Vater. „Sieh doch den ungezogenen Jungen, er hält ja noch den Strick feſt.“

Das ſah ſie ein und wandte ſich nun wieder auf deutſch zu mir: „Du kleiner Junge, warum biſt Du denn ungezogen?“ und als ich ſie erſtaunt angaffte, fuhr ſie fort: „Warum haſt Du uns denn gefoppt? Warum hälſt Du noch den Strick feſt? Iſt das artig von Dir? Warum biſt Du nicht in der Schule? Was werden Deine Eltern ſagen? Schäme Dich und waſch Dich zu Hauſe, denn Du biſt garſtig blutig.“

Hier, meine Verehrteſten, komme ich auf einen Punkt meiner Geſchichte — es iſt eigentlich nur ein Pünktchen — der mich in Ihren Augen mit einem Male um allen Ruhm der Liebenswürdigkeit bringen kann. Meine Unarten gegen die kleine Stephanie haben Sie mir verziehen, da ja vorkommen ſoll, daß auch ein vollkommener Ritter ſeine Erwählte tyranniſirt; auch war es

Digitized by Google

nur eine Couſine. Hier war aber keine Couſine, das junge Mädchen war überdem meine Retterin und ich zeigte mich in dieſem erſten galanten Abentheuer ungeheuer ungalant. Meine Adern durchglühte die Glorie trotz Peitſchenſchläge und Freundeswarnungen: vier feurige Roſſe gezwungen zu haben mich durch Berlin zu ziehen, die barfüßige halbe Reſidenz war dem kecken Jungen jubelnd gefolgt, der vornehme Herr hatte ſich umſonſt erboßt, und nun — den Siegeslorbeer und nebenbei eine Ehrenwunde auf der Stirn — ſollte ich mir geduldig den Text leſen laſſen von einem fünfjährigen Mädchen. Nein eher ſterben.

„I Du Prinzeſſin Naſeweis, was geht Dich das an,“ fuhr es heraus, und es war geſprochen und bleibt geſprochen in Ewigkeit.

Etwas fuhr das kluge Kind doch vor meiner Heftigkeit zurück, aber ich fuhr fort: „Wo Du zum Thor hinaus fährſt, da kann ich auch hinaus.“

Mit aller Vehemenz einer Südländerin bat ſie den Vater auf italiäniſch um Aufklärung ob das erlaubt ſei und wandte ſich dann wieder deutſch zu mir: „Du hätteſt können Papa und mich bitten; da hätten wir Dich in den Wagen genommen.“

„Dich bitten!“ rief ich. „Ich bitte kein Mädchen und ich mache mir nichts aus Eurem Wagen und Ihr könnt hinfahren wo Ihr wollt und wo Ihr hergekommen ſeid.“

Das, um es ihr recht eindringlich zu geben, rief ich auf italiäniſch, und dieſe Sprache bei einem Ver-

Digitized by Google

liner Straßenjungen, mochte ſie in nicht minderes Erſtaunen ſetzen als meine Grobheit.

„Pfui! Du kannſt italiäniſch und biſt ſo grob. Weißt Du wohl, Du wirſt ein ſchlechter Menſch werden.“

„Und weißt Du wohl, Du kannſt lange warten, eh Du einen Mann kriegſt.“

„Das will ich auch,“ ſagte ſie erbittert.

„Und weißt Du warum?“ fuhr ich fort. „Weil Du ſuperklug biſt. Superkluge Mädchen kriegen keine Männer.“

„Du biſt ein ſehr unartiger, ein garſtiger Junge, weißt Du das! Deine Eltern werden nie Freude an Dir haben. Du wirſt ihnen Kummer und Leid machen und aus Dir wird gar nichts werden. Und Du wirſt keine Frau bekommen, kein Mädchen wird Dich haben wollen, weißt Du das; denn Du biſt ein ſo grober Junge, wie's auf der Welt keinen giebt, weißt Du das?“ Und noch viel mehr ſollte ich wiſſen oder vielmehr nicht wiſſen. Ich aber blieb nicht ſtumm in Repliken, ſo daß wir uns beide nicht verſtanden; der unbefangene Leſer wird aber leicht verſtehen, daß es hier hieß:

Wie die Alten ſungen,
Zwitſcherten die Jungen.

Es waren aufgeſchnappte Brocken. Gern hatte ich es gehört, wenn die naſeweiſen Mädchen unter meiner Bekanntſchaft von ihren Müttern ſo zurecht gewieſen wurden, und ich hielt mich für ganz eben ſo berechtigt, eben ſo klug zu ſprechen. Daſſelbe mochte bei der jungen Dame der Fall ſein, die aber plötzlich jetzt, weinend

Digitized by Google

vor Bosheit und dem Vater klagend, daß die Jungen in Berlin so ungezogen wären, von seinem väterlichen Arm ergriffen und alles Schreiens ungeachtet in den Wagen gehoben wurde, wo die Bonne die Rolle der Sittenrichterin mit ihr getauscht haben mag. Der Kutscher saß wieder auf dem Bock, der Jäger hatte mit einem Messerschnitt mein Leitseil durchgeschnitten und ich hielt es noch immer fest in Händen, als der Wagen schon zum Hallischen Thor hinausrasselte.

Da saß ich mit meinem Schlitten und mein Schlitten mit mir, und Kameraden, barfüßige und beschuhte, die mir so schlecht beigestanden, lachten, was sie konnten. Es war das letztemal, daß ich in Berlin lachen hörte. Aber es sollte bald verstummen, denn ein Polizeisergeant, dessen Anblick vielleicht den plötzlichen Aufbruch des fremden, Skandal fürchtenden, Herren bewirkt, kam herbei und gewiß nicht mir für meine Wunden Genugthuung zu verschaffen. Er horchte und fragte, und ihm durfte nichts verschwiegen werden. Er nahm mich mit einem kräftigen Griff in sein Schlepptau und das war ein ganz anderes, als vorhin, denn er war keine Karosse mit vier Hengsten, sondern ein einzelner Mann zu Fuß, und ein Säbel klirrte ihm an der Seite, und er hätte mich gradeswegs ins elterliche Haus geschleppt, wenn ihm nicht der böse Geist desselben in den Weg gekommen und er mich dessen Obhut überlassen hätte. Wer war das anders als Advokat Schlipalius, „der Mann bei der Stadt," dem dieser Bütteldienst ein Vergnügen war; ja schien es doch seine Lust zu erhöhen, als die

beſchuhte und ſtrumpfloſe Bevölkerung der Straße mit ſchadenfroher Erwartung ſich an unſere Ferſen heftete.

„Da haben wir's nun alſo, wie ich immer geſagt, wir konnten nicht ſchnell genug machen, — ſind mit Kurierſtiefeln gelaufen, haben Extrapoſt genommen, dieweil wir ein vornehmer Junker, das Ordinaire uns zu ordinair war. — Haben noch überlaufen unſern ſaubern Bruder Gottliebium — Wer nicht hören will, muß fühlen. — Noch nicht mal ſtark genug, eine Muskete zu tragen und inſultiren ſchon fremde Herrſchaften! Freilich, freilich man ſticht nicht bloß mit dem Bajonett. Haben wohl den fremden Herrn mit einer Nähnadel in die Wade geſtochen? Das läßt ſich nicht jeder gefallen. Nu, die Frau Mutter wird ſich freuen, wenn die Polizei an's Haus klopft. — Der Gottlieb hatte doch nur mit einem Judenmädchen zu thun. Uns iſt das zu gering. Wir wollen höher hinaus. Vergreifen uns an einen Geſandſchaftsherren. Das kommt bis zu des Königs Majeſtät. — Das gefällt mir, aber was nachher kommt, wird uns nicht gefallen.“

Gütiger Himmel! was war alle Schmach jenes Abends gegen heut! Die Nacht und eine dunkele Quergaſſe verbarg ſie damals. Heute hatte ſie die Maiſonne beſchienen und die volkreichſte, weite Straße war Zeugin. Meine Ehre war in Berlin verloren, dahin auf immer Hätte ich mich doch mit der blutenden Hand feſtgeklammert am Wagen, hätte ich mich feſtgeſaugt und gebiſſen; ſie hätten mich peitſchen können, wenn ſie mich nur fortgeſchleift aus dieſer Stadt, wo das Tageslicht mich

Digitized by Google

nicht mehr sehen durfte. Die fürchterliche Besinnung wuchs an bei jedem Schritte, sie lag mir wie Blei in den Knieen, centnerschwer in den Fußspitzen.

Wie sollte ich vor dem Vater erscheinen, wie vor der Mutter die Augen aufschlagen! Wie gellte es mir noch in den Ohren: „Morgen sprechen wir zusammen.“ Nun sahen wir uns heut schon wieder. Statt des Reuigen, erschien ich, die neuen Kleider zerrissen, die Frisur zerzaust, blutig im Gesichte, ein Rudel Gassenjungen hinter mir, die Polizei vor mir, der Serjeant wollte uns melden. — Was war Gottliebs ärgstes Verbrechen gewesen? — Daß er den Familiennamen in die Polizeiakten brachte. Ich hatte einen Gesandschaftsherrn insultirt. Wo war ein Stock im Hause stark genug, mich dafür zu züchtigen? Ich sah das Familiengericht berufen, die großen Cousinen, den dicken Weinhändler, die Schminkpflästerchen und die Stahldegen, die Unteroffiziere, die Montur. Trug ich nicht einen Zopf und wurde gepudert und sollte nun Ohrfeigen bekommen, Schläge, kurz alles was man drunter versteht, wenn ein Vater zum Sohne sagt: „Wir sprechen zusammen.“ (Der Peitschenschlag eines erzürnten Kutschers, das waren keine Schläge!) Das Herz im Leibe drehte sich um! Lieber todt auf der Stelle. Mein Italiäner tanzte um mich her und lachte und summte mir ins Ohr: „Kratz aus und komm' nicht wieder!“ O daß der Boden wäre unter mir eingesunken. Aber aus der Tiefe, wo er hätte einsinken können, stieg ein Entschluß in mir empor, kein Kind, das wachsen sollte, ein gebor-

Digitized by Google

ner Riese. Als mir der Pathe höhnisch lächelnd das Gymnasiumsgebäude in der Ferne zeigte, war es ausgesprochen in mir: sie sollen mich nicht wiedersehn!

Es sei fern von mir, durch meine Darstellung die Strafbarkeit einer jugendlichen Uebereilung beschönigen zu wollen. Konnte ich härter dafür büßen, als ich gebüßt habe? Konnte der neunjährige Knabe diese Folgen, diesen Ausgang voraussehen? Und wenn auch, Wuth und Stolz, genährt durch irrige Vorstellungen, falsche Einflüsterungen, phantastische Träume, ich wage es zu sagen; durch eine falsche Erziehung, sie hätten doch damals den Sieg in der jugendlich kochenden Brust davongetragen. Ich wollte nicht mehr geprügelt, ich wollte nicht verhöhnt, ich wollte nicht eingesperrt werden in die grauen Zellen des Joachimsthals und ich ersah den Moment, wo das Gedränge in einer Straße mich vom Pathen auf einen Augenblick trennte. Wie der Blitz war ich um die Ecke. Der einbrechende Abend war mir günstig. Ich lief kreuz und quer durch die Straßen und nur am Hallischen Thor zauderte ich einen Augenblick zweifelnd. Ich sah in einem Reisewagen fuhr ein Herr im Scharlachüberrock ins Thor. Er sprach mit dem Visitator. Er war es. Aber, und wäre der ganze Mann von Scharlach gewesen, was half mir Scharlach, was sein versprochener Portugalese. Er konnte die Strafe mildern, nicht die Schmach von mir nehmen. Von seinen fünf Laubthalern hatte ich noch drei in der Tasche, auch den sardinischen Dukaten, und damit konnte man doch wohl bis dahin, wo es keine Scheuerchristel

Digitized by Google

giebt, welche nach den Röhrchen geſchickt wird, kein Familiengericht und kein Joachimsthalſches Gymnaſium.

Nach Süden wollte ich, denn nach Norden konnte Niemand reiſen wollen; das hatte mir mein Italiäner eingeprägt. Der Weg nach Süden geht über den Templower Berg, das hatte ich gehört. Was ich im Süden wollte, wußte ich in dem Augenblicke am wenigſten, als ich mich durch den tiefen Sand auf den wüſten Hügel hinauf arbeitete. Oben ruhte ich aus; ich ſaß auf einem Lehmabhang und ſah zu meinen Füßen die Königsſtadt mit ihren tauſend Lichtern aus der ſchon dunkeln Nacht aufſchimmern. Ich ſagte ihr Lebewohl und mein Herz ſchlug. Die Glocken von allen Thürmen ſchlugen auch und immerwährend brummten ſie: „Durchgehn! Durchgehn!“ Es war ein ſchauerlicher Klang. Das war ja auch ein dunkler Maiabend geweſen, wo das Wort in Bruder Gottliebs Munde im Luſtgarten mich ſo erſchreckt hatte, aber es war doch anders jetzt, und zehn Brüder Gottliebs hätten mich heut nicht feſtgehalten. Nur der Gedanke an die Mutter that weh und es lief mir naß aus den Augen. Ich ſuchte mir im Lichtermeer die Stelle, wo unſer Haus ſtehen konnte, faltete meine Hände und verſuchte zu beten. Es ging aber nicht. Die Thränen platzten immer ſtärker heraus. Ich machte die Augen zu. Sie erſchien mir, wie eine lichte verklärte Geſtalt durch die Dunkelheit. Auf ihren Zehen ſchwebte ſie vor mir, ohne die Erde zu berühren bald nah, bald fern. Ihr Blick war ſo wehmüthig und doch lächelte ſie, ſie warf mir eine Kußhand zu und

dann verſchwand ſie. Die ſophiſtiſche Vernunft tröſtete damit, ich erſpare ja durch mein Davonlaufen der armen Mutter einen Auftritt, der ſie tödten könnte.

Die kühle Nachtluft mahnte mich an's Aufbrechen. Ich knöpfte den Rock feſter, verband mir die noch blutende Backe, ſagte Berlin mein Lebewohl und machte mich auf den dunkeln Weg. Wohin, das wußte ich nicht, ich glaubte, dazu wären ja die Meilenzeiger. Es ſchwebte mir auch etwas vor, daß ich den Wagen einholen könnte mit dem naſeweiſen Mädchen, die Vorſtellung blieb aber ſehr undeutlich. Ich ſchloß wieder die Augen ein Paar Schritte und ein anderes Bild ging auf. Eine junge Frau mit goldenen Locken und eine Krone drauf und einem goldbrokatenen Leibrocke. Sie winkte mir, es war Maria Thereſia. Das Herz jubelte auf. Drei Laubthaler hatte ich in der Taſche, ein Stück Brod, an dem mein Blut klebte, und die Schande hinter mir, das glaubte ich, ſei ein genügendes Viaticum, der beſte Paß, um allerwärts hinzukommen, wo es beſſer war, als in Berlin. Und wohin konnte ich beſſer als zur Maria Thereſia.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google